Rem. IV.
2273

Rem. IV 2273
Philosophia

<366306378900 13
S

<366306378900 13

Bayer. Staatsbibliothek

Rem. IV 2273
Philosophia

<366306378900 13

<366306378900 13

Bayer. Staatsbibliothek

ARBOR EX HORTO PHILOSOPHICO ARISTOT:

1. Mathematica, &c.
2. Physica.
3. Oeconomica.
2. Politica.
3. Ethica.

Intra & lustra hortum Philosophicum M. Martini Mylij.

Lustra viridarium Ethicum M. Henrici Velstenij

Cultet Philosophicus Thaquatis

Mensa Philosophica Arist:

Quæstiones { Metaph: Physicæ. Mathem: } Quæst: { Ethica. Politica. Oeconom: }

Rhetor: Logica. Grammatica.

Partes Philosophiæ Rhetorica Logica Grammatica

MENSAM PHILOSOPHICAM sa it Math Tympi

Die

Philosophin

bey guter Laune,

in Gesellschaft

eines Franciscaners.

Zum angenehmen Zeitvertreib.

Aus dem Französischen übersetzet.

Im Jahr 1765.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek

Die Philosophin bey guter Laune, in Gesellschaft eines Franciscaners.

Die Philosophin.

Es ist heut zu Tage alles auf den Gipfel seiner Vollkommenheit gestiegen, und die Geschicklichkeit eine rechte Person in der Welt zu spielen auf den allerhöchsten. Heut zu Tage wird mehr zu einem einzigen Weisen erfordert, als hiebevor (in Griechenland) zu sieben. Es gehöret mehr dazu, mit einem einzigen gescheuten Manne heutiger Zeit sich einzulassen, als in vergangenen Zeiten erfordert wurde, mit einem ganzen Volke zu schaffen zu haben. Doch will ich es wagen, mein lieber Mönch, da ich ohngefehr mit euch in Gesellschafft gerathe, und besonders disponiret bin, mich mit euch in eine Unterredung einzulassen, welches euch hoffentlich nicht entgegen seyn wird.

Der Mönch.

Ach! mein Gott! nehmet doch, ehe ihr weiter redet, dies Schnupftuch = = = Bedecket euch damit den Busen. Ein solcher Anblick rühret die Seele, und das erwecket sträfliche Gedanken.

Die Philosophin.

Ihr seyd also sehr leicht zu versuchen und das Fleisch muß auf eure Sinnen treflich viel Wirkung thun. Ich weiß in Wahrheit nicht, was für eine Hitze bey euch aufsteiget: allein ich bin nicht so leicht zu verführen, und ich wolte euch ganz nackend ansehen, ohne daß euer ganzes Fell mich erhitzen sollte.

Der Mönch.

O wann ihr wüstet, wie wir das Feuer der unreinen Liebe dämpfen müsten, ihr würdet fürwahr nicht so reitzend zu mir gekommen seyn. Der seelige Franciscus, von welchen Orden ich bin (saget der heil. Bonaventura) hat sich zu Anfange seiner Bekehrung im Winter öfters in einem mit Eis angefüllten Graben gestürzt, den Hausfeind völlig zu überwinden; und das weiße Kleid der

Keusch-

Keuschheit vor dem Brande der Wollust zu bewahren. Er hat versichert, daß ein geistlicher Mensch eine große Kälte an seinem Fleische unvergleichlich lieber ausstünde, als daß er die geringste Hitze der fileischlichen Wollust in seiner Seele empfände. Als er eines Tages von einer großen Versuchung des Fleisches angegriffen worden, so hat er sich entkleidet, und sich eine scharfe Disciplin gegeben. Hierauf hat er von einem ganz unvergleichlichen Eifer des Geistes aufgemuntert, seine Zelle eröffnet, und ist in einen Garten gegangen, allwo er, nachdem er seinen ganz nackenden Körper in einen großen Schnee herum gewälzt, sieben Bälle davon gemacht, und seinen äußerlichen Menschen, mit Ansehung derselben also angeredet. Der gröste von diesen Bällen ist deine Ehefrau: die andern vier sind deine zweene Söhne und zwo Töchter. Andere zweene sind dein Knecht, und deine Magd, die du zu deinem Dienste nöthig hast. Eile also, sie zu kleiden; denn sie sterben vor Kälte. Machet dir die große Beschwerlichkeit, die sie dir verursachen, Verdruß, so diene einem einzigen Gott sorgfältig. Der Teufel, welcher den heil. Franciscus versucht, hat so gleich, als überwunden, die Flucht genommen, und der heil. Mann ist sieghaft in seine Zelle zurück gekehrt. Denn

weil er äußerlich eine große Kälte erlitten, so hat er innerlich die Flammen der bösen Lust dermaßen ausgelöscht, daß er seit diesem nicht den geringsten Anfall davon gehabt.„

Die Philosophin.

Der heil. Franciscus hat sich nicht getraut, wie der heil. Aldhelm unter böser Lust des Fleisches den Frauenspersonen zu nähern. Der heil. Aldhelm ist ein englischer Mönch im Achten Jahrhundert gewesen, den seine Wissenschaft und Gottesfurcht zur Bischöfflichen Würde erhoben haben. Der gröste Glanz seiner Heiligkeit ist eine unverletzliche Keuschheit gewesen, die um so vielmehr zu bewundern war, weil sie ihm hitzige Kämpfe gekostet hatte; denn der Verfasser seines Lebens erzählet, daß er sich ins Wasser, oder in Schnee getaucht um die Flammen der bösen Lust zu dämpfen; das Uebel muß sehr heftig gewesen seyn, daß er zu einem solchen gewaltsamen Hülfsmittel Zuflucht genommen. Nichts desto weniger hat er dieses aufrirische Fleisch dermaßen gedämpfet, daß auch die Gegenwart der allerschönsten Mägdchen sein Gewissen nicht mehr beunruhiget. Er hat seinen Sieg noch viel weiter getrieben, indem er bey einem jungen

Mägdchen geschlafen: damit er über die allergefährlichsten Versuchungen den Sieg erhalten wollen, bey welchen sich die allergrößten Heiligen vielleicht verwirrt finden würden. Alle andere würden bey einem so kützlichen Umstande vielen Zerstreuungen unterworfen gewesen seyn: er hingegen hat den ganzen Psalter nach der Ordnung hergesaget, und sein Herz hat lauter himmlische Bewegungen empfunden. Hier, sagt er, habe der Teufel recht mit den Zähnen geknirschet, da er ihn der Gefahr Troz bieten, und seine Tugend bey einer Gelezenheit bekräfftiget gesehen, wo sie gemeiniglich unterlieget. Gleichwohl hat der P. Heuschenius den Heiligen von beyderley Geschlecht nicht rathen wollen, die Tugend in dergleichen Versuchungen zu wagen. Er hält dafür, daß dieses ein Exempel ist, welches vielmehr zu bewundern, als nachzuahmen sey, und es ist eine allzugroße Verwegenheit dabey sich so viel zuzutrauen.

Mein lieber Mönch, ich sehe, daß euch die Versuchungen des heil. Aldhelms und anderer ganz erstaunend vorkommen und euch solcher Versuchungen auszusetzen, unmöglich scheinet. Lasset euch ein wenig an meine Sei-

te nieder, ich, als eine Philosophin, will euch solche Begriffe der Dinge machen, welche alle Lüste des Fleisches in euch auf einmal dämpfen sollen. Machet eine Probe, und küsset mich, ihr werdet sehen, daß eine große Veränderung in eurem Cörper vorgehen wird, und ihr werdet zu denen Begriffen, so ich euch bey den aufsteigenden Lüsten des Fleisches machen werde, mehrmahlen eure Zuflucht nehmen.

Der Mönch.

Dencket ihr, daß die verliebten Küsse nicht vergiftet sind, weil ihr das Gift derselben nicht sehet; wisset, daß ein schönes Frauenzimmer viel gefährlicher ist, als die Scorpionen sind, weil diese uns nicht verletzen können, wann wir sie nicht anrühren; allein die Schönheit rühret uns, ohne derselben zu nahe zu kommen.

Die Philosophin.

Mein lieber Mönch, warum scheuet ihr das Frauenzimmer so, und machet ihre Küsse gefährlicher, als der Scorpionen ihre? Wisset, daß der heil. Franciscus sich dessen öfters bedienet hat. Aubigne in dem catholischen

Glau-

Glaubens-Bekänntniß 1 B. 2 Cap. meldet folgendes:

„Wenn irgend ein Bischof oder ein Cardinal in seinen Edelknaben verliebt wird, so tröstet er sich nach dem Beyspiele des Franciscus, der seine Liebeshändel mit dem Bruder Marcus heilig hält, und in der That haben sie ihre Wuth vor dem Altare gezeigt. Dasjenige, welches gemeldetes Buch saget, das Franciscus, wenn er den Bruder Marcus angesehen, ganz im Feuer gestanden und öfters geseufzet: so hat er eines Tages, da er den Kelch, und der andere die Spielkännichen gehalten, vor Liebeswuth ausgerufen, Praebe mihi te ipsum.„ Und warum wollet ihr dann das Frauenzimmer scheuen, da es doch euer Ordensstifter und andere eure Brüder, so inbrünstig geliebet haben? Nähert euch ein wenig, ich will euch viel Merkwürdiges von einigen Nonnen erzehlen.

Der Mönch.

Meine englische Philosophin, da ich sehe, daß ihr alle unsere Geheimnisse wisset, so werde mich künftig näher gegen euch erklären. Was ist es dann, so ihr mir von einigen Nonnen erzehlen wolltet.

Die Philosophin.

Man versichert in den Memoiren des Herrn von Artagnan, daß Grandier eines von den unglückseligen Schlachtopfern des Cardinals von Richelieu gewesen. „Man hatte ihm weiß gemacht, daß er ein Hexenmeister wäre, und daß er eine Legion Teufel in die Leiber der Nonnen zu Laudun geschickt hätte. Auf diese Anklage hat ihn Lauberdamond, der vornehmste von seinen Commissarien, wider die Meynung vieler von seinen Richtern verdammt, lebendig verbrannt zu werden. Er hat, um sie zu der Unterschrift eines so ungerechten Urtheils zu vermögen offenherzig gesagt, daß, wenn sie sich mit allem Nachdrucke, wie ehrliche Leute thun sollten, widersetzten, man ihnen selbst Commissarien geben würde, die sie gar bald überführen sollten, daß sie Theil an seinen Zaubereyen gehabt, weil er kein besserer Zauberer wäre, als sie selbst. Er hat weniger Unrecht gehabt, daß er sie also angeredet, als daß er einen Unschuldigen hat wollen hinrichten lassen. Des armen Grandiers Verbrechen ist gewesen, daß er diese Nonne verführt, und, wenn er ihnen ja einen Teufel in dem Leib geschickt hat, es kein

anderer als der Geist der Strafflosigkeit gewesen.

Der Mönch.

Wenn man ihn deswegen, saget er im 17. Gespräche, weil er prophezeyhet als einen Hexenmeister anklagt = = = so müsten die Teufel, mit welchen er Gemeinschaft gehabt, zur Trosbuben von Lucifers Kriegsheere gewesen seyn. Ich muß euch noch etwas seltenes von denen Nonnen erzehlen, damit ihr sehen könnet, wie denen Frauenzimmern am männlichen Geschlechte gelegen ist:

Der Pater Bourdaloue, mit vier oder fünf seiner Cammeraden, giengen zusammen nach dem Magdalenen Closter, als Mägdchen verkleidet, um die dorthin gebrachte lose Weibsbilder zu besuchen, wo sich folgende Begebenheit ereignet hat.

Die älteste Frau des Closters, welche Superiorin desselben, und die Aufsicht hat, hatte einiges Mißtrauen, weil sie sehr verliebt waren. Deshalb wolte sie einsmahls des Morgens, da sie aus dem Bette aufstunden, sie gantz nackend sehen. Indessen hatten die Mägdgens ihrer Galans Instrumente, woran man sie erkennen können, hinter-

terwärts anbinden lassen, damit die alte Matrone beym Untersuchen nichts finden möchte. Nachdem nun diese, nebst andern ihres gleichen ihre große Brillen aufgesetzet, und Scheeren zu sich genommen, alles männliche abzuschneiden, ließ sie alle Nonnen und andere untergebene nackend vor sich vorbey gehen, und besahe dieselbe sehr genau. Der Pater de la Rue und einige andere, welche sich darunter befunden, als sie so viel schöne Weibsbilder nackend sahen, konnten sich nicht enthalten, sondern ihre Lehren machten sich loß, und sprungen dergestalt gegen die Brille der alten Mutter, daß dieselbe entzwey brach. Hierauf griff die alte Mutter alsobald zu, und wolte schneiden; allein die Frauens-Leute überfielen sie, und wurffen sie zur Erde, mit den Worten: daß sie eine grosse Sünde thun würde, wenn sie ein so vollkommenes und zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts so nöthiges Glied verderben wolte. Sie würde ja also das ganze menschliche Geschlecht umbringen, und würden alle heilige Frauensleute im Closter sich widersetzen. Die gute Mutter und die anden Schwestern ergaben sich endlich auf die Verstellung der Nonnen, wann nur die gorstigen Kerls, die so rauch wie Bären waren, nichts mit denen Mägdgens zu thun gehört hätten.

Die

Die Jesuiten brachten noch einige Zeit mit ihnen zu. Hieraus könnet ihr sehen, was dem schönen Geschlecht an ein wenig Mannsfleisch gelegen ist.

Die Philosophin.

Machet euch keine vornehme Gedanken, mein lieber Mönch, das Frauenzimmer unter uns, hat es nicht nöthig, zu solcher verzweifelten Hülffsmitteln Zuflucht zu nehmen, es müsten dann nur eure Nonnen seyn.

Der Mönch.

Ich kan euch versichern, daß auch andern Frauenzimmern sehr viel an demjenigen gelegen ist, welches ihnen Vergnügen und Kinder giebet. Ein einzig Exempel wird hinreichend seyn, euch zu überführen, daß es die Wahrheit sey. Die Griechen bekriegten den Herzog von Benevent, und giengen sehr übel mit ihnen um. Da Thedbald, der Marquis von Spoleto, sein Bundesgenosse, der ihm zu Hülfe kam, einige Gefangene gemacht: so verordnete er, daß man ihnen die männlichen Glieder abschneiden sollte, und schickte sie in diesem Zustande dem griechischen Feldherrn zurücke, mit dem Befehle, ihm zu sagen,

sagen: er hätte es gethan, um sich den Kaiser zu verbinden, weil er wüßte, daß er die Verschnittenen sehr liebte, und er würde sich bemühen, ihm ehestens mehrere zu schicken. Der Marquis machte Anstalt sein Wort zu halten, als eine Frau, deren Mann gefangen worden, ganz Trostlos ins Lager kam, und mit Thedbalden zu sprechen verlangte. Nachdem sie der Marquis um die Ursache ihrer Betrübniß gefragt, so gab sie ihm zur Antwort: Gnädiger Herr, ich erstaune, daß ein Held, wie ihr, die Weiber zu bekriegen, Lust hat; da sich die Männer außer Stand befinden, euch Widerstand zu thun. Nachdem Thedbald erwiderte, daß man seit den Zeiten der Amazonen nicht gehöret, daß wider das Frauenvolk Krieg geführet worden; so versetzte die Griechin: Gnädiger Herr, kann man einen grausamern Krieg wider uns führen, als wenn man unsern Männern dasjenige raubet, was uns Gesundheit, Vergnügen und Kinder giebt. Wenn ihr sie zu Verschnittenen machet, so verstümmelt ihr nicht sie, sondern uns: ihr habet unlängst unser Vieh und Geräthe weggenommen, ohne daß ich mich darüber beklaget habe; allein, da der Verlust eines Guten unersetzlich ist, dessen ihr einige meiner Gespielinnen beraubet, so habe ich mich nicht enthalten können, hieher zu kommen

men, und um das Mitleiden des Ueberwinders zu bitten. Die Treuherzigkeit dieser Frau, hat dem ganzen Kriegsheer so ungemein gefallen, daß man ihr ihren Mann wieder gegeben, nebst allem, was man ihm genommen hatte; und Thedbald ließ sie bey ihrem Abzuge fragen, was sie ihrem Manne gethan haben wollte, wenn sich der Fall eräugete, daß er noch einmal gefangen würde. Er hat Augen, sagte sie, eine Nase, Hände und Füße: daß ist sein Gut, das ihr ihm nehmen könnet, wenn er desselben unwürdig ist: allein was mir zugehöret, das lasset ihm, wenn es euch beliebet.

Die Philosophin.

Diß ist die einzige von dieser Art, und ich zweifle nicht, daß dieses Stück Fleisch vor sie ein angenehmer Bissen gewesen, indem es ihr Vergnügen gegeben; allein man muß nicht glauben, daß sie alle so gesinnet seyn. Viele können alles mit gleichgültigen Augen ansehen, und ob auch schon ein Galan bey ihnen im Bette läge, so würde ihnen doch nicht die geringste Begierde ankommen mit ihm Ausschweifungen zu begehen. Hier erinnere ich mich einer

Begebenheit, die ich in einem kleinen Buche gelesen habe, das zu Paris und in Holland, im 1682 Jahre, gedruckt worden. Hier ist der Auszug davon; der Held redet selbst, und nennet sich Pontignan; „Ich befand mich auf dem Lande, mit zwoen liebenswürdigen Frauenspersonen, die ich alle beyde nach meiner Art liebte. Ich hatte ihnen allen beyden absonderlich meine Zuneigung gegen sie erkläret, und ich war mit ihren Antworten sehr vergnügt. An einem Abende, da ich mich in meine Kammer begeben hatte, und bereits in meinem Schlafrocke war, siehe, da besuchten mich diese zwo Damen, und sagten, daß sie mich einwindeln wollten, einem andern Menschen, der bey uns war, einen gewissen Possen zu spielen. Sie sagten mir, worinnen der Possen bestund. Ich fand ihn sehr kurzweilig, und willigte mit Freuden darein, mich einwickeln zu lassen. Sie nahmen mich so, wie ich im Schlafrocke war, und windelten mich, ich glaube mit mehr als hundert Ellen Leinewand ein, die sie wie Windelschnüre zerschnitten hatten. Ich glich einer von denen ägyptischen Mumien. » = = Als ich nun wie eine Mumie angeputzet war, so sagten sie zu mir: Wohlan, Pontignan, ein braver Cavalier

schlägt es nicht ab, mit Damen zu Bette zu gehen, die ihn darum bitten. Wir haben dir beyde das Wort gegeben, dir bey Gelegenheit günstig zu seyn. Wir müssen demselben nachkommen. Ach! ihr leichtfertigen Vögel, schrie ich, schaffet mir erstlich alles dieses Leinengeräthe vom Leibe, und dann machet mit mir, was ihr wollet. Nein, nein! sagten sie, dieses wird nichts schaden; und darauf ließen sie mich so ganz eingewickelt zu einer von ihnen ins Zimmer tragen, mich in ein Bette legen, und die beyden Schelme pflanzten sich auf meine zwo Seiten. Die Kammer war erleuchtet. Ich sahe sie in einem sehr artigen und galanten Nachtkleide, alle beyde sehr reitzend. Ich hatte weder Arme noch Hände, noch das geringste von der Welt. Ich war in Leinewand begraben, und hatte nichts als meine Augen übrig, worüber ich hätte mögen rasend werden. Stellet euch den Zustand vor, darinnen ich war: Bald bat ich sie, nur einen Arm, nur eine Hand, nur einen Finger loszuneben. Bald wendete ich entsetzliche Gewalt an, mich von meinen Banden los zu machen: so gar, daß die Damen einmahl glaubten, ich hätte sie zerrissen, und mit den Worten, wir sind verlohren! aus dem Bette sprangen:

Sie hatten Ursache genug dazu; denn wahrhafftig, wenn ich mich hätte in den Stand setzen können, mich zu rächen; so würde ich sie vielleicht. so weit gebracht haben, um gut Wetter zu bitten. Bald drohete ich ihnen, ihnen den Schimpf anzuthun, und neben ihnen einzuschlafen, wobey es gleichwohl an Schmiegrigkeit nicht fehlte. Sie antworteten mir nichts als Spöttereyen über mein gutes Glück, das ich aus den Händen ließ; und erwiesen mir kleine Liebkosungen, die ich ihnen gerne mit Schlägen vergolten hätte. Niemahls habe ich eine solche Nacht gehabt.„ Sind diese Damen nicht recht gleichgültig gegen diesen liebenswürdigen Helden gewesen. Diese Damen, so unbescheidne man sie auch vorstellen möchte, sind noch viel klüger, als die Andächtigen von Froutevaux gewesen.

Der Mönch.

Die List des Frauenzimmers übertrifft zuweilen den Witz der vortrefflichsten Helden. Allein unsere andächtigen Brüder wissen solche Mittel zu gebrauchen, durch welche die listigsten ihnrn gehorsamen müssen. Der Pater de la Rue,

Pre-

der sonsten ein gelehrter und berühmter Prediger, aber auch dabey sehr scheinheilig war, hatte die schöne Lob-Rede auf den verstorbenen Marschall von Luxenbourg, in dem Ordens Hause der Jesuitnn zu Paris gehalten, und die Zuhörer überreden wollen, daß dieser große General sehr christlich gelebet u. s. w.

Den folgenden Tag kam ein gewisses artiges Frauenzimmer, die jung und schön war, zu den Pater de la Rue im Beichtstuhl, und empfieng von ihm die Absolution, vermittelst eines Vortrages, den er ihr that. Dieses liebenswürdige Mägdchen, da es mit dem Pater in einer andächtigen Unterredung begriffen war, und ihm alle ihre Fehler, mit einer angenehmen Aufrichtigkeit und Bescheidenheit erzehlete, erweckte in dem Hertzen ihres Beicht-Vaters ein heftiges und verzehrendes Liebes-Feuer. Er sahe sie demnach zärtlich an, küssete ihre schneeweisse Hand, welche sie entblösset hatte, ihre aus den Augen fallende Thränen abzutrocknen, und sagte zu ihr: Mein liebstes Kind, sie betrübe sich nicht über ihre große Sünden, denn nach unserer Lehre werde ich Mittel finden, solche zu verringern, sie erlaßlich zu machen, ja solche gänzlich wegnehmen. Das

Frauenzimmer, welches wir forthin Nonnen, oder Annichen, nach ihrem Taufnahmen, nennen wollen, schien mit der Gütigkeit ihres Beichtvaters sehr vergnügt zu seyn, und dancketе ihm von Herzen. Weil aber das arme Kind nicht viel in der Welt gewesen war, so meinete es, der Pater wäre ohne Eigennutz, und gedachte nicht, daß er sich noch was vorbehalten hätte, sich vor seine Gütigkeit bezahlt zu machen. Weil sie demnach ihr Gewissen leichter befand, so wollte sie aus dem Beichtstuhl heraus gehen, und foderte den Seegen von dem Pater. Dieser aber nahm sie bey dem Arm, und indem er sie verliebt ansahe, sagte er zu ihr: Jungfer, ich habe ihr noch etwas wichtiges wegen ihrer Buße zu sagen. Die Jungfer antwortete, was wollen sie dann noch mehr, Herr Pater, haben sie mir noch nicht alles gesaget? Nein, versetzte der Jesuite, indem er ihr ins Ohr redete, ich habe ihr noch nicht gesaget, was sie thun muß, ihre Fehler zu büßen. Das ist wohr, erwiderte Ninon, aber ich gedachte nicht mehr daran. Wie, sagte der Pater, hat sie ein so kurzes Gedächtniß? Ich würde gewiß daran gedencken, wenn sie mir die gerngste Gunst verwilligte. Ach: Herr Pater,

Der Pater erwiderte: Es ist wahr, und ich weiß zum Theil ihren Verdruß; allein sie hat ein gewisses angenehmes Kleinod, womit sie machen kan was sie will. Die Jungfer, welche besorgte, der Jesuit möchte ihr den Ring, den sie an Fingere hatte, zur Belohnung seiner Absolution abfordern, wurde roth, und fragte, was das vor ein Kleinod wäre, davon er redete? Der Jesuite versetzte: Es ist ein Kleinod, welches ihr die Natur gegeben har, und alle Kleinodien in der Welt übertrifft, wenn sie mir solches schencket, so will ich sie von allen ihren Sünden, sie mögen auch so groß sein als sie wollen, absolviren, und ihr einen Platz im Paradieß zur Seiten des heil. Ignatii verschaffen, mit welchem ich gar wohl stehe. Das Anerbieten, welches sie mir thun, Herr Pater, antwortete die Jungfer, ist sehr tröstlich vor eine Sünderin, welche nur allein nach dem Paradiese strebet, aber seyn sie so gut, und reden deutlicher. Der Pater, welcher sahe, daß die Jungfer in der Liebe unerfahren war, wurde darüber sehr erfreuet, und sagte auf eine verliebte Art zu ihr: Ich begehre ihre Jungferschaft, zur Belohnung alles desjenigen, was ich ihrenthalben thun will. Meine Jungfer-

schaft, versetzte Ninon, voller Schaam und sehr bestürzt, meine Mutter saget mir alle Tage, daß man solche niemals vor der Heyrath hinweggeben muß, und das eine Manns-Person dieses alsobald gewahr wird. Das hat nichts zu sagen, erwiederte der Pater, ihre Frau-Mutter hat vielleicht die Sitten-Lehre, die sie ihr vorprediget, selbst nicht ausgeübet, und es ist nichts bessers, als sich in der Jugend lustig zu machen, Uber dem so haben wir eine besondere Lehre, nach welcher sie hierbey nichts zu fürchten hat. Was ist denn das vor eine Lehre, fragte die Jungfer, ich möchte es doch gerne wissen? Dieses offenbahren wir nicht allen Leuten, antwortete der Jesuit, es ist ein Geheimniß, welches nur vor hohe Geister und liebeswürdige Personen sich schicket. Ich will doch hoffen, sagte hierauf Ninon, welcher nach gerade ihres Beicht-Vaters Discours gefiel, daß sie mir solches lehren werden. Von Herzen gerne, erwiederte der Jesuit, wenn sie mir verwilliget, was ich von ihr verlange. Ach Herr Pater versetzte die Jungfer, ihr Vortrag beunruhiget mich, mein Vater will mich ehester Tage mit den Marquis von *** verheirathen, und wenn dieser was merken sollte,

so wäre ich verlohren. Sie ist einfältig und ungläubisch, antwortete der Jesuite, ich habe ihr ja gesaget, daß ich ein Kunst Stück wüste, welches wir die Lehre des heil. Dionysii nennen, vermöge welcher man nicht gewahr wird, wann ein Mädchen ihre Ehre verlohren. Ihr Herr Vater ist mein guter Freund, und ich will machen, daß sie ein Mönch aus dieser Abtey trauen soll. Wann auch gleich sie öfters allen ihren Liebsten die gröste Gunst verwilliget hätte so will ich doch gut davor seyn, daß der allerverschlagenste nichts davon merckensoll. Gewiß Herr Pater, erwiederte die Jungfer, das ist eine vortreffliche Wissenschaft, die werth ist, daß man sie lerne. Es giebt viel arme Mägdchens, welche die Liebes-Quaal leiden, und sich nicht beklagen dürffen, denen Geholfen werden könnte, wenn sie dieses Geheimniß wüsten Das ist wahr, versetzte der Pater, aber es wäre nicht gut, wenn diese Wissenschaft so gemein wäre. Dergleichen schöne Sachen behalten wir nur vor uns, und wir können ohne Ruhm sagen, daß in der Welt keine Gelehrtere Gesellschaft ist als unsere, und welche ein tiefferes Einsehen hat. Wir haben sehr tiefsinnige Autores, woraus wir unsere

Rom. IV 2273
Philosophia

<366306378900 13
S

<366306378900 13

Bayer. Staatsbibliothek

ARBOR EX HORTO PHILOSOPHICO ARISTOT:

Mathematica, &c.

2. Physica.

Metaphysica

3. Oeconomica.

2. Politica.

1. Ethica.

Intra & lustra
hortum Philosophicum
M. Martini Mylij.

Lustra viridarium
Ethicum M. Hen-
rici Velstenij

Cultet Philo-
sophicus Thi-
quantis

Partes Philosophiæ Theoreticæ

Partes Philosophiæ Practicæ

Mensa Philosophica Arist:

Quæst: Theoreticæ { Metaph: / Physica / Mathem:

Quæst: Practicæ { Ethica. / Politica. / Oeconom:

Rhetor: / Logica. / Gramm:

Rhetorica

Logica

Grammatica.

MENSAM PHILOSOPHICAM [illegible] Tympius

Die

Philosophin

bey guter Laune,

in Gesellschaft

eines Franciscaners.

Zum angenehmen Zeitvertreib.

Aus dem Französischen übersetzet.

Im Jahr 1765.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek

Die Philosophin bey guter Laune, in Gesellschaft eines Franciscaners.

Die Philosophin.

Es ist heut zu Tage alles auf den Gipfel seiner Vollkommenheit gestiegen, und die Geschicklichkeit eine rechte Person in der Welt zu spielen auf den allerhöchsten. Heut zu Tage wird mehr zu einem einzigen Weisen erfordert, als hiebevor (in Griechenland) zu sieben. Es gehöret mehr dazu, mit einem einzigen gescheuten Manne heutiger Zeit sich einzulassen, als in vergangenen Zeiten erfordert wurde, mit einem ganzen Volke zu schaffen zu haben. Doch will ich es wagen, mein lieber Mönch, da ich ohngefehr mit euch in Gesellschafft gerathe, und besonders disponiret bin, mich mit euch in eine Unterredung einzulassen, welches euch hoffentlich nicht entgegen seyn wird.

Der Mönch.

Ach! mein Gott! nehmet doch, ehe ihr weiter redet, dies Schnupftuch = = = Bedecket euch damit den Busen. Ein solcher Anblick rühret die Seele, und das erwecket sträfliche Gedanken.

Die Philosophin.

Ihr seyd also sehr leicht zu versuchen und das Fleisch muß auf eure Sinnen treflich viel Wirkung thun. Ich weiß in Wahrheit nicht, was für eine Hitze bey euch aufsteiget: allein ich bin nicht so leicht zu verführen, und ich wolte euch ganz nackend ansehen, ohne daß euer ganzes Fell mich erhitzen sollte.

Der Mönch.

O wann ihr wüstet, wie wir das Feuer der unreinen Liebe dämpfen müsten, ihr würdet fürwahr nicht so reitzend zu mir gekommen seyn. Der seelige Franciscus, von welchen Orden ich bin (saget der heil. Bonaventura) hat sich zu Anfange seiner Bekehrung im Winter öfters in einem mit Eis angefüllten Graben gestürzt, den Hausfeind völlig zu überwinden; und das weiße Kleid der Keusch-

Keuschheit vor dem Brande der Wollust zu bewahren. Er hat versichert, daß ein geistlicher Mensch eine große Kälte an seinem Fleische unvergleichlich lieber ausstünde, als daß er die geringste Hitze der fileischlichen Wollust in seiner Seele empfände. Als er eines Tages von einer großen Versuchung des Fleisches angegriffen worden, so hat er sich entkleidet, und sich eine scharfe Disciplin gegeben. Hierauf hat er von einem ganz unvergleichlichen Eifer des Geistes aufgemuntert, seine Zelle eröffnet, und ist in einen Garten gegangen, allwo er, nachdem er seinen ganz nackenden Körper in einen großen Schnee herum gewälzt, sieben Bälle davon gemacht, und seinen äußerlichen Menschen, mit Ansehung derselben also angeredet. „Der größte von diesen Bällen ist deine Ehefrau: die andern vier sind deine zweene Söhne und zwo Töchter. Andere zweene sind dein Knecht, und deine Magd, die du zu deinem Dienste nöthig hast. Eile also, sie zu kleiden; denn sie sterben vor Kälte. Machet dir die große Beschwerlichkeit, die sie dir verursachen, Verdruß, so diene einem einzigen Gott sorgfältig. Der Teufel, welcher den heil. Franciscus versucht, hat so gleich, als überwunden, die Flucht genommen, und der heil. Mann ist sieghaft in seine Zelle zurück gekehrt. Denn

weil er äußerlich eine große Kälte erlitten, so hat er innerlich die Flammen der bösen Lust dermaßen ausgelöscht, daß er seit diesem nicht den geringsten Anfall davon gehabt.„

Die Philosophin.

Der heil. Franciscus hat sich nicht getraut, wie der heil. Aldhelm unter böser Lust des Fleisches den Frauenspersonen zu nähern. Der heil. Aldhelm ist ein englischer Mönch im Achten Jahrhundert gewesen, den seine Wissenschaft und Gottesfurcht zur Bischöfflichen Würde erhoben haben. Der gröste Glanz seiner Heiligkeit ist eine unverletzliche Keuschheit gewesen, die um so vielmehr zu bewundern war, weil sie ihm hitzige Kämpfe gekostet hatte; denn der Verfasser seines Lebens erzählet, daß er sich ins Wasser, oder in Schnee getaucht um die Flammen der bösen Lust zu dämpfen; das Uebel muß sehr heftig gewesen seyn, daß er zu einem solchen gewaltsamen Hülfsmittel Zuflucht genommen. Nichts desto weniger hat er dieses aufrirische Fleisch dermaßen gedämpfet, daß auch die Gegenwart der allerschönsten Mägdchen sein Gewissen nicht mehr beunruhiget. Er hat seinen Sieg noch viel weiter getrieben, indem er bey einem jungen

Mägdchen geschlafen: damit er über die allergefährlichsten Versuchungen den Sieg erhalten wollen, bey welchen sich die allergrößten Heiligen vielleicht verwirrt finden würden. Alle andere würden bey einem so kützlichen Umstande vielen Zerstreuungen unterworfen gewesen seyn: er hingegen hat den ganzen Psalter nach der Ordnung hergesaget, und sein Herz hat lauter himmlische Bewegungen empfunden. Hier, sagt er, habe der Teufel recht mit den Zähnen geknirschet, da er ihn der Gefahr Troz bieten, und seine Tugend bey einer Gelezenheit bekräfftiget gesehen, wo sie gemeiniglich unterlieget. Gleichwohl hat der P. Heuschenius den Heiligen von beyderley Geschlecht nicht rathen wollen, die Tugend in dergleichen Versuchungen zu wagen. Er hält dafür, daß dieses ein Exempel ist, welches vielmehr zu bewundern, als nachzuahmen sey, und es ist eine allzugroße Verwegenheit dabey sich so viel zuzutrauen.

Mein lieber Mönch, ich sehe, daß euch die Versuchungen des heil. Aldhelms und anderer ganz erstaunend vorkommen und euch solcher Versuchungen auszusetzen, unmöglich scheinet. Lasst euch ein wenig an meine Sei-

te nieder, ich, als eine Philosophin, will euch solche Begriffe der Dinge machen, welche alle Lüste des Fleisches in euch auf einmal dämpfen sollen. Machet eine Probe, und küsset mich, ihr werdet sehen, daß eine große Veränderung in eurem Cörper vorgehen wird, und ihr werdet zu denen Begriffen, so ich euch bey den aufsteigenden Lüsten des Fleisches machen werde, mehrmahlen eure Zuflucht nehmen.

Der Mönch.

Dencket ihr, daß die verliebten Küsse nicht vergiftet sind, weil ihr das Gift derselben nicht sehet; wisset, daß ein schönes Frauenzimmer viel gefährlicher ist, als die Scorpionen sind, weil diese uns nicht verletzen können, wann wir sie nicht anrühren; allein die Schönheit rühret uns, ohne derselben zu nahe zu kommen.

Die Philosophin.

Mein lieber Mönch, warum scheuet ihr das Frauenzimmer so, und machet ihre Küsse gefährlicher, als der Scorpionen ihre? Wisset, daß der heil. Franciscus sich dessen öfters bedienet hat. Aubigne in dem catholischen

Glau-

Glaubens-Bekänntniß 1 B. 2 Cap. meldet folgendes:

„Wenn irgend ein Bischof oder ein Cardinal in seinen Edelknaben verliebt wird, so tröstet er sich nach dem Beyspiele des Franciscus, der seine Liebeshändel mit dem Bruder Marcus heilig hält, und in der That haben sie ihre Wuth vor dem Altare gezeigt. Dasjenige, welches gemeldetes Buch saget, das Franciscus, wenn er den Bruder Marcus angesehen, ganz im Feuer gestanden und öfters geseufzet: so hat er eines Tages, da er den Kelch, und der andere die Spielkännichen gehalten, vor Liebeswuth ausgerufen, Praebe mihi te ipsum.„ Und warum wollet ihr dann das Frauenzimmer scheuen, da es doch euer Ordensstifter und andere eure Brüder, so inbrünstig geliebet haben? Nähert euch ein wenig, ich will euch viel Merkwürdiges von einigen Nonnen erzehlen.

Der Mönch.

Meine englische Philosophin, da ich sehe, daß ihr alle unsere Geheimnisse wisset, so werde mich künftig näher gegen euch erklären. Was ist es dann, so ihr mir von einigen Nonnen erzehlen wolltet.

Die Philosophin.

Man versichert in den Memoiren des Herrn von Artagnan, daß Grandier eines von den unglückseligen Schlachtopfern des Cardinals von Richelieu gewesen. „Man hatte ihm weiß gemacht, daß er ein Hexenmeister wäre, und daß er eine Legion Teufel in die Leiber der Nonnen zu Laudun geschickt hätte. Auf diese Anklage hat ihn Lauberdamond, der vornehmste von seinen Commissarien, wider die Meynung vieler von seinen Richtern verdammt, lebendig verbrannt zu werden. Er hat, um sie zu der Unterschrift eines so ungerechten Urtheils zu vermögen offenherzig gesagt, daß, wenn sie sich mit allem Nachdrucke, wie ehrliche Leute thun sollten, widersetzten, man ihnen selbst Commissarien geben würde, die sie gar bald überführen sollten, daß sie Theil an seinen Zaubereyen gehabt, weil er kein besserer Zauberer wäre, als sie selbst. Er hat weniger Unrecht gehabt, daß er sie also angeredet, als daß er einen Unschuldigen hat wollen hinrichten lassen. Des armen Grandiers Verbrechen ist gewesen, daß er diese Nonne verführt, und, wenn er ihnen ja einen Teufel in dem Leib geschickt hat, es kein

anderer als der Geist der Strafflosigkeit gewesen.

Der Mönch.

Wenn man ihn deswegen, saget er im 17. Gespräche, weil er prophezeyhet als einen Hexenmeister anklagt = = = so müsten die Teufel, mit welchen er Gemeinschaft gehabt, zur Trosbuben von Lucifers Kriegsheere gewesen seyn. Ich muß euch noch etwas seltenes von denen Nonnen erzehlen, damit ihr sehen könnet, wie denen Frauenzimmern am männlichen Geschlechte gelegen ist:

Der Pater Bourdaloue, mit vier oder fünf seiner Cammeraden, giengen zusammen nach dem Magdalenen Closter, als Mägdchen verkleidet, um die dorthin gebrachte lose Weibsbilder zu besuchen, wo sich folgende Begebenheit ereignet hat.

Die älteste Frau des Closters, welche Superiorin desselben, und die Aufsicht hat, hatte einiges Mißtrauen, weil sie sehr verliebt waren. Deshalb wolte sie einsmahls des Morgens, da sie aus dem Bette aufstunden, sie gantz nackend sehen. Indessen hatten die Mägdgens ihrer Galans Instrumente, woran man sie erkennen können, hinter-

terwärts anbinden lassen, damit die alte Matrone beym Untersuchen nichts finden möchte. Nachdem nun diese, nebst andern ihres gleichen ihre große Brillen aufgesetzet, und Scheeren zu sich genommen, alles männliche abzuschneiden, ließ sie alle Nonnen und andere untergebene nackend vor sich vorbey gehen, und besahe dieselbe sehr genau. Der Pater de la Rue und einige andere, welche sich darunter befunden, als sie so viel schöne Weibsbilder nackend sahen, konnten sich nicht enthalten, sondern ihre Lehren machten sich loß, und sprungen dergestalt gegen die Brille der alten Mutter, daß dieselbe entzwey brach. Hierauf griff die alte Mutter alsobald zu, und wolte schneiden; allein die Frauens-Leute überfielen sie, und wurffen sie zur Erde, mit den Worten: daß sie eine grosse Sünde thun würde, wenn sie ein so vollkommenes und zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts so nöthiges Glied verderben wolte. Sie würde ja also das ganze menschliche Geschlecht umbringen, und würden alle heilige Frauensleute im Closter sich widersetzen. Die gute Mutter und die anden Schwestern ergaben sich endlich auf die Verstellung der Nonnen, wann nur die gorstigen Kerls, die so rauch wie Bären waren, nichts mit denen Mägdgens zu thun gehört hätten.

Die

Die Jesuiten brachten noch einige Zeit mit ihnen zu. Hieraus könnet ihr sehen, was dem schönen Geschlecht an ein wenig Mannsfleisch gelegen ist.

Die Philosophin.

Machet euch keine vornehme Gedanken, mein lieber Mönch, das Frauenzimmer unter uns, hat es nicht nöthig, zu solcher verzweifelten Hülffsmitteln Zuflucht zu nehmen, es müsten dann nur eure Nonnen seyn.

Der Mönch.

Ich kan euch versichern, daß auch andern Frauenzimmern sehr viel an demjenigen gelegen ist, welches ihnen Vergnügen und Kinder giebet. Ein einzig Exempel wird hinreichend seyn, euch zu überführen, daß es die Wahrheit sey. Die Griechen bekriegten den Herzog von Benevent, und giengen sehr übel mit ihnen um. Da Thedbald, der Marquis von Spoleto, sein Bundesgenosse, der ihm zu Hülfe kam, einige Gefangene gemacht: so verordnete er, daß man ihnen die männlichen Glieder abschneiden sollte, und schickte sie in diesem Zustande dem griechischen Feldherrn zurücke, mit dem Befehle, ihm zu sagen,

sagen: er hätte es gethan, um sich den Kaiser zu verbinden, weil er wüßte, daß er die Verschnittenen sehr liebte, und er würde sich bemühen, ihm ehestens mehrere zu schicken. Der Marquis machte Anstalt sein Wort zu halten, als eine Frau, deren Mann gefangen worden, ganz Trostlos ins Lager kam, und mit Thedbalden zu sprechen verlangte. Nachdem sie der Marquis um die Ursache ihrer Betrübniß gefragt, so gab sie ihm zur Antwort: Gnädiger Herr, ich erstaune, daß ein Held, wie ihr, die Weiber zu bekriegen, Lust hat; da sich die Männer außer Stand befinden, euch Widerstand zu thun. Nachdem Thedbald erwiderte, daß man seit den Zeiten der Amazonen nicht gehöret, daß wider das Frauenvolk Krieg geführet worden; so versetzte die Griechin: Gnädiger Herr, kann man einen grausamern Krieg wider uns führen, als wenn man unsern Männern dasjenige raubet, was uns Gesundheit, Vergnügen und Kinder giebt. Wenn ihr sie zu Verschnittenen machet, so verstümmelt ihr nicht sie, sondern uns: ihr habet unlängst unser Vieh und Geräthe weggenommen, ohne daß ich mich darüber beklaget habe; allein, da der Verlust eines Guten unersetzlich ist, dessen ihr einige meiner Gespielinnen beraubet, so habe ich mich nicht enthalten können, hieher zu kommen

men, und Un das Mitleiden des Ueberwinders zu bitten. Die Treuherzigkeit dieser Frau, hat dem ganzen Kriegsheer so ungemein gefallen, daß man ihr ihren Mann wieder gegeben, nebst allem, was man ihm genommen hatte; und Thedbald ließ sie bey ihren Abzuge fragen, was sie ihren Manne gethan haben wollte, wenn sich der Fall eräugete, daß er noch einmal gefangen würde. Er hat Augen, sagte sie, eine Nase, Hände und Füße: daß ist sein Gut, das ihr ihm nehmen könnet, wenn er desselben unwürdig ist: allein was mir zugehöret, das lasset ihm, wenn es euch beliebet.

Die Philosophin.

Diß ist die einzige von dieser Art, und ich zweifle nicht, daß dieses Stück Fleisch vor sie ein angenehmer Bissen gewesen, indem es ihr Vergnügen gegeben; allein man muß nicht glauben, daß sie alle so gesinnet seyn. Viele können alles mit gleichgültigen Augen ansehen, und ob auch schon ein Galan bey ihnen im Bette läge, so würde ihnen doch nicht die geringste Begierde ankommen mit ihm Ausschweifungen zu begehen. Hier erinnere ich mich einer

Begebenheit, die ich in einem kleinen Buche gelesen habe, das zu Paris und in Holland, im 1682 Jahre, gedruckt worden. Hier ist der Auszug davon; der Held redet selbst, und nennet sich Pontignan; „Ich befand mich auf dem Lande, mit zwoen liebenswürdigen Frauenspersonen, die ich alle beyde nach meiner Art liebte. Ich hatte ihnen allen beyden absonderlich meine Zuneigung gegen sie erkläret, und ich war mit ihren Antworten sehr vergnügt. An einem Abende, da ich mich in meine Kammer begeben hatte, und bereits in meinem Schlafrocke war, siehe, da besuchten mich diese zwo Damen, und sagten, daß sie mich einwindeln wollten, einem andern Menschen, der bey uns war, einen gewissen Possen zu spielen. Sie sagten mir, worinnen der Possen bestund. Ich fand ihn sehr kurzweilig, und willigte mit Freuden darein, mich einwickeln zu lassen. Sie nahmen mich so, wie ich im Schlafrocke war, und windelten mich, ich glaube mit mehr als hundert Ellen Leinewand ein, die sie wie Windelschnüre zerschnitten hatten. Ich glich einer von denen ägyptischen Mumien. » = = Als ich nun wie eine Mumie angeputzet war, so sagten sie zu mir: Wohlan, Pontignan, ein braver Cavalier

schlägt es nicht ab, mit Damen zu Bette zu gehen, die ihn darum bitten. Wir haben dir beyde das Wort gegeben, dir bey Gelegenheit günstig zu seyn. Wir müssen demselben nachkommen. Ach! ihr leichtfertigen Vögel, schrie ich, schaffet mir erstlich alles dieses Leinengeräthe vom Leibe, und dann machet mit mir, was ihr wollet. Nein, nein! sagten sie, dieses wird nichts schaden; und darauf ließen sie mich so ganz eingewickelt zu einer von ihnen ins Zimmer tragen, mich in ein Bette legen, und die beyden Scheime pflanzten sich auf meine zwo Seiten. Die Kammer war erleuchtet. Ich sahe sie in einem sehr artigen und galanten Nachtkleide, alle beyde sehr reitzend. Ich hatte weder Arme noch Hände, noch das geringste von der Welt. Ich war in Leinewand begraben, und hatte nichts als meine Augen übrig, worüber ich hätte mögen rasend werden. Stellet euch den Zustand vor, darinnen ich war: Bald bat ich sie, nur einen Arm, nur eine Hand, nur einen Finger loszuneben. Bald wendete ich entsetzliche Gewalt an, mich von meinen Banden los zu machen: so gar, daß die Damen einmahl glaubten, ich hätte sie zerrissen, und mit den Worten, wir sind verlohren! aus dem Bette sprangen:

Sie hatten Ursache genug dazu; denn wahrhafftig, wenn ich mich hätte in den Stand setzen können, mich zu rächen; so würde ich sie vielleicht so weit gebracht haben, um gut Wetter zu bitten. Bald drohete ich ihnen, ihnen den Schimpf anzuthun, und neben ihnen einzuschlafen, wobey es gleichwohl an Schmiegrigkeit nicht fehlte. Sie antworteten mir nichts als Spöttereyen über mein gutes Glück, das ich aus den Händen ließ; und erwiesen mir kleine Liebkosungen, die ich ihnen gerne mit Schlägen vergolten hätte. Niemahls habe ich eine solche Nacht gehabt.„ Sind diese Damen nicht recht gleichgültig gegen diesen liebenswürdigen Helden gewesen. Diese Damen, so unbescheidne man sie auch vorstellen möchte, sind noch viel klüger, als die Andächtigen von Froutevaux gewesen.

Der Mönch.

Die List des Frauenzimmers übertrifft zuweilen den Witz der vortrefflichsten Helden. Allein unsere andächtigen Brüder wissen solche Mittel zu gebrauchen, durch welche die listigsten ihnrn gehorsamen müssen. Der Pater de la Rue,

Pre-

der sonsten ein gelehrter und berühmter Prediger, aber auch dabey sehr scheinheilig war, hatte die schöne Lob-Rede auf den verstorbenen Marschall von Luxenbourg, in dem Ordens Hause der Jesuitnn zu Paris gehalten, und die Zuhörer überreden wollen, daß dieser große General sehr christlich gelebet u. s. w.

Den folgenden Tag kam ein gewisses artiges Frauenzimmer, die jung und schön war, zu den Pater de la Rue im Beichtstuhl, und empfieng von ihm die Absolution, vermittelst eines Vortrages, den er ihr that. Dieses liebenswürdige Mägdchen, da es mit dem Pater in einer andächtigen Unterredung begriffen war, und ihm alle ihre Fehler, mit einer angenehmen Aufrichtigkeit und Bescheidenheit erzehlete, erweckte in dem Hertzen ihres Beicht-Vaters ein heftiges und verzehrendes Liebes-Feuer. Er sahe sie demnach zärtlich an, küssete ihre schneeweisse Hand, welche sie entblösset hatte, ihre aus den Augen fallende Thränen abzutrocknen, und sagte zu ihr: Mein liebstes Kind, sie betrübe sich nicht über ihre große Sünden, denn nach unserer Lehre werde ich Mittel finden, solche zu verringern, sie erlaßlich zu machen, ja solche gänzlich wegnehmen. Das

Frauenzimmer, welches wir forthin Ninon, oder Anniken, nach ihrem Tauf-Nahmen, nennen wollen, schien mit der Gütigkeit ihres Beicht-Vaters sehr vergnügt zu seyn, und danckete ihm von Herzen. Weil aber das arme Kind nicht viel in der Welt gewesen war, so meinete es, der Pater wäre ohne Eigennutz, und gedachte nicht, daß er sich noch was vorbehalten hätte, sich vor seine Gütigkeit bezahlt zu machen. Weil sie demnach ihr Gewissen leichter befand, so wollte sie aus dem Beichtstuhl heraus gehen, und foderte den Seegen von dem Pater. Dieser aber nahm sie bey dem Arm, und indem er sie verliebt ansahe, sagte er zu ihr: Jungfer, ich habe ihr noch etwas wichtiges wegen ihrer Buße zu sagen. Die Jungfer antwortete, was wollen sie dann noch mehr, Herr Pater, haben sie mir noch nicht alles gesaget? Nein, versetzte der Jesuite, indem er ihr ins Ohr redete, ich habe ihr noch nicht gesaget, was sie thun muß, ihre Fehler zu büßen. Das ist wohr, erwiderte Ninon, aber ich gedachte nicht mehr daran. Wie, sagte der Pater, hat sie ein so kurzes Gedächtniß? Ich würde gewiß daran gedencken, wenn sie mir die geringste Gunst verwilligte. Ach: Herr Pater,

Der Pater erwiderte: Es ist wahr, und ich weiß zum Theil ihren Verdruß; allein sie hat ein gewisses angenehmes Kleinod, womit sie machen kan was sie will. Die Jungfer, welche befragte, der Jesuit möchte ihr den Ring, den sie an Fingere hatte, zur Belohnung seiner Absolution abfordern, wurde roth, und fragte, was das vor ein Kleinod wäre, davon er redete? Der Jesuite versetzte: Es ist ein Kleinod, welches ihr die Natur gegeben hat, und alle Kleinodien in der Welt übertrifft, wenn sie mir solches schencket, so will ich sie von allen ihren Sünden, sie mögen auch so groß sein als sie wollen, absolviren, und ihr einen Platz im Paradieß zur Seiten des heil. Ignatii verschaffen, mit welchem ich gar wohl stehe. Das, Anerbieten, welches sie mir thun, Herr Pater, antwortete die Jungfer, ist sehr tröstlich vor eine Sünderin, welche nur allein nach dem Paradiese strebet, aber seyn sie so gut, und reden deutlicher. Der Pater, welcher sahe, daß die Jungfer in der Liebe unerfahren war, wurde darüber sehr erfreuet, und sagte auf eine verliebte Art zu ihr: Ich begehre ihre Jungferschaft, zur Belohnung alles desjenigen, was ich ihrenthalben thun will. Meine Jungfer-

schaft, versetzte Ninon, voller Schaam und sehr bestürzt, meine Mutter saget mir alle Tage, daß man solche niemals vor der Heyrath hinweggeben muß, und das eine Manns-Person dieses alsobald gewahr wird. Das hat nichts zu sagen, erwiederte der Pater, ihre Frau-Mutter hat vielleicht die Sitten-Lehre, die sie ihr vorprediget, selbst nicht ausgeübet, und es ist nichts bessers, als sich in der Jugend lustig zu machen, Uber dem so haben wir eine besondere Lehre, nach welcher sie hierbey nichts zu fürchten hat. Was ist denn das vor eine Lehre, fragte die Jungfer, ich möchte es doch gerne wissen? Dieses offenbahren wir nicht allen Leuten, antwortete der Jesuit, es ist ein Geheimniß, welches nur vor hohe Geister und liebeswürdige Personen sich schicket. Ich will doch hoffen, sagte hierauf Ninon, welcher nach gerade ihres Beicht-Vaters Discours gefiel, daß sie mir solches lehren werden. Von Herzen gerne, erwiederte der Jesuit, wenn sie mir verwilliget, was ich von ihr verlange. Ach Herr Pater versetzte die Jungfer, ihr Vortrag beunruhiget mich, mein Vater will mich ehester Tage mit den Marquis von *** verheirathen, und wenn dieser was mercken sollte,

so

so wäre ich verlohren. Sie ist einfältig und ungläubisch, antwortete der Jesuite, ich habe ihr ja gesaget, daß ich ein Kunst Stück wüste, welches wir die Lehre des heil. Dionysii nennen, vermöge welcher man nicht gewahr wird, wann ein Mädchen ihre Ehre verlohren. Ihr Herr Vater ist mein guter Freund, und ich will machen, daß sie ein Mönch aus dieser Abtey trauen soll. Wann auch gleich sie öfters allen ihren Liebsten die gröste Gunst verwilliget hätte so will ich doch gut davor seyn, daß der allerverschlagenste nichts davon merckensoll. Gewiß Herr Pater, erwiederte die Jungfer, das ist eine vortreffliche Wissenschaft, die werth ist, daß man sie lerne. Es giebt viel arme Mägdchens, welche die Liebes-Quaal leiden, und sich nicht beklagen dürffen, denen Geholfen werden könnte, wenn sie dieses Geheimniß wüsten Das ist wahr, versetzte der Pater, aber es wäre nicht gut, wenn diese Wissenschaft so gemein wäre. Dergleichen schöne Sachen behalten wir nur vor uns, und wir können ohne Ruhm sagen, daß in der Welt keine Gelehrtere Gesellschaft ist als unsere, und welche ein tiefferes Einsehen hat. Wir haben sehr tiefsinnige Autores, woraus wir unsere

ARBOR EX HORTO PHILOSOPHICO ARISTOT:

Mathematica, &c.

2. Physica.

Metaphysica

3. Oeconomica.

2. Politica.

1. Ethica.

Intra & lustra
hortum Philosophicum
M. Martini Mylij.

Lustra viridarium
Ethicum M. Hen-
rici Velstenij

Partes Philosophiæ Theoreticæ

Partes Philosophiæ Practicæ

Rhetorica

Logica

Grammatica.

MENSAM PHILOSOPHICAM facit Matth Tympius

Die

Philosophin

bey guter Laune,

in Gesellschaft

eines Franciscaners.

Zum angenehmen Zeitvertreib.

Aus dem Französischen übersetzet.

Im Jahr 1765.

ARBOR EX HORTO PHILOSOPHICO ARISTOT:

Mathematica, &c.

2. Physica.

Metaphysica

3. Oeconomica.

2. Politica.

1. Ethica.

Intra & lustra
hortum Philosophicum
M. Martini Mylij.

Lustra viridarium
Ethicum M. Hen
rici Velstenij

Hebdomades

Partes Philosophiæ Theoreticæ

Partes Philosophiæ Practicæ

Mensa Philosophica Arist.:

Quæstiones { Metaph: Physicæ Mathem:

Quæst: { Ethica. Politica. Oeconom:

Rhetor: Logica. Gram:

Rhetorica

Logica

Grammatica.

MENSAM PHILOSOPHICAM fecit Matth Tympius

Die

Philosophin

bey guter Laune,

in Gesellschaft

eines Franciscaners.

Zum angenehmen Zeitvertreib.

Aus dem Französischen übersetzet.

Im Jahr 1765.

ARBOR EX HORTO PHILOSOPHICO ARISTOT:

Mathematica, &c.

2. Physica.

Metaphysica

3. Oeconomica.

2. Politica.

1. Ethica.

Intra & lustra
hortum Philosophicum
M. Martini Mylij.

Lustra viridarium
Ethicum M. Hen-
rici Velstenij

Partes Philosophiæ Theoreticæ

Partes Philosophiæ Practicæ

Rhetorica

Logica

Grammatica.

MENSAM PHILOSOPHICAM fecit Matth Tympius

Die

Philosophin

bey guter Laune,

in Gesellschaft

eines Franciscaners.

Zum angenehmen Zeitvertreib.

Aus dem Französischen übersetzet.

Im Jahr 1765.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek

Die Philosophin bey guter Laune, in Gesellschaft eines Franciscaners.

Die Philosophin.

Es ist heut zu Tage alles auf den Gipfel seiner Vollkommenheit gestiegen, und die Geschicklichkeit eine rechte Person in der Welt zu spielen auf den allerhöchsten. Heut zu Tage wird mehr zu einem einzigen Weisen erfordert, als hiebevor (in Griechenland) zu sieben. Es gehöret mehr dazu, mit einem einzigen gescheuten Manne heutiger Zeit sich einzulassen, als in vergangenen Zeiten erfordert wurde, mit einem ganzen Volke zu schaffen zu haben. Doch will ich es wagen, mein lieber Mönch, da ich ohngefehr mit euch in Gesellschafft gerathe, und besonders disponiret bin, mich mit euch in eine Unterredung einzulassen, welches euch hoffentlich nicht entgegen seyn wird.

Der Mönch.

Ach! mein Gott! nehmet doch, ehe ihr weiter redet, dies Schnupftuch = = = Bedecket euch damit den Busen. Ein solcher Anblick rühret die Seele, und das erwecket sträfliche Gedanken.

Die Philosophin.

Ihr seyd also sehr leicht zu versuchen und das Fleisch muß auf eure Sinnen treflich viel Wirkung thun. Ich weiß in Wahrheit nicht, was für eine Hitze bey euch aufsteiget: allein ich bin nicht so leicht zu verführen, und ich wolte euch ganz nackend ansehen, ohne daß euer ganzes Fell mich erhitzen sollte.

Der Mönch.

O wann ihr wüstet, wie wir das Feuer der unreinen Liebe dämpfen müsten, ihr würdet fürwahr nicht so reitzend zu mir gekommen seyn. Der seelige Franciscus, von welchen Orden ich bin (saget der heil. Bonaventura) hat sich zu Anfange seiner Bekehrung im Winter öfters in einem mit Eis angefüllten Graben gestürzt, den Hausfeind völlig zu überwinden; und das weiße Kleid der Keusch-

Keuschheit vor dem Brande der Wollust zu bewahren. Er hat versichert, daß ein geistlicher Mensch eine große Kälte an seinem Fleische unvergleichlich lieber ausstünde, als daß er die geringste Hitze der fileischlichen Wollust in seiner Seele empfände. Als er eines Tages von einer großen Versuchung des Fleisches angegriffen worden, so hat er sich entkleidet, und sich eine scharfe Disciplin gegeben. Hierauf hat er von einem ganz unvergleichlichen Eifer des Geistes aufgemuntert, seine Zelle eröffnet, und ist in einen Garten gegangen, allwo er, nachdem er seinen ganz nackenden Körper in einen großen Schnee herum gewälzt, sieben Bälle davon gemacht, und seinen äußerlichen Menschen, mit Ansehung derselben also angeredet. Der größte von diesen Bällen ist deine Ehefrau: die andern vier sind deine zweene Söhne und zwo Töchter. Andere zweene sind dein Knecht, und deine Magd, die du zu deinem Dienste nöthig hast. Eile also, sie zu kleiden; denn sie sterben vor Kälte. Machet dir die große Beschwerlichkeit, die sie dir verursachen, Verdruß, so diene einem einzigen Gott sorgfältig. Der Teufel, welcher den heil. Franciscus versucht, hat so gleich, als überwunden, die Flucht genommen, und der heil. Mann ist sieghaft in seine Zelle zurück gekehrt. Denn

weil er äußerlich eine große Kälte erlitten, so hat er innerlich die Flammen der bösen Lust dermaßen ausgelöscht, daß er seit diesem nicht den geringsten Anfall davon gehabt.„

Die Philosophin.

Der heil. Franciscus hat sich nicht getraut, wie der heil. Aldhelm unter böser Lust des Fleisches den Frauenspersonen zu nähern. Der heil. Aldhelm ist ein englischer Mönch im Achten Jahrhundert gewesen, den seine Wissenschaft und Gottesfurcht zur Bischöfflichen Würde erhoben haben. Der gröste Glanz seiner Heiligkeit ist eine unverletzliche Keuschheit gewesen, die um so vielmehr zu bewundern war, weil sie ihm hitzige Kämpfe gekostet hatte; denn der Verfasser seines Lebens erzählet, daß er sich ins Wasser, oder in Schnee getaucht um die Flammen der bösen Lust zu dämpfen; das Uebel muß sehr heftig gewesen seyn, daß er zu einem solchen gewaltsamen Hülfsmittel Zuflucht genommen. Nichts desto weniger hat er dieses aufrirische Fleisch dermaßen gedämpfet, daß auch die Gegenwart der allerschönsten Mägdchen sein Gewissen nicht mehr beunruhiget. Er hat seinen Sieg noch viel weiter getrieben, indem er bey einem jungen

Mägdchen geschlafen: damit er über die allergefährlichsten Versuchungen den Sieg erhalten wollen, bey welchen sich die allergrößten Heiligen vielleicht verwirrt finden würden. Alle andere würden bey einem so kützlichen Umstande vielen Zerstreuungen unterworfen gewesen seyn: er hingegen hat den ganzen Psalter nach der Ordnung hergesaget, und sein Herz hat lauter himmlische Bewegungen empfunden. Hier, sagt er, habe der Teufel recht mit den Zähnen geknirschet, da er ihn der Gefahr Trotz bieten, und seine Tugend bey einer Gelegenheit bekräfftiget gesehen, wo sie gemeiniglich unterlieget. Gleichwohl hat der P. Heuschenius den Heiligen von beyderley Geschlecht nicht rathen wollen, die Tugend in dergleichen Versuchungen zu wagen. Er hält dafür, daß dieses ein Exempel ist, welches vielmehr zu bewundern, als nachzuahmen sey, und es ist eine allzugroße Verwegenheit dabey sich so viel zuzutrauen.

Mein lieber Mönch, ich sehe, daß euch die Versuchungen des heil. Aldhelms und anderer ganz erstaunend vorkommen und euch solcher Versuchungen auszusetzen, unmöglich scheinet. Lasst euch ein wenig an meine Sei-

te nieder, ich, als eine Philosophin, will euch solche Begriffe der Dinge machen, welche alle Lüste des Fleisches in euch auf einmal dämpfen sollen. Machet eine Probe, und küsset mich, ihr werdet sehen, daß eine große Veränderung in eurem Cörper vorgehen wird, und ihr werdet zu denen Begriffen, so ich euch bey den aufsteigenden Lüsten des Fleisches machen werde, mehrmahlen eure Zuflucht nehmen.

Der Mönch.

Dencket ihr, daß die verliebten Küsse nicht vergiftet sind, weil ihr das Gift derselben nicht sehet; wisset, daß ein schönes Frauenzimmer viel gefährlicher ist, als die Scorpionen sind, weil diese uns nicht verletzen können, wann wir sie nicht anrühren; allein die Schönheit rühret uns, ohne derselben zu nahe zu kommen.

Die Philosophin.

Mein lieber Mönch, warum scheuet ihr das Frauenzimmer so, und machet ihre Küsse gefährlicher, als der Scorpionen ihre? Wisset, daß der heil. Franciscus sich dessen öfters bedienet hat. Aubigne in dem catholischen

Glau-

Glaubens-Bekänntniß 1 B. 2 Cap. meldet folgendes:

„Wenn irgend ein Bischof oder ein Cardinal in seinen Edelknaben verliebt wird, so tröstet er sich nach dem Beispiele des Franciscus, der seine Liebeshändel mit dem Bruder Marcus heilig hält, und in der That haben sie ihre Wuth vor dem Altare gezeigt. Dasjenige, welches gemeldetes Buch saget, das Franciscus, wenn er den Bruder Marcus angesehen, ganz im Feuer gestanden und öfters geseufzet: so hat er eines Tages, da er den Kelch, und der andere die Spielkännichen gehalten, vor Liebeswuth ausgerufen, Praebe mihi te ipsum.„ Und warum wollet ihr dann das Frauenzimmer scheuen, da es doch euer Ordensstifter und andere eure Brüder, so inbrünstig geliebet haben? Nähert euch ein wenig, ich will euch viel Merkwürdiges von einigen Nonnen erzehlen.

Der Mönch.

Meine englische Philosophin, da ich sehe, daß ihr alle unsere Geheimnisse wisset, so werde mich künftig näher gegen euch erklären. Was ist es dann, so ihr mir von einigen Nonnen erzehlen wolltet.

Die Philosophin.

Man versichert in den Memoiren des Herrn von Artagnan, daß Grandier eines von den unglückseligen Schlachtopfern des Cardinals von Richelieu gewesen. „Man hatte ihm weiß gemacht, daß er ein Hexenmeister wäre, und daß er eine Legion Teufel in die Leiber der Nonnen zu Laudun geschickt hätte. Auf diese Anklage hat ihn Lauberdamond, der vornehmste von seinen Commissarien, wider die Meynung vieler von seinen Richtern verdammt, lebendig verbrannt zu werden. Er hat, um sie zu der Unterschrift eines so ungerechten Urtheils zu vermögen offenherzig gesagt, daß, wenn sie sich mit allem Nachdrucke, wie ehrliche Leute thun sollten, widersetzten, man ihnen selbst Commissarien geben würde, die sie gar bald überführen sollten, daß sie Theil an seinen Zaubereyen gehabt, weil er kein besserer Zauberer wäre, als sie selbst. Er hat weniger Unrecht gehabt, daß er sie also angeredet, als daß er einen Unschuldigen hat wollen hinrichten lassen. Des armen Grandiers Verbrechen ist gewesen, daß er diese Nonne verführt, und, wenn er ihnen ja einen Teufel in dem Leib geschickt hat, es kein

anderer als der Geist der Strafflosigkeit gewesen.

Der Mönch.

Wenn man ihn deswegen, saget er im 17. Gespräche, weil er prophezeyhet als einen Hexenmeister anklagt = = = so müsten die Teufel, mit welchen er Gemeinschaft gehabt, nur Trosbuben von Lucifers Kriegsheere gewesen seyn. Ich muß euch noch etwas seltenes von denen Nonnen erzehlen, damit ihr sehen könnet, wie denen Frauenzimmern am männlichen Geschlechte gelegen ist:

Der Pater Bourdaloue, mit vier oder fünf seiner Cammeraden, giengen zusammen nach dem Magdalenen Closter, als Mägdchen verkleidet, um die dorthin gebrachte lose Weibsbilder zu besuchen, wo sich folgende Begebenheit ereignet hat.

Die älteste Frau des Closters, welche Superiorin desselben, und die Aufsicht hat, hatte einiges Mißtrauen, weil sie sehr verliebt waren. Deshalb wolte sie einsmahls des Morgens, da sie aus dem Bette aufstunden, sie gantz nackend sehen. Indessen hatten die Mägdgens ihrer Galans Instrumente, woran man sie erkennen können, hin-

terwärts anbinden lassen, damit die alte Matrone beym Untersuchen nichts finden möchte. Nachdem nun diese, nebst andern ihres gleichen ihre große Brillen aufgesetzet, und Scheeren zu sich genommen, alles männliche abzuschneiden, ließ sie alle Nonnen und andere untergebene nackend vor sich vorbey gehen, und besahe dieselbe sehr genau. Der Pater de la Rue und einige andere, welche sich darunter befunden, als sie so viel schöne Weibsbilder nackend sahen, konnten sich nicht enthalten, sondern ihre Lehren machten sich loß, und sprungen dergestalt gegen die Brille der alten Mutter, daß dieselbe entzwey brach. Hierauf griff die alte Mutter alsobald zu, und wolte schneiden; allein die Frauens-Leute überfielen sie, und wurffen sie zur Erde, mit den Worten: daß sie eine grosse Sünde thun würde, wenn sie ein so vollkommenes und zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts so nöthiges Glied, verderben wolte. Sie würde ja also das ganze menschliche Geschlecht umbringen, und würden alle heilige Frauensleute im Closter sich widersetzen. Die gute Mutter und die andern Schwestern ergaben sich endlich auf die Verstellung der Nonnen, wann nur die gorstigen Kerls, die so rauch wie Bären waren, nichts mit denen Mägdgens zu thun gehört hätten.

Die

Die Jesuiten brachten noch einige Zeit mit ihnen zu. Hieraus könnet ihr sehen, was dem schönen Geschlecht an ein wenig Mannsfleisch gelegen ist.

Die Philosophin.

Machet euch keine vornehme Gedanken, mein lieber Mönch, das Frauenzimmer unter uns, hat es nicht nöthig, zu solcher verzweifelten Hülffsmitteln Zuflucht zu nehmen, es müsten dann nur eure Nonnen seyn.

Der Mönch.

Ich kan euch versichern, daß auch andern Frauenzimmern sehr viel an demjenigen gelegen ist, welches ihnen Vergnügen und Kinder giebet. Ein einzig Exempel wird hinreichend seyn, euch zu überführen, daß es die Wahrheit sey. Die Griechen bekriegten den Herzog von Benevent, und giengen sehr übel mit ihnen um. Da Thedbald, der Marquis von Spoleto, sein Bundesgenosse, der ihm zu Hülfe kam, einige Gefangene gemacht: so verordnete er, daß man ihnen die männlichen Glieder abschneiden sollte, und schickte sie in diesem Zustande dem griechischen Feldherrn zurücke, mit dem Befehle, ihm zu

sagen,

terwärts anbinden lassen, damit die alte Matrone beym Untersuchen nichts finden möchte. Nachdem nun diese, nebst andern ihres gleichen ihre große Brillen aufgesetzet, und Scheeren zu sich genommen, alles männliche abzuschneiden, ließ sie alle Nonnen und andere untergebene nackend vor sich vorbey gehen, und besahe dieselbe sehr genau. Der Pater de la Rue und einige andere, welche sich darunter befunden, als sie so viel schöne Weibsbilder nackend sahen, konnten sich nicht enthalten, sondern ihre Lehren machten sich loß, und sprungen dergestalt gegen die Brille der alten Mutter, daß dieselbe entzwey brach. Hierauf griff die alte Mutter alsobald zu, und wolte schneiden; allein die Frauens-Leute überfielen sie, und wurffen sie zur Erde, mit den Worten: daß sie eine grosse Sünde thun würde, wenn sie ein so vollkommenes und zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts so nöthiges Glied verderben wolte. Sie würde ja also das ganze menschliche Geschlecht umbringen, und würden alle heilige Frauensleute im Closter sich widersetzen. Die gute Mutter und die andern Schwestern ergaben sich endlich auf die Verstellung der Nonnen, wann nur die gorstigen Kerls, die so rauch wie Bären waren, nichts mit denen Mägdgens zu thun gehört hätten.

Die

Die Jesuiten brachten noch einige Zeit mit ihnen zu. Hieraus könner ihr sehen, was dem schönen Geschlecht an ein wenig Mannsfleisch gelegen ist.

Die Philosophin.

Machet euch keine vornehme Gedanken, mein lieber Mönch, das Frauenzimmer unter uns, hat es nicht nöthig, zu solcher verzweifelten Hülffsmitteln Zuflucht zu nehmen, es müsten dann nur eure Nonnen seyn.

Der Mönch.

Ich kan euch versichern, daß auch andern Frauenzimmern sehr viel an demjenigen gelegen ist, welches ihnen Vergnügen und Kinder giebet. Ein einzig Exempel wird hinreichend seyn, euch zu überführen, daß es die Wahrheit sey. Die Griechen bekriegten den Herzog von Benevent, und giengen sehr übel mit ihnen um. Da Thedbald, der Marquis von Spoleto, sein Bundesgenosse, der ihm zu Hülfe kam, einige Gefangene gemacht: so verordnete er, daß man ihnen die männlichen Glieder abschneiden sollte, und schickte sie in diesem Zustande dem griechischen Feldherrn zurücke, mit dem Befehle, ihm zu

sagen,

sagen: er hätte es gethan, um sich den Kaiser zu verbinden, weil er wüßte, daß er die Verschnittenen sehr liebte; und er würde sich bemühen, ihm ehestens mehrere zu schicken. Der Marquis machte Anstalt sein Wort zu halten, als eine Frau, deren Mann gefangen worden, ganz Trostlos ins Lager kam, und mit Thedbalden zu sprechen verlangte. Nachdem sie der Marquis um die Ursache ihrer Betrübniß gefragt, so gab sie ihm zur Antwort: Gnädiger Herr, ich erstaune, daß ein Held, wie ihr, die Weiber zu bekriegen, Lust hat; da sich die Männer außer Stand befinden, euch Widerstand zu thun. Nachdem Thedbald erwiderte, daß man seit den Zeiten der Amazonen nicht gehöret, daß wider das Frauenvolk Krieg geführet worden; so versetzte die Griechin: Gnädiger Herr, kann man einen grausamern Krieg wider uns führen, als wenn man unsern Männern dasjenige raubet, was uns Gesundheit, Vergnügen und Kinder giebt. Wenn ihr sie zu Verschnittenen machet, so verstümmelt ihr nicht sie, sondern uns: ihr habet unlängst unser Vieh und Geräthe weggenommen, ohne daß ich mich darüber beklaget habe; allein, da der Verlust eines Guten unersetzlich ist, dessen ihr einige meiner Gespielinnen beraubet, so habe ich mich nicht enthalten können, hieher zu kom-

men

men, und um das Mitleiden des Ueberwinders zu bitten. Die Treuherzigkeit dieser Frau, hat dem ganzen Kriegsheer so ungemein gefallen, daß man ihr ihren Mann wieder gegeben, nebst allem, was man ihm genommen hatte; und Thedbald ließ sie bey ihrem Abzuge fragen, was sie ihrem Manne gethan haben wollte, wenn sich der Fall eräugete, daß er noch einmal gefangen würde. Er hat Augen, sagte sie, eine Nase, Hände und Füße: daß ist sein Gut, das ihr ihm nehmen könnet, wenn er desselben unwürdig ist: allein was mir zugehöret, das lasset ihm, wenn es euch beliebet.

Die Philosophin.

Diß ist die einzige von dieser Art, und ich zweifle nicht, daß dieses Stück Fleisch vor sie ein angenehmer Bissen gewesen, indem es ihr Vergnügen gegeben; allein man muß nicht glauben, daß sie alle so gesinnet seyn. Viele können alles mit gleichgültigen Augen ansehen, und ob auch schon ein Galan bey ihnen im Bette läge, so würde ihnen doch nicht die geringste Begierde ankommen mit ihm Ausschweifungen zu begehen. Hier erinnere ich mich einer

Begebenheit, die ich in einem kleinen Buche gelesen habe, das zu Paris und in Holland, im 1682 Jahre, gedruckt worden. Hier ist der Auszug davon; der Held redet selbst, und nennet sich Pontignan; „Ich befand mich auf dem Lande, mit zwoen liebenswürdigen Frauenspersonen, die ich alle beyde nach meiner Art liebte. Ich hatte ihnen allen beyden absonderlich meine Zuneigung gegen sie erkläret, und ich war mit ihren Antworten sehr vergnügt. An einem Abende, da ich mich in meine Kammer begeben hatte, und bereits in meinem Schlafrocke war, siehe, da besuchten mich diese zwo Damen, und sagten, daß sie mich einwindeln wollten, einem andern Menschen, der bey uns war, einen gewissen Possen zu spielen. Sie sagten mir, worinnen der Possen bestund. Ich fand ihn sehr kurzweilig, und willigte mit Freuden darein, mich einwickeln zu lassen. Sie nahmen mich so, wie ich im Schlafrocke war, und windelten mich, ich glaube mit mehr als hundert Ellen Leinewand ein, die sie wie Windelschnüre zerschnitten hatten. Ich glich einer von denen ägyptischen Mumien. » = = Als ich nun wie eine Mumie angeputzet war, so sagten sie zu mir: Wohlan, Pontignan, ein braver Cavalier

schläft

schlägt es nicht ab, mit Damen zu Bette zu gehen, die ihn darum bitten. Wir haben dir beyde das Wort gegeben, dir bey Gelegenheit günstig zu seyn. Wir müssen demselben nachkommen. Ach! ihr leichtfertigen Vögel, schrie ich, schaffet mir erstlich alles dieses Leinengeräthe vom Leibe, und dann machet mit mir, was ihr wollet. Nein, nein! sagten sie, dieses wird nichts schaden; und darauf ließen sie mich so ganz eingewickelt zu einer von ihnen ins Zimmer tragen, mich in ein Bette legen, und die beyden Schelme pflanzten sich auf meine zwo Seiten. Die Kammer war erleuchtet. Ich sahe sie in einem sehr artigen und galanten Nachtkleide, alle beyde sehr reitzend. Ich hatte weder Arme noch Hände, noch das geringste von der Welt. Ich war in Leinewand begraben, und hatte nichts als meine Augen übrig, worüber ich hätte mögen rasend werden. Stellet euch den Zustand vor, darinnen ich war: Bald bat ich sie, nur einen Arm, nur eine Hand, nur einen Finger loszuneben. Bald wendete ich entsetzliche Gewalt an, mich von meinen Banden los zu machen: so gar, daß die Damen einmahl glaubten, ich hätte sie zerrissen, und mit den Worten, wir sind verlohren! aus dem Bette sprangen:

Sie hatten Ursache genug dazu; denn wahrhafftig, wenn ich mich hätte in den Stand setzen können, mich zu rächen; so würde ich sie vielleicht so weit gebracht haben, um gut Wetter zu bitten. Bald drohete ich ihnen, ihnen den Schimpf anzuthun, und neben ihnen einzuschlafen, wobey es gleichwohl an Schmiegrigkeit nicht fehlte. Sie antworteten mir nichts als Spöttereyen über mein gutes Glück, das ich aus den Händen ließ; und erwiesen mir kleine Liebkosungen, die ich ihnen gerne mit Schlägen vergolten hätte. Niemahls habe ich eine solche Nacht gehabt.„ Sind diese Damen nicht recht gleichgültig gegen diesen liebenswürdigen Helden gewesen. Diese Damen, so unbescheidne man sie auch vorstellen möchte, sind noch viel klüger, als die Andächtigen von Froutevaux gewesen.

Der Mönch.

Die List des Frauenzimmers übertrifft zuweilen den Witz der vortrefflichsten Helden. Allein unsere andächtigen Brüder wissen solche Mittel zu gebrauchen, durch welche die listigsten ihnrn gehorsamen müssen. Der Pater de la Rue,

Pre-

der sonsten ein gelehrter und berühmter Prediger, aber auch dabey sehr scheinheilig war, hatte die schöne Lob-Rede auf den verstorbenen Marschall von Luxenbourg, in dem Ordens Hause der Jesuitnn zu Paris gehalten, und die Zuhörer überreden wollen, daß dieser große General sehr christlich gelebet u. s. w.

Den folgenden Tag kam ein gewisses artiges Frauenzimmer, die jung und schön war, zu den Pater de la Rue im Beichtstuhl, und empfieng von ihm die Absolution, vermittelst eines Vortrages, den er ihr that. Dieses liebenswürdige Mägdchen, da es mit dem Pater in einer andächtigen Unterredung begriffen war, und ihm alle ihre Fehler, mit einer angenehmen Aufrichtigkeit und Bescheidenheit erzehlete, erweckte in dem Hertzen ihres Beichtvaters ein heftiges und verzehrendes Liebes-Feuer. Er sahe sie demnach zärtlich an, küssete ihre schneeweisse Hand, welche sie entblösset hatte, ihre aus den Augen fallende Thränen abzutrocknen, und sagte zu ihr: Mein liebstes Kind, sie betrübe sich nicht über ihre große Sünden, denn nach unserer Lehre werde ich Mittel finden, solche zu verringern, sie erlaßlich zu machen, ja solche gäntzlich wegnehmen. Das

Frauerzimmer, welches wir forthin Ninon, oder Anrichen, nach ihrem Taufnahmen, nennen wollen, schien mit der Gütigkeit ihres Beichtvaters sehr vergnügt zu seyn, und danckete ihm von Herzen. Weil aber das arme Kind nicht viel in der Welt gewesen war, so meinete es, der Pater wäre ohne Eigennutz, und gedachte nicht, daß er sich noch was vorbehalten hätte, sich vor seine Gütigkeit bezahlt zu machen. Weil sie demnach ihr Gewissen leichter befand, so wollte sie aus dem Beichtstuhl heraus gehen, und foderte den Seegen von dem Pater. Dieser aber nahm sie bey dem Arm, und indem er sie verliebt ansahe, sagte er zu ihr: Jungfer, ich habe ihr noch etwas wichtiges wegen ihrer Buße zu sagen. Die Jungfer antwortete, was wollen sie dann noch mehr, Herr Pater, haben sie mir noch nicht alles gesaget? Nein, versetzte der Jesuite, indem er ihr ins Ohr redete, ich habe ihr noch nicht gesaget, was sie thun muß, ihre Fehler zu büßen. Das ist wahr, erwiderte Ninon, aber ich gedachte nicht mehr daran. Wie, sagte der Pater, hat sie ein so kurzes Gedächtniß? Ich würde gewiß daran gedencken, wenn sie mir die geringste Gunst verwilligte. Ach: Herr Pater,

Der Pater erwiderte: Es ist wahr, und ich weiß zum Theil ihren Verdruß; allein sie hat ein gewisses angenehmes Kleinod, womit sie machen kan was sie will. Die Jungfer, welche befragte, der Jesuit möchte ihr den Ring, den sie an Fingere hatte, zur Belohnung seiner Absolution abfordern, wurde roth, und fragte, was das vor ein Kleinod wäre, davon er redete? Der Jesuite versetzte: Es ist ein Kleinod, welches ihr die Natur gegeben hat, und alle Kleinodien in der Welt übertrifft, wenn sie mir solches schencket, so will ich sie von allen ihren Sünden, sie mögen auch so groß sein als sie wollen, absolviren, und ihr einen Platz im Paradieß zur Seiten des heil. Ignatii verschaffen, mit welchem ich gar wohl stehe. Das, Anerbieten, welches sie mir thun, Herr Pater, antwortete die Jungfer, ist sehr tröstlich vor eine Sünderin, welche nur allein nach dem Paradiese strebet, aber seyn sie so gut, und reden deutlicher. Der Pater, welcher sahe, daß die Jungfer in der Liebe unerfahren war, wurde darüber sehr erfreuet, und sagte auf eine verliebte Art zu ihr: Ich begehre ihre Jungferschaft, zur Belohnung alles desjenigen, was ich ihrenthalben thun will. Meine Jungfer-

schaft, versetzte Ninon, voller Schaam und sehr bestürzt, meine Mutter saget mir alle Tage, daß man solche niemals vor der Heyrath hinweggeben muß, und das eine Manns-Person dieses alsobald gewahr wird. Das hat nichts zu sagen, erwiederte der Pater, ihre Frau-Mutter hat vielleicht die Sitten-Lehre, die sie ihr vorpriget, selbst nicht ausgeübet, und es ist nichts bessers, als sich in der Jugend lustig zu machen, Uber dem so haben wir eine besondere Lehre, nach welcher sie hierbey nichts zu fürchten hat. Was ist denn das vor eine Lehre, fragte die Jungfer, ich möchte es doch gerne wissen? Dieses offenbahren wir nicht allen Leuten, antwortete der Jesuit, es ist ein Geheimniß, welches nur vor hohe Geister und liebeswürdige Personen sich schicket. Ich will doch hoffen, sagte hierauf Ninon, welcher nach gerade ihres Beicht-Vaters Discours gefiel, daß sie mir solches lehren werden. Von Herzen gerne, erwiederte der Jesuit, wenn sie mir verwilliget, was ich von ihr verlange. Ach Herr Pater versetzte die Jungfer, ihr Vortrag beunruhiget mich, mein Vater will mich ehester Tage mit den Marquis von *** verheirathen, und wenn dieser was mercken sollte,

so

so wäre ich verlohren. Sie ist einfältig und ungläubisch, antwortete der Jesuite, ich habe ihr ja gesaget, daß ich ein Kunst Stück wüste, welches wir die Lehre des heil. Dionysii nennen, vermöge welcher man nicht gewahr wird, wann ein Mädchen ihre Ehre verlohren. Ihr Herr Vater ist mein guter Freund, und ich will machen, daß sie ein Mönch aus dieser Abtey krauen soll. Wann auch gleich sie öfters allen ihren Liebsten die gröste Gunst verwilliget hätte so will ich doch gut davor seyn, daß der allerverschlagenste nichts davon merckensoll. Gewiß Herr Pater, erwiederte die Jungfer, das ist eine vortrefliche Wissenschaft, die werth ist, daß man sie lerne. Es giebt viel arme Mägdchens, welche die Liebes-Quaal leiden, und sich nicht beklagen dürffen, denen Geholfen werden könnte, wenn sie dieses Geheimniß wüsten Das ist wahr, versetzte der Pater, aber es wäre nicht gut, wenn diese Wissenschaft so gemein wäre. Dergleichen schöne Sachen behalten wir nur vor uns, und wir können ohne Ruhm sagen, daß in der Welt keine Gelehrtere Gesellschaft ist als unsere, und welche ein tiefferes Einsehen hat. Wir haben sehr tiefsinnige Autores, woraus wir unsere

Erkenntniß hernehmen. Wenn sie etwas studiret hätte, so wollte ich ihr aus unserm Schriften zeigen, daß alles, was ich sage, nicht ohne Grund ist. Ich bin damit einig, antwortete Ninon, aber lasset uns wieder auf des heil. Dionisii seine Lehre kommen, welche mir sehr wohl gefällt, und die ich gerne wissen möchte.

Der Pater de la Rue, welcher sahe daß der Pater Gardian in die Kirche kam und ihm ansahe, glaubte, daß es Zeit wäre die Beichte zu endigen. Deshalb gab er ihr endlich Abschied indem er zu Ninon sagte, wir merken nicht, daß wir schon lange mit einander plaudern, und daß nichts geschwinder vorbey gehet, als die Zeit, welche man mit Liebes-Sachen zubringet. Der schlaue Gardian hat mich schon wahrgenommen; kommen sie morgen Abend in die Predigt, so will ich ihr sagen, wo wir uns einander sprechen können.

Als der Pater diese Worte endigte, und Ninon aus der Kirche gieng, so kam der Gardian zu ihm, und sagte: Herr Bruder, er hat mit diesem Mägdchen lange Zeit in der Beichte zugebracht. Es ist wahr, antwortete der Pater, es ist eine hart-

hartnäckige Sünderin, welche sich nicht bekehren will. Insonderheit ist sie der Liebe sehr ergeben, und deshalb habe ich insonderheit getractirt, sie von dieser Sünde zu bekehren, weil die meisten Frauenspersonen heute zu Tage in solche Sünde verfallen, ohnerachtet wir sie davor warnen. Verschiedene Patres, welche mit dem Gardian reden wollten, unterbrachen dieses Gespräch, und machten, daß sie von einander schieden.

Die Philosophin.

Es ist ein Uebel vor euch Herren Patres, daß ihr euch nicht verheyrathen dürfet. Wir wollen eine kleine Ausschweifung machen. Man muß den Geistlichen entweder den Ehestand erlauben, oder ihnen auch verbiethen junge Mägde zu haben; denn die ganze abscheuliche Kebsweiberey der Priester, welche die Welt so viele Jahrhunderte geärgert hat, ist ihren Ursprung der Erlaubniß schuldig, die man ihnen gegeben hat, Frauen bey sich zu haben, die für ihre Haushaltung sorgten. Die Absicht der Obern ist gewesen, daß sie bey den bloßen Mägdeverrichtungen bleiben sollten; allein sie haben sich leicht über-

reden lassen, zu allem zu dienen: die Verrichtung einer Kebesfrau hat ihnen in allen Stücken so gemächlich geschienen, daß ihre Herren nicht viel Mühe gehabt, sie dazu zu bringen. Seit Luthers Glaubensverbesserung haben die Priester dieses große Aergerniß nach und nach ein wenig vermindert; allein noch heutiges Tages sind ihre Mägde, sie müßten denn sehr alt seyn, in großem Verdachte, daß sie ihnen rechts dienen. Alle Welt weiß den Gesang, davon die Wiederholung ist:

Mich zwingt ein dringender Verdruß,
Daß ich die Köch in küssen muß. So redet ein Priester. Ueberhaupt und in allen Religionen, wenn einige Unordnungen der Unreinigkeit sich eräuget, die wider die unverheyratheten Geistlichen Klage zu führen, Anlaß giebt, so geschiehet es fast allezeit in Ansehung der Mägde. Man bemerket ohne Mühe, warum dieses in Ansehung ihrer mehr geschieht; die Versuchungen von beyden Theilen und die Gelegenheit zu sündigen, verbinden sich leichter und viel gemächlicher; und daher kömt es ohne Zweifel, daß die gelinden Gewissensprüfer, die Sünde einer Magd sehr verkleinern, die von ihren Herren geschwängert worden.

Der

Der Mönch.

Die Gesetze unserer Kirche sind freylich wider uns so strenge eingerichtet, denn welcher Mensch ist wohl im Stande sich demjenigen zu widerstreben, was Gott durch die Natur in ihm würcket. Die Liebe leidet alles, sie duldet alles. Und was ist es dann nun vor ein Lerm, wann ein verliebter Mönch seine schöne Köchin küsset?

Die Philosophin.

Man höret ja von euch Mönchen wunderliche Begebenheiten erzehlen, und wenn alles wahr ist, was von euch geschrieben wird, so ist ja ein Frauenzimmer nicht sicher mit euch einen vernünfftigen Discours zu führen, um nicht ihrer Ehre beraubet zu werden. Ich besinne mich ein Mährchen gelesen zu haben, daß es auch Mönche gegeben, die sich selber geschwängert haben. In der Lästerchronike Ludewigs des Eilften auf der 380. S. lieset man folgendes: „Im Jahr 1478 eräu-

gete sich in der Landschafft Auvergne, daß in einem Kloster von Schwartz nönchen, dem Cardinale von Bourbon zugehörig, ein Mönch des besagten Orts gefunden wurde, welcher die zwey Geschlechter des Mannes und der Frau hatte, und sich eines jeden derselben solchergestalt bedienet, daß er mit einem Kinde schwanger ward, weswegen er ergriffen, vor Gerichte gestellt und verwahret worden, bis er von seiner Frucht befreyet gewesen, um nach diesem dasjenige mit besagten Mönche vorzunehmen, was die Gerechtigkeit vor gut halten würde.

Der Mönch.

Es sind unter dieser Erzehlung viel Unwahrheiten mit untergeschlichen Damit ich euch vollends erzehle, wie es mit der Nino und dem Pater de la Rue weiter ergangen, so melde hiervon noch folgendes:

Der Pater de la Rue, welcher die Ninon in der Predigt bestellet hatte, fand sich unausbleiblich ein, und da er im Herausgehen vor die Ninon vorbeygieng, steckte er ihr einen Zettel in die Tasche, und that doch, als wenn er sie nicht gesehen hätte. Ninon wurde solches gewahr, nahm den

Zettul

Zettel, gieng zu einer Freundin ins Haus, und las folgende Zeilen:

Allerliebstes Kind, wenn sie wüste was ich vor ein Verlangen habe, sie ins Geheim zu sprechen, und mich mit ihr von der Lehre des heil. Dionysii zu unterreden, welcher von der Natur eine besondere Gabe erhalten hat, das Menschliche Geschlecht zu vermehren, so würde sie sich darüber freuen, aber ich weiß keine Gelegenheit zu finden. Sie weiß, daß unser Orden uns verbindet, jemand zu uns zu lassen, sonsten würde es mir lieb seyn, sie in meinen Zimmer zu sehen, aber weil ich dieses Vergnügen beraubet bin, so finde sie sich morgen Nachmittag bey meiner Schwester ein, welche sie wohl kennet, und viel Gefälligkeit vor mir hat. Ich erwarte diese angenehme Zeit mit der grösten Ungedult.

Den folgenden Tag fand die Jungfer sich ungesäumt an den bestimmten Ort ein, und der Jesuit blieb auch nicht aus. Als sie nun beyde allein waren, und der Jesuit sie careßirete, fragte sie immer nach der Lehre des heil. Dionisii, welche ihr der Pater erklären sollte. Dieser antwortete: Es lieget ihr solches sehr ans Herz; aber sie soll es mit Händen greiffen, wenn sie will, dabey er ihr zugleich etwas buntes wieß, dafür sie sich anfänglich fürchtete, aber endlich dreister wurde, und da der Jesuit ihr versicherte, daß es nichts Böses wäre, solches gar betastete, worüber der Pater fast ausser sich selbst gekommen wäre, wenn ihn

die Ninon durch einige Küsse nicht wieder zu sich selbst gebracht hätte. Diese fragte ihn hierauf, ob dasjenige, was sie in Händen hätte, des heil. Dionisii Lehre wäre. Ja, antwortete der Jesuit, nur ist dieser Unterscheid, daß des Heiligen seine Lehre grösser ist als anderer Leute ihre, und daß diejenigen, welche sich ihm andächtig ergeben, und sich an den Ort, wo er ist verheyrathen, eben dergleichen bekommen, so daß man es selten gewahr wird, wenn ein Mägdchen ihre Ehre verlohren hat. Ninon danckete dem Pater vor seine Nachricht und vor seine Lehre, weil aber der verliebte Pater sahe, daß sie noch gründlicher unterrichtet seyn wollte, so gab er sich die Mühe solches zu thun. Ninon schien darüber sehr vergnügt zu seyn, und der Pater gab ihr nachgehends weiter Unterricht, was sie thun und sagen sollte, wann sie ein Mönch aus des heil. Dionysii Abtey trauen würde. Hierauf verließ er sie, und versicherte ihr gottloser Weise, daß, weil sie ihm nunmehro wäre zu Willen gewesen, so wären ihr alle ihre Sünden vergeben, wenn sie ihm nur getreu wäre, und dann und wann eine kleine Ergötzlichkeit vergönnete. Aber Herr Pater, sagte die Jungfer, glauben sie, daß wenn ich verheyrathet bin, ich auch mit sie umgehen, und ihren Willen thun kan? Ach ja, antwortete der Pater, sie hat nichts zu fürchten, denn heutiges Tages sind die meisten Frauen nicht mehr so einfältig, daß sie blos allein sich an ihre Männer halten sollen. Wohlan denn, versetzte die Jungfer, so

wollen

so wollen wir denn auf Mittel dacht seyn, uns zu sprechen. Nachdem nun der Pater de la Rue sich vor ihre Höflichkeit bedancket, so gieng er sehr vergnügt nach Hause, und bedachte öfters in seinem Gemüth die angenehmen Lehren, welche er seinen Beicht-Kindern gegeben.

Die Philosophin.

Die Jesuiten haben wohl eine besondere Lehre bey dem Beichte hören, sie bringen den Jungfern nicht allein verliebte Begriffe bey, sondern sie lehren auch, daß es löblich wäre die Könige, auch sogar den regierenden König zu ermorden, welcher nicht in der Kirche wäre. Man findet in der Geschichte Heinrichs des vierten Königs von Franckreich ein so seltenes Exempel davon, dergleichen wohl sonst in keiner Historie vorkommen möchte. Johann Castel, eines Tuchhändlers Sohn in Paris, hatte auf das Leben Heinrichs des vierten, den 27sten des Christmonats 1594 einen meuchelmörderischen Anschlag gemacht. Dieser Printz war diesen Tag von einer Reise nach den Gren-

ken des Landes Artois in Paris zurück gekommen, und als er sich in dem Zimmer seiner Beyschläferin befand, die in dem Pallast von Bouchage wohnte, und auf den Montigni zugieng, denselben zu umarmen, so bekam er einen Stich mit dem Messer in die Unterlippe, wodurch er einen Zahn verlohr. Johann Castel, der diesen Stich gethan, und willens gewesen war, die Gurgel zu treffen, war nur 18. oder 19 Jahr alt. So bald der Stoß geschehen war, ließ er das Messer fallen und mischte sich unter das Gedränge. = = Jedermann war erschrocken und dadurch verhindert ihm Schaden zu thun, und fehlte sehr wenig, so wäre dieser junge unglückliche Wolf entkommen. = = Einer darunter warf die Augen auf ihn und ergrif ihn auf ein gerade wohl. An seinem verstörten Gesichte erkannte man, daß er den Stoß gethan hatte. Der König befahl dem Hauptmanne von den Trabanten, der ihn ergriffen hatte, ihn laufen zu lassen und sagte, daß er ihm Gnade ertheilte. Da er aber erfuhr, daß es ein Schüler der Jesuiten war, so sagte er: sollen denn die Jesuiten durch meinen Mund überzeuget werden? Dieser Königs-

higsmörder wurde in das Gefängniß des Fort l'Eveque geführet, und von dem Schloßhauptmann befragt: und erklärte die Ursachen, die ihn zu dieser Unternehmung bewogen hatten. Es war der Grundsatz, den er von den Jesuiten gelernet: „daß es löblich wäre die Könige, „auch sogar den regierenden König zu ermorden, welcher nicht von der Kirche „wäre, weil er, sagte er, nicht von dem „Pabste bestätiget wäre. Castel. Chronol. Raven. aufs Jahr 1594. Er wurde durch einen Parlementsspruch, welcher zugleich alle Jesuiten aus Frankreich verbannete den 29 des Christmon. 1564. zum Tode verurtheilet. Der Urheber der Schutzschrift für den Johann Castel erzählet, daß man noch vor Hinrichtung einen Layen in einen Priester verkleidet, und dem Johann Castel als einen Beichtvater zugeführet, um dadurch das Geheimnis der ganzen Sache zu erfahren, er hat aber nichts von ihn heraus bringen können.

Der Mönch.

Von den Kunstgriffen zu reden, so weiß

der gute Lieutenant Lugoly, der seine Rolle so gut dabey gespielet hat, sehr wohl, was mit guten Gewissen davon zu sagen ist, und diejenigen, welche an dem von ihm bebangenen Kirchen-Raube Theil gehabt, indem er sich in ein Priesterkleid gesteckt und einen Beichtvater vorgestellet, um von den armen Sünder, unter dem Scheine einer sacramentalischen Beichte etwas herauszubringen oder sagen zu können, daß man es heraus gebracht hätte, daß man sowohl wider ihn, als diejenigen brauchen könnte, die ihren Theil an dem Marterthume gehabt. . . . Was hätte der arme Sünder für eine Stütze an einem so ehrlosen Betrüger? Dieser Hamen ist zu schwach, einen so großen Fisch zu fangen. Dieses sind kleine Kinderstreiche und allzu plumpe Kunstgrisse, in solchen Spinnengewebe fängt sich keine große Fliege. Kein Hase wird mit der Drommel gefauget, noch solche Vögel, wenn sie die Netze sehen. Eine solche Rolle zu spielen, muß man mehr Gelassenheit lernen, und dieses arme Thier, welches die Handwercksgebräuche der Beichte nicht weiter wuste, als einer, der nur nach dem gemeinen Gebrauche, alle Jahre einmahl dieses Sacrament besu-

cher, und deswegen nicht so abgefeimt darzu war, als zu den Advocatenstreichen und die Frauen und Jungfern zu betrügen, so ein Amtsgesichte er auch machte, und so dunckel es darinnen, wurde von demjenigen beydem ersten Streiche entdeckt, der sich besser, als er darauf verstund und geübter, als er war: Als dieser in Gott ehrwürdige neugebackne Vater, das gewöhnliche Gebet und den Segen sprechen sollte, den der Beichtvater dem armen Sünder vor der Beichte giebt, wodurch er von dem Castel erkannt worden, daß er kein Priester war, wie die Ratte an ihren Lermen, und der Esel an seinem Geschrey, der eben so geschickt zu dieser Handthierung ist, als ein Kind den Hercules und ein Narre den Philosophen vorzustellen, und dabey des geschriebenen Zettels nöthig hat, wie die Comödianten in dem Pallaste von Bourgogne So wurde die Mine entdeckt, ehe sie Feuer fieng, die ganze Empfindung zu nichts und dieser elende so beschämt, als wie es seine gottlose Dummheit und seine dumme Gottlosigkeit verdiente. Nichts destoweniger behalf er sich damit, mit Vorbehalt seines Hülfsmittel deßwegen wider denjenigen unverschämter Weise

schändliche Gerichte und Thaten auszusprengen, von demer kein ander Wort gehöret hatte, als einen derben Verweiß und eine Verfluchung eines Kirchenraubes.

Die Philosophin.

Mein lieber Pater, ihr müsset nicht über demjenigen, so ich euch aus Spas erzehlet, in Harnisch gerathen. Ich glaube wohl, daß ihr und die Jesuiter abgefeimter im Beichtehören seyn, als dieser Laye gewesen ist. Aber wieder auf die Geilheit einiger Mönche zu kommen, so wäre es wohl nöthig, daß man sie zu Verschnittenen machte, um allen Versuchungen des Fleisches ein Ende zu machen.

Der Mönch.

Meine wertheste Philosophin! viele Männer haben geglaubet, daß sie ruhig schlafen könnten, wenn sie ihre Frauen unter die Aufsicht der Verschnittenen gäben; Allein sie haben gefunden, daß sie sich betrogen gehabt. Diese Verschnittenen waren nicht allein zu etwas gut;

sondern sie erwarben sich an vielen Orten den Vorzug.

Man hat also zu andern Hülfsmitteln schreiten müssen. Man verläst sich auf diejenigen in der Türkey nicht, denen nur das geringste davon übrig ist. Allein auch die Vorsicht ist noch nicht hinlänglich. Der Abgesandte von Breves versicherte: „Ungeachtet ihnen, alles dem Bauche gleich, weggeschnitten sey, sähe man doch einige, die verschiedene Frauen heyratheten, um ihnen zur sündlichen Wollust zu dienen. Der heil. Basilius hat es wohl gewust, daß man sich auf die allervollkommenste Verstümmelungen nicht verlassen könne: sie bringen nicht zuwege, sagt er, daß das männliche weiblich wird, das männliche bleibt allzeit männlich; eben wie ein Ochse, dem man die Hörner abschneidet, ein Ochse bleibt, und kein Pferd wird. Er treibt die Vergleichung noch viel weiter; er sagt, daß ein Ochse, dem man die Hörner abgeschnitten, nicht unterlasse, wenn er gereitzet würde, alle Stellungen zu machen, die er zuvor gemacht hat.

Die Philosophin.

Nach des heil. Basilii Meynung, würde dann die Verschneidung auch kein Hülfsmittel vor die Mönche gewesen seyn. So was hat man doch bey dem Frauenvolcke nicht nöthig.

Der Mönch.

Wer ist dann Schuld als das Frauenzimmer, daß unsere Mönche zum Theil solche Ausschweifungen begehen. Der Pater Bourdaloue, ein Jesuit und berühmter Prediger, seufftzet noch immer über die Liebeshändel, so er mit einer gewissen Dame getrieben hat. Man erzehlet folgendes von ihm:

Einige Tage darnach vernahm der Pater Bourdaloue, welcher die Wollust nicht weniger als andere Jesuiten liebet, etwas von des Pater de la Rue Liebes-Händeln, und gedachte sich auch auf solche Art lustig zu machen. Dieser berühmte Prediger kannte eine junge adeliche Dame, die sehr artig war, und die er in Bruneis Buchladen gesehen hatte; Weil nun diese Dame mit ihrem Mann

nichts

nicht sehr zufrieden war, so gab sie den Jesuiten Gehör, und verwilligte ihm alles was er haben wolte. Als er einsmals sie umarmet hatte und sie vor Vergnügen fast ausser sich selbst war, so sagte sie zu ihm: Herr Pater, es ist doch ein grosser Unterschied zwischen ihm und meinem Mann; Man hat mir allezeit gesaget, daß ein Mägdchen ihren Liebsten vor der Heyrath nicht probiren müste, aber das ist eine Thorheit, und wenn ich Mägdchen wäre, so wolte ich dieser Lehre nicht folgen. Meine alte Tante saget mir noch täglich, daß ich meinen Mann nicht zum Hahnarey machen soll, da er es sehr wohl verdienet. Aber ich lache nur darüber, sie hat es ja nicht besser mit ihren Mann gemacht. Sie wäre einfältig, antwortete der Pater, wenn sie glaubete, daß solches eine Sünde ist. Unser gelehrter Docter Svarez saget ja im 3ten Capitel seines Buchs von den Strafen im 10ten Vers. „Daß unser Heyland die Ehebrecherin nicht verdammet hätte, sondern daß er nur gesaget, wer rein von Sünden wäre, solte den ersten Stein auf sie werffen. „Sie kan doch wohl selig werden, wenn sie gleich Gott und der Welt dienet. Ueberdem

Erkenntniß hernehmen. Wenn sie etwas studiret hätte, so wollte ich ihr aus unsern Schriften zeigen, daß alles, was ich sage, nicht ohne Grund ist. Ich bin damit einig, antwortete Ninon, aber lasset uns wieder auf des heil. Dionisii seine Lehre kommen, welche mir sehr wohl gefällt, und die ich gerne wissen möchte.

Der Pater de la Rue, welcher sahe daß der Pater Gardian in die Kirche kam und ihm ansahe, glaubte, daß es Zeit wäre die Beichte zu endigen. Deshalb gab er ihr endlich Abschied indem er zu Ninon sagte, wir merken nicht, daß wir schon lange mit einander plaudern, und daß nichts geschwinder vorbey gehet, als die Zeit, welche man mit Liebes-Sachen zubringet. Der schlaue Gardian hat mich schon wahrgenommen; kommen sie morgen Abend in die Predigt, so will ich ihr sagen, wo wir uns einander sprechen können.

Als der Pater diese Worte endigte, und Ninon aus der Kirche gieng, so kam der Gardian zu ihm, und sagte: Herr Bruder, er hat mit diesem Mägdchen lange Zeit in der Beichte zugebracht. Es ist wahr, antwortete der Pater, es ist eine

hartnäckige Sünderin, welche sich nicht bekehren will. Insonderheit ist sie der Liebe sehr ergeben, und deshalb habe ich insonderheit getrachtet, sie von dieser Sünde zu bekehren, weil die meisten Frauenspersonen heute zu Tage in solche Sünde verfallen, ohnerachtet wir sie davor warnen. Verschiedene Patres, welche mit dem Gardian reden wollten, unterbrachen dieses Gespräch, und machten, daß sie von einander schieden.

Die Philosophin.

Es ist ein Uebel vor euch Herren Patres, daß ihr euch nicht verheyrathen dürfet. Wir wollen eine kleine Ausschweifung machen. Man muß den Geistlichen entweder den Ehestand erlauben, oder ihnen auch verbiethen junge Mägde zu haben; denn die ganze abscheuliche Kebsweiberey der Priester, welche die Welt so viele Jahrhunderte geärgert hat, ist ihren Ursprung der Erlaubniß schuldig, die man ihnen gegeben hat, Frauen bey sich zu haben, die für ihre Haushaltung sorgten. Die Absicht der Obern ist gewesen, daß sie bey den bloßen Mägdeverrichtungen bleiben sollten; allein sie haben sich leichtüber-

reden lassen, zu allem zu dienen: die Verrichtung einer Rebsfrau hat ihnen in allen Stücken so gemächlich geschienen, daß ihre Herren nicht viel Mühe gehabt, sie dazu zu bringen. Seit Luthers Glaubensverbesserung haben die Priester dieses große Aergerniß nach und nach ein wenig vermindert; allein noch heutiges Tages sind ihres Mägde, sie müßten denn sehr alt seyn, in großem Verdachte, daß sie ihnen rechts dienen. Alle Welt weiß den Gesang, davon die Wiederholung ist:

Mich zwingt ein dringender Verdruß,
Daß ich die Köchin küssen muß. So redet ein Priester. Ueberhaupt und in allen Religionen, wenn einige Unordnungen der Unreinigkeit sich eräuget, die wider die unverheyratheten Geistlichen Klage zu führen, Anlaß giebt, so geschiehet es fast allezeit in Ansehung der Mägde. Man bemerket ohne Mühe, warum dieses in Ansehung ihrer mehr geschieht; die Versuchungen von beyden Theilen und die Gelegenheit zu sündigen, verbinden sich leichter und viel gemächlicher; und daher kömt es ohne Zweifel, daß die gelinden Gewissensprüfer, die Sünde einer Magd sehr verkleinern, die von ihren Herren geschwängert worden.

Der

Der Mönch.

Die Gesetze unserer Kirche sind freylich wider uns so strenge eingerichtet, denn welcher Mensch ist wohl im Stande sich demjenigen zu widerstreben, was Gott durch die Natur in ihm würcket. Die Liebe leidet alles, sie duldet alles. Und was ist es dann nun vor ein Lerm, wann ein verliebter Mönch seine schöne Köchin küsset?

Die Philosophin.

Man höret ja von euch Mönchen wunderliche Begebenheiten erzehlen, und wenn alles wahr ist, was von euch geschrieben wird, so ist ja ein Frauenzimmer nicht sicher mit euch einen vernünfftigen Discours zu führen, um nicht ihrer Ehre beraubet zu werden. Ich besinne mich ein Mährchen gelesen zu haben, daß es auch Mönche gegeben, die sich selber geschwängert haben. In der Lästerchronike Ludewigs des Eilften auf der 380. S. lieset man folgendes: „Im Jahr 1478 eräugete

gete sich in der Landschafft Auvergne, daß in einem Kloster von Schwartz nönchen, dem Cardinale von Bourbon zugehörig, ein Mönch des besagten Orts gefunden wurde, welcher die zwey Geschlechter des Mannes und der Frau hatte, und sich eines jeden derselben solchergestalt bedienet, daß er mit einem Kinde schwanger ward, weswegen er ergriffen, vor Gerichte gestellt und verwahret worden, bis er von seiner Frucht befreyet gewesen, um nach diesem dasjenige mit besagten Mönche vorzunehmen, was die Gerechtigkeit vor gut halten würde.

Der Mönch.

Es sind unter dieser Erzehlung viel Unwahrheiten mit untergeschlichen Damit ich euch vollends erzehle, wie es mit der Nino und dem Pater de la Rue weiter ergangen, so melde hiervon noch folgendes:

Der Pater de la Rue, welcher die Ninon in der Predigt bestellet hatte, fand sich unausbleiblich ein, und da er im Herausgehen vor die Ninon vorbeygieng, steckte er ihr einen Zettel in die Tasche, und that doch, als wenn er sie nicht gesehen hätte. Ninon wurde solches gewahr, nahm den

Zettul

Zettel, gieng zu einer Freundin ins Haus, und las folgende Zeilen:

Allerliebstes Kind, wenn sie wüste was ich vor ein Verlangen habe, sie ins Geheim zu sprechen, und mich mit ihr von der Lehre des heil. Dionysii zu unterreden, welcher von der Natur eine besondere Gabe erhalten hat, das Menschliche Geschlecht zu vermehren, so würde sie sich darüber freuen, aber ich weiß keine Gelegenheit zu finden. Sie weiß, daß unser Orden uns verbindet, jemand zu uns zu lassen, sonsten würde es mir lieb seyn, sie in meinen Zimmer zu sehen, aber weil ich dieses Vergnügen beraubet bin, so finde sie sich morgen Nachmittag bey meiner Schwester ein, welche sie wohl kennet, und viel viel Gefälligkeit vor mir hat. Ich erwarte diese angenehme Zeit mit der grösten Ungedult.

Den folgenden Tag fand die Jungfer sich ungesäumt an den bestimmten Ort ein, und der Jesuit blieb auch nicht aus. Als sie nun beyde allein waren, und der Jesuit sie careßirete, fragte sie immer nach der Lehre des heil. Dionisii, welche ihr der Pater erklären sollte. Dieser antwortete: Es lieget ihr solches sehr ans Herz; aber sie soll es mit Händen greiffen, wenn sie will, dabey er ihr zugleich etwas buntes wieß, das für sie sich anfänglich fürchtete, aber endlich dreister wurde, und da der Jesuit ihr versicherte, daß es nichts Böses wäre, solches gar betastete, worüber der Pater fast ausser sich selbst gekommen wäre, wenn ihn

die Ninon durch einige Küsse nicht wieder zu sich selbst gebracht hätte. Diese fragte ihn hierauf, ob dasjenige, was sie in Händen hätte, des heil. Dionisii Lehre wäre. Ja, antwortete der Jesuit, nur ist dieser Unterscheid, daß des Heiligen seine Lehre grösser ist als anderer Leute ihre, und daß diejenigen, welche sich ihm andächtig ergeben, und sich an den Ort, wo er ist verheyrathen, eben dergleichen bekommen, so daß man es selten gewahr wird, wenn ein Mägdchen ihre Ehre verlohren hat. Ninon danckete dem Pater vor seine Nachricht und vor seine Lehre, weil aber der verliebte Pater sahe, daß sie noch gründlicher unterrichtet seyn wollte, so gab er sich die Mühe solches zu thun. Ninon schien darüber sehr vergnügt zu seyn, und der Pater gab ihr nachgehends weiter Unterricht, was sie thun und sagen sollte, wann sie ein Mönch aus des heil. Dionysii Abtey trauen würde. Hierauf verließ er sie, und versicherte ihr gottloser Weise, daß, weil sie ihm nunmehro wäre zu Willen gewesen, so wären ihr alle ihre Sünden vergeben, wenn sie ihm nur getreu wäre, und dann und wann eine kleine Ergötzlichkeit vergönnete. Aber Herr Pater, sagte die Jungfer, glauben sie, daß wenn ich verheyrathet bin, ich auch mit sie umgehen, und ihren Willen thun kan? Ach ja, antwortete der Pater, sie hat nichts zu fürchten, denn heutiges Tages sind die meisten Frauen nicht mehr so einfältig, daß sie blos allein sich an ihre Männer halten sollten. Wohlan denn, versetzte die Jungfer, so

so wollen wir denn auf Mittel dacht seyn, uns zu sprechen. Nachdem nun der Pater de la Rue sich vor ihre Höflichkeit bedancket, so gieng er sehr vergnügt nach Hause, und bedachte öfters in seinem Gemüth die angenehmen Lehren, welche er seinen Beicht-Kindern gegeben.

Die Philosophin.

Die Jesuiten haben wohl eine besondere Lehre bey dem Beichte hören; sie bringen den Jungfern nicht allein verliebte Begriffe bey, sondern sie lehren auch, daß es löblich wäre die Könige, auch sogar den regierenden König zu ermorden, welcher nicht in der Kirche wäre. Man findet in der Geschichte Heinrichs des vierten Königs von Franckreich ein so seltenes Exempel davon, dergleichen wohl sonst in keiner Historie vorkommen möchte. Johann Castel, eines Tuchhändlers Sohn in Paris, hatte auf das Leben Heinrichs des vierten, den 27sten des Christmonats 1594 einen meuchelmörderischen Anschlag gemacht. Dieser Printz war diesen Tag von einer Reise nach den Gren-

ken des Landes Artois in Paris zurück gekommen, und als er sich in dem Zimmer seiner Beyschläferin befand, die in dem Pallast von Bouchage wohnte, und auf den Montigni zugieng, denselben zu umarmen, so bekam er einen Stich mit dem Messer in die Unterlippe, wodurch er einen Zahn verlohr. Johann Castel, der diesen Stich gethan, und willens gewesen war, die Gurgel zu treffen, war nur 18. oder 19 Jahr alt. So bald der Stoß geschehen war, ließ er das Messer fallen und mischte sich unter das Gedränge. = = Jedermann war erschrocken und dadurch verhindert ihm Schaden zu thun, und fehlte sehr wenig, so wäre dieser junge unglückliche Wolf entkommen. = = Einer darunter warf die Augen auf ihn und ergrif ihn auf ein gerade wohl. An seinem verstörten Gesichte erkannte man, daß er den Stoß gethan hatte. Der König befahl dem Hauptmanne von den Trabanten, der ihn ergriffen hatte, ihn laufen zu lassen und sagte, daß er ihm Gnade ertheilte. Da er aber erfuhr, daß es ein Schüler der Jesuiten war, so sagte er: sollen denn die Jesuiten durch meinen Mund überzeuget werden? Dieser Königs-

higemörder wurde in das Gefängniß des Fort l'Evêque geführet, und von dem Schloßhauptmann befragt: und erklärte die Ursachen, die ihn zu dieser Unternehmung bewogen hatten. Es war der Grundsatz, den er von den Jesuiten gelernet: „daß es löblich wäre die Könige, „auch sogar den regierenden König zu ermorden, welcher nicht von der Kirche „wäre, weil er, sagte er, nicht von dem „Pabste bestätiget wäre. Cajet. Chronol. Raven. aufs Jahr 1594. Er wurde durch einen Parlementsspruch, welcher zugleich alle Jesuiten aus Frankreich verbannete den 29 des Christmon. 1564. zum Tode verurtheilet. Der Urheber der Schutzschrift für den Johann Castel erzählet, daß man noch vor Hinrichtung einen Layen in einen Priester verkleidet, und dem Johann Castel als einen Beichtvater zugeführet, um dadurch das Geheimnis der ganzen Sache zu erfahren, er hat aber nichts von ihn heraus bringen können.

Der Mönch.

Von den Kunstgriffen zu reden, so weiß

der gute Lieutenant Lugoly, der seine Rolle so gut dabey gespielet hat, sehr wohl, was mit guten Gewissen davon zu sagen ist, und diejenigen, welche an dem von ihm bebangenen Kirchen-Raube Theil gehabt, indem er sich in ein Priesterkleid gesteckt und einen Beichtvater vorgestellet, um von den armen Sünder, unter dem Scheine einer sacramentalischen Beichte etwas herauszubringen oder sagen zukönnen, daß man es heraus gebracht hätte, daß man sowohl wider ihn, als diejenigen brauchen könnte, die ihren Theil an dem Marterthume gehabt. . . . Was hätte der arme Sünder für eine Stütze an einem so ehrlosen Betrüger? Dieser Hamen ist zu schwach, einen so großen Fisch zu fangen. Dieses sind kleine Kinderstreiche und allzu plumpe Kunstgrisse, in solchen Spinnengewebe fängt sich keine große Fliege. Kein Hase wird mit der Drommel gefangen, noch solche Vögel, wenn sie die Netze sehen. Eine solche Rolle zu spielen, muß man mehr Gelassenheit lernen, und dieses arme Thier, welches die Handwercksgebräuche der Beichte nicht weiter wuste, als einer, der nur nach dem gemeinen Gebrauche, alle Jahre einmahl dieses Sacrament besu-

cher, und deswegen nicht so abgefeimt darzu war, als zu den Advocatenstreichen und die Frauen und Jungfern zu betrügen, so ein Amtsgesichte er auch machte, und so dunckel es darinnen, wurde von demjenigen beydem ersten Streiche entdecket, der sich besser, als er darauf verstund und geübter, als er war: Als dieser in Gott ehrwürdige neugebackne Vater, das gewöhnliche Gebet und den Segen sprechen sollte, den der Beichtvater dem armen Sünder vor der Beichte giebt, wodurch er von dem Castel erkannt worden, daß er kein Priester war, wie die Ratte an ihren Lermen, und der Esel an seinem Geschrey, der eben so geschickt zu dieser Handthierung ist, als ein Kind den Hercules und ein Narre den Philosophen vorzustellen, und dabey des geschriebenen Zettels nöthig hat, wie die Comödianten in dem Pallaste von Bourgogne So wurde die Mine entdeckt, ehe sie Feuer fieng, die ganze Empfindung zu nichts und dieser elende so beschämt, als wie es seine gottlose Dummheit und seine dumme Gottlosigkeit verdiente. Nichts destoweniger behalf er sich damit, mit Vorbehalt seines Hülfsmittel deßwegen wider denjenigen unverschämter Weise

schändliche Gerichte und Thaten auszusprengen, von denen kein ander Wort gehöret hatte, als einen derben Verweis und eine Verfluchung eines Kirchenraubes.

Die Philosophin.

Mein lieber Pater, ihr müsset nicht über demjenigen, so ich euch aus Spas erzehlet, in Harnisch gerathen. Ich glaube wohl, daß ihr und die Jesuiter abgefeimter im Beichthören seyn, als dieser Laye gewesen ist. Aber wieder auf die Geilheit einiger Mönche zu kommen, so wäre es wohl nöthig, daß man sie zu Verschnittenen machte, um allen Versuchungen des Fleisches ein Ende zu machen.

Der Mönch.

Meine wertheste Philosophin! viele Männer haben geglaubet, daß sie ruhig schlafen könnten, wenn sie ihre Frauen unter die Aufsicht der Verschnittenen gäben; Allein sie haben gefunden, daß sie sich betrogen gehabt. Diese Verschnittenen waren nicht allein zu etwas gut;

sondern

sondern sie erwarben sich an vielen Orten den Vorzug.

Man hat also zu andern Hülfsmitteln schreiten müssen. Man verläst sich auf diejenigen in der Türkey nicht, denen nur das geringste davon übrig ist. Allein auch die Vorsicht ist noch nicht hinlänglich. Der Abgesandte von Breves versicherte: „Ungeachtet ihnen, alles dem Bauche gleich, weggeschnitten sey, sähe man doch einige, die verschiedene Frauen heyratheten, um ihnen zur sündlichen Wollust zu dienen. Der heil. Basilius hat es wohl gewust, daß man sich auf die allervollkommenste Verstümmelungen nicht verlassen könne: sie bringen nicht zuwege, sagt er, daß das männliche weiblich wird, das männliche bleibt allzeit männlich; eben wie ein Ochse, dem man die Hörner abschneidet, ein Ochse bleibt, und kein Pferd wird. Er treibt die Vergleichung noch viel weiter; er sagt, daß ein Ochse, dem man die Hörner abgeschnitten, nicht unterlasse, wenn er gereitzet würde, alle Stellungen zu machen, die er zuvor gemacht hat.

Die Philosophin.

Nach des heil. Basilii Meynung, würde dann die Verschneidung auch kein Hülfsmittel vor die Mönche gewesen seyn. So was hat man doch bey dem Frauenvolcke nicht nöthig.

Der Mönch.

Wer ist dann Schuld als das Frauenzimmer, daß unsere Mönche zum Theil solche Ausschweifungen begehen. Der Pater Bourdaloue, ein Jesuit und berühmter Prediger, seufftzet noch immer über die Liebeshändel, so er mit einer gewissen Dame getrieben hat. Man erzehlet folgendes von ihm:

Einige Tage darnach vernahm der Peter Bourdaloue, welcher die Wollust nicht weniger als andere Jesuiten liebet, etwas von des Pater de la Rue Liebes-Händeln, und gedachte sich auch auf solche Art lustig zu machen. Dieser berühmte Prediger kannte eine junge adeliche Dame, die sehr artig war, und die er in Bruneets Buchladen gesehen hatte; Weil nun diese Dame mit ihrem Mann

nichts

nicht sehr zufrieden war, so gab sie den Jesuiten Gehör, und verwilligte ihm alles was er haben wolte. Als er einsmals sie nmarmet hatte und sie vor Vergnügen fast ausser sich selbst war, so sagte sie zu ihm: Herr Pater, es ist doch ein grosser Unterschied zwischen ihn und meinem Mann; Man hat mir allezeit gesaget, daß ein Mägdchen ihren Liebsten vor der Heyrath nicht probiren müste, aber das ist eine Thorheit, und wenn ich Mägdchen wäre, so wolte ich dieser Lehre nicht folgen. Meine alte Tante saget mir noch täglich, daß ich meinen Mann nicht zum Hahnrey machen soll, da er es sehr wohl verdienet. Aber ich lache nur darüber, sie hat es ja nicht besser mit ihren Mann gemacht. Sie wäre einfältig, antwortete der Pater, wenn sie glaubete, daß solches eine Sünde ist. Unser gelehrter Docter Svarez saget ja im 3ten Capitel seines Buchs von den Strafen im 10ten Vers. „Daß unser Heyland die Ehebrecherin nicht verdammet hätte, sondern daß er nur gesaget, wer rein von Sünden wäre, solte den ersten Stein auf sie werffen. „Sie kan doch wohl selig werden, wenn sie gleich Gott und der Welt dienet. Ueberdem

haben wir in unserer Lehre solche leichte Sachen, welche uns von vielen Gewissens-Unruhen befreyen. Wenn wir nur, als schlaue Politici, unsere Sache heimlich machen, so ist alles gut, und wir beleidigen niemand. Salomon hat ja auf 150. Weiber gehabt, und ich wüste nicht, daß er deßhalb wäre gestraft worden, so wenig als David, welcher seiner Gemahlin Ehemann umgebracht. Es ist schwer diesen Reitzungen des Fleisches zu wiederstehen, und ich glaube, daß Gott der Herr viel darauf sehen wird. Dieses sind auch meine Gedancken, versetzte die Dame, und ich bin glücklich, daß ich eine solche Person angetroffen, die mich von aller Unruhe befreyet hat. Ich will mich dessen zu nutze machen, und er, Herr Pater, wird mir die allerempfindlichsten Zeichen seiner Gewogenheit und seiner mir beygebrachten Lehre geben.

Die Philophin.

Es ist dem guten Pater zu eben der Zeit ein verdrießlicher Streich paßiret. Denn als er des folgenden Tages Abends heimlich zu der Dame gehen wolte, so hö-

rete

rete er auf der Straße zwey junge Parlements-Räthe, welche lustig waren, und die bey den Jesuiten gehaltene Leichen-Rede des Marschalls von Luxembourg durchzogen. Er, welcher gerne das Ende dieses ehrenrührigen Gesprächs gehöret hätte, und die beyde sich unterredende Personen kannte, kam in der Damen ihr Haus, und da er sie auf türkische Manier auf einem Teppich liegend fand, so setzte er sich bey ihr, war aber sehr tiefsinnig, und fast wie zornig. Die Dame, welche dieses gewahr wurde, sagte zu ihm, woran gedencket er, und auf wem ist er böse? Wir haben ja keine Zeit übrig. Ach, Madame! antwortet der Jesuite, habe sie nur ein wenig Geduld, sie soll bald vergnüget werden. Sage er denn geschwinde, versetzte die Dame, ich kan nicht länger warten. Das ist ein wenig lose, erwiderte der Pater, aber sie wird mir doch Zeit lassen, ihr meinen Verdruß zu erzehlen. Ich habe itzo einige Ehren-rührige Worte wider unsre heilige Gesellschaft in ihrer Strasse gehöret, und dieses ist mir sehr nahe gegangen, wie auch dasjenige, was man wider die Ehre des großen Hertzogs von Luxembourg gesaget, welcher doch wie ein Apostel gestorben, und

der ehrlichste französische General gewesen, davon wollen wir ein andermal reden, antwortete die Dame, vorjetzo habe ich keine Lust davon zu sprechen. Sie ist gewiß sehr ungeduldig, versetzte der Jesuit, wie die Frauen in Liebessachen zu seyn pflegen. Ach laßt uns zur Sache schreiten, erwiderte die Dame; die Mannspersonen sind wohl so ungeduldig, als die Frauen in diesem Stücke. So wollen wir dann die Sache bis auf ein andermal aussetzen, antwortete der Jesuit, und vor diesesmahl nur dabey bleiben, warum wir zusammen gekommen sind.

Der Mönch.

Hieraus könnet ihr sehen, daß der Dame mehr, als dem Pater, an einer Ausschweifung gelegen war, denn er würde gewiß, aus Verdruß über die jungen Parlements-Räthe, nicht dazu geschritten seyn, wann er nicht durch beständiges Anhalten wäre in feurige Liebesflammen gesetzet worden.

Der Pater konnte die Beschimpfung der Parlements Räthe immer noch nicht vergessen. Denn als er seine Sache mit seinen

seiner Verliebten, ausgemachet hatte, so wurde er wieder ganz traurig, und versicherte, daß er ehester Tagen eine sehr scharffe Predigt wider diese Verläumder halten wolte, die ihren heiligen Ignatium so schmäheten. Die Dame antwortete hierauf, daß ihn solches sehr nahe gehen müste. Allerdings, versetzte der Jesuit, ich weiß nicht was das zu bedeuten hat, wir sind ja in der Welt nur darum, daß wir die verirreten Schaafe zurechte bringen, und ihnen den Weg der Wahrheit zeigen sollen. Ohnerachtet nun die Dame sahe, daß der Pater verdrießlich war, und sich aller wollüstigen Gedancken entschlagen hatte, ließ sie ihm doch keine Ruhe. Die Dame redete immer wieder auf dem Pater los, daß man alle Traurigkeit verbannen müsse, und daß diese Nacht nur allein der Wollust gewidmet sey, man müste sich diese Gelegenheit zu Nutze machen, weil man sie nicht allezeit so wieder finden möchte.

Der Pater Bourdaloue, der sich hierdurch getroffen fand, und dessen Einbildung erhitzet wurde, nachdem er kostbar tur Nacht gespeiset, und den besten Wein getruncken hatte, zog sich ganz aus, und nahm

nahm des abwesenden Ehemanns Schlaf-
rock, der von grünen Sammet war, und
eine sehr artige Mütze, welche er sich auf
den Kopf setzete. In dieser Kleidung
hielt er es mit der Dame die ganze Nacht
aus, und des folgenden Tages, als er wie-
der ins Kloster gekommen war, dachte er
an nichts anders als an seine Predigt,
welche er bald halten sollte, und welche
er aus den Schriften des strengen Paters
Cotton nahm, welcher in seinem Tractat
von der Busse, im 30 Capitul im 30 Vers
also redet: „Diejenigen, welche die hei-
„ligen Kirchenlehrer lästern, ihre Lehre
„tadeln, werden nicht ins Paradies kom-
men, sondern sie haben die schröcklichsten
Strafen in der Hölle zu erwarten und
werden nimmermehr heraus kommen.

Der gute Pater, welcher ein gros-
ser Redner war, hätte über diese Worte
eine herrliche Predigt gehalten, wenn er
nicht wäre von der Liebe eingenommen
gewesen. Aber so konte er nicht fortkom-
men, und als er mitten in der Predigt
war, und die vorige Nacht nicht wohl ge-
schlaffen hatte, so fieng er an ein wenig zu
schlummern, und indem er wieder auf-
wachte, hub er die Arme in die Höhe, und
sagte,

sagte: Ach Madame, was ist es vor ein Vergnügen, sie zu umarmen, und wie hat die Liebe so viel Annemlichkeiten Antworte sie mir doch, wo ist sie denn: Ich bin ausser mich selbst! Nehme sie doch geschwinde mein Licht, und setze sie es auf den Leuchter, ehe es verlöschet. Alle Leute fiengen an zu lachen, und der Pater le Comte, welcher neben ihm war, zog ihn sachte bey dem Rock, worauf er seinen Fehler erkannte, und also fort fuhr: Ich bitte sie um Verzeihung, ihr Herren, ich wolte sagen, daß der heilige Mann, von dem ich meine Predigt entlehnet, die Gottlosen nicht leiden konte, sondern er behauptete, daß es Ungeheuer wären, welche nicht werth, daß sie der Erdboden trüge, und daß sie dermaleinst in den tiefsten Abgrund auf ewig gestürzet werden würden, wo es ihnen gereuen wird, daß sie ihre unschuldige Brüder verspottet haben, welche sehr oft aus Unwissenheit, oder Vergessenheit sündigen. Lasset uns diesen grossen Heiligen in seinem gottseligen Leben folgen, und mit ihm sagen, daß diejenigen glücklich sind, welche Tag und Nacht ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, und jederzeit nach der Ehre der geheiligten Geister streben.

Amen.

Nach:

Nachdem nun die Predigt zu Ende, so giengen die Leute mit lachen und scherzen aus der Kirche, als wenn sie aus einer Comödie gekommen wären. Man konte sich auch nicht enthalten von den Entzükungen des Paters Bourdaloue zu reden, welcher bis in dem höchsten Himmel der Verliebten erhoben worden, und in seiner Predigt unaussprechliches Vergnügen empfunden hätte, welches verdienete in dem Buche der glückseligen Seelen geschrieben zu werden. Einige seiner Feinde sagten es dem Pater Gardian, welcher ihm einen starken Verweiß gab, und saate, daß man wenigstens den äussersten Schein besser in acht nehmen, und kein Aergernißgeben solte; Uebrigens wäre man ein Mensch wie andere. Das ist wahr, antwortete der Pater Bourdaloue, das Fleisch ist schwach, und die Neigung zum Bösen ist schwer zu verbessern. Ich bekenne meine Schwachheit, es ist mir fast ebendasjenige Unglück begegnet, welches einsmals dem heil. Augustino in seiner grösten Andacht begegnet ist. Dieser große Mann, da er kurz vorher eine heilige Entzückung gehabt, fand sich bald hernach in den Armen einer jungen Schönheit, welche er im Vorbeygehen gesehen

sehen hatte. War das nicht ein schwerer Fall? Allerdings, versetzte der Gardian, und der Mensch fällt immer wiederum in die Sünde, welche ihm bis ins Grab beherrschet. Indessen müssen wir den fleischlichen Reitzungen widerstehen, und uns zum Muster der Gottseligkeit in der Welt darstellen, welches er aber in seiner Predigt nicht gethan hat, sondern er hat in Gedancken die allersüsseste Vergnügung der Liebe genossen. Was ist denn das vor eine Dame, die ihm so ans Hertze lieget, wenn er es mir vertrauet, so will ich gegen dem Pater Superior nichts davon gedencken. Denn er weiß, daß dieses ein wunderlicher Mann ist, welcher nicht den geringsten Fehler seines Nächsten übersiehet. Das ist wahr, antwortete der Pater Bourdaloue, aber wie kommt er zurecht, wenn er etwa von fleischlichen Lüsten angefochten wird. Ich weiß es nicht, versetzte der Pater Gardian, vielleicht hat er ein Mittel sich mit wenig Kosten zu vergnügen, oder er ist nur verliebt in Gedancken, und in der Einbildung. Aber laßt uns wieder zu unsern Vorhaben kommen, sage er mir doch, was das vor eine Schönheit ist, die ihm so sehr einnimmt. Ich muß es ihm doch nur sagen, versetzte der Pater Bourdalone, es ist die

die

Frau***welche jung und schön ist, und die ihr Mann nicht vergnügen kan. Das ist zu beklagen, erwiederte der Pater Gardian, deßhalb hat er aus Christlicher Liebe sich ihrer erbarmet. Sey er so gut, und lasse mich seines Glücks mit geniessen, wir wollen stille schweigen. Meinetwegen, antwortete der Pater Bourdaloue, und wann er will, so kan er diesen Abend solches haben. Die Dame ist nicht ohne Lust, und er wird sie um 10. Uhr Abends in ihrem Zimmer finden; allein, er gebe sich nicht zu erkennen, sondern er lasse sich nur immer den entzückenden Pater heissen, denn diesen Nahmen pfleget sie mir zu geben. Hier ist ein Cavalier-Kleid, daß ich habe anziehen wollen, zu ihr zu gehen, solches kan er anziehen, so wird man ihn nicht kennen. Ich muß bekennen, erwiederte der Pater Gardian, daß ich ihm sehr verbunden bin, daß er mir Theil nehmen lässet an seinem Vergnügen, voraus wann die Dame schön ist. Ich will sie eben vorjetzo nicht beschreiben, antwortete der Jesuite, es ist gnug, daß er sie soll zusehen bekommen, und ich bin versichert, daß er mir recht geben, und sich glücklich schätzen wird, daß ich ihm so was angenehmes angewiesen. Laßt nun nicht mehr davon reden, erwiederte der Pater

Gardian, er macht mir den Mund wäs-
richt, und ich weiß nicht, ob ich vor Unge-
duld diesen Abend überleben werde,
so lange währet mir die Zeit. Ich glaube
es wohl, versetzte der Pater Bourdaloue,
eine angehende Liebe ist etwas angenehmes
vor einen Menschen, und es finden sich da-
bey allerhand ergötzliche Vorstellungen, wel-
che das Hertz und die Einbildung einnehmen,
und den Gebrauch der Vernunft hemmen,
so, daß ein gelehrter Autor mit Recht gesa-
get hat, daß die Liebe niemals raisonniret
hat; aber indem ich die Liebe beschreibe, so mer-
cke ich, daß die Beherrscherin der Welt eine
gewisse Sache unter meinem Rock lebendig
machet, so, daß mich solches incommodiret.
Ich muß meine Lehre in ein Glas Wasser
stecken, damit sie sich nicht so unbändig bezei-
ge. So pfleget der Pater de la Rue, ant-
wortete der Pater Gardian, dasjenige zu
nennen, was er meynet; Was aber das
Wasser anlanget, womit er solche Sache
abkühlen will, so glaube ich nicht, daß sol-
ches Mittel viel helfen werde, die Marquis
sin hörte ihm viel eher helff n. Es ist wahr,
versetzte der Pater Bourdaloue, man hat a-
ber nicht allezeit die Hülffe so wie man sie ha-
ben will, und muß öfters aus der Noth ei-

Tugend machen. Adieu, ich gehe von ihm, mache er seine Sachen, morgen wollen wir weiter davon sprechen. Ich wette, erwiederte der Pater Gardian, daß er diese Nacht eine neue Begebenheit haben wird, worüber wir werden zu lachen haben. Gut, antwortete der Pater Bourdaloue, er glaubet, daß alle Leute sind wie er, der in einer Nacht drey Frauens-Leute zugleich besuchet. Sage er mir doch, wie er sie alle bedienen kan, und bey welcher er zum ersten anfängt? Er muß gewiß sehr stark seyn. Rede er doch nicht von Liebes-Sachen, erwiederte der Pater Gardian, er hat ja mehr damit zu thun, als jemand anders.

Die Philosophin.

Mein lieber Mönch, beyläufig muß ich euch eine artige Begebenheit von einer Dame erzehlen, ehe wir von den Liebesstreichen eurer Brüder weiter fortfahren. Johann von Padilla, einer von den Anführern des Aufruhrs, welcher 1520 in Castilien entstund. Man saget: daß ihn seine Gemahlin zu diesem Aufstande vermocht, und daß sie dazu bewogen worden, weil sie ihm im Traume als Großmeister von St. Jacob gesehen hatte. Man setzet dazu: daß sie

einige

einige Bediente gehabt, die sich mit der Zauberey vermenget, und ihr eine große Erhebung wahr gesaget hat. Dem sey wie ihm wolle, so ist in diesem Bunde kein einziger Herr gewesen, welcher mehr Eifer als diese Dame bezeiget hat, Karln den Fünften um die Krone zu bringen. Sie hat die Kirchen geplündert, damit sie, Geld zu Unterhaltung des Aufruhrs bekommen, allein sie hat den Kirchenraub auf eine andächtige Art begangen. Brantome erzehlet einen kurzweiligen Streich, welchen Donna Maria von Padilla, eine der ansehnlichsten Spanischen Frauen gethan hat, welche dem Aufruhre am geneigtesten gewesen, der zu Anfange von Kaiser Karls Regierung in Spanien entstanden, so wie es Antonio Guevara erzählet. Diese hat auch aus Mangel des Geldes zu dem Solde ihrer Soldaten, alles Gold und Silber von den heil. Ueberbleibseln zu Toledo genommen; allein sie hat dieses mit einer heiligen und kurzweiligen Ceremonie gethan! indem sie auf den Knien, mit gefaltenen Händen, mit einem schwarzen Schleyer bedeckt, oder besser zu sagen mit einem schmutzigen Sacke, nach dem Rabelais, andächtig in die Kirche gegangen, wider ihre Brust geschlagen, geweinet und geseufzet, zwo große angezündete

Wachskerzen vor ihr; und nachdem sie ihren Raub manierlich verrichtet, sich mit eben der Ceremonie wieder heraus begeben, in der festen Meynung und dem Glauben, daß Gott, wegen dieser kläglichen Ceremonie, oder vielmehr Heucheley, nicht ungehalten auf sie seyn würde. Es würde sehr lächerlich seyn, wenn man dergleichen Geheimniß sollte spielen sehen. Allein das beste soll gewesen seyn, daß die Spitzbuben, wenn sie etwas stehlen mit einer großen Freude und Munterkeit thun, und wenn man sie strafet, weinen; Diese Dame hingegen hat bey dem Rauben geweinet, und hätte gelachet, wenn man sie gestraft hätte, ganz wider die Gewohnheit anderer Spitzbuben, wie man gesehen hat.„ Was saget ihr zu dieser That, mein lieber Mönch, habt ihr auch von dieser Padilla gehöret?

Der Mönch

Ich habe viel von dieser Padilla gehöret, ein gewisser Pater, hat sie mit samt ihren Soldaten zu allen Teufeln verwiesen. Was meinet ihr wohl, was ihre Soldaten gethan haben? Sie haben den guten Pater alle seinen Speck aufgefressen, seinen Wein ausgetrunken, und was noch das ärgste war,

seine Köchin Catharine mitgenommen, ob er gleich dem Padilla sehr gewogen war. Brantome erzehlet diesen Streich folgendergestalt: „Ein Pfarrer des Dorfes Medina = = = war dem Don Juan von Padilla, einer von dem vornehmsten Häuptern der Aufwiegler so sehr gewogen, daß er alle Sonntage in seiner Predigt, für ihn und die heilige Empörung, deren großer Gönner er war, ein Paternoster, und ein Avemaria abgeschickt: und diese Gebete einen Monat durch fortgesetzet: nach dessen Verlauf hat sich das Glück gefügt, daß des besagten Padilla Soldaten, zu des gemeldeten Herrn Pfarrers Dorf gegangen, welche ihn seine Hüner und sein Speck aufgegessen, und seinen Wein getruncken; und was noch mehr ist, ihm seine Köchin mitgenommen. Den Sonntag darauf, hat er sich in seiner Predigt darüber beklagt, und allen Schaden erzählet, den ihn diese Soldaten gethan hatten, und vornehmlich wegen seiner Köchin Catharine, welche er ganz laut genennet, und das Volk ermahnet, des Padilla Partey nicht mehr zu folgen, sondern des Königes seiner; indem er alle seine Anhänger und Aufwiegler dem Teufel übergeben, und alle Zuhörer zu schreyen beschworen: es lebe der König und sterbe Padilla; und

nachdem dieses geschehen, so hat er die andern alle zu allen Teufeln verwiesen.

Die Philosophin.

Auf diese Art ist dem Pater seine gute Meynung gegen dem Padilla schlecht belohnet worden. Wann sie ihm nur noch seine Köchin gelassen hätten. Da wir ein wenig von den verliebten Discursen abgegangen seyn, so muß ich euch ein merkwürdiges Stück aus Italien erzehlen, welches mich in Verwunderung gesetzet hat. Wer sollte sich wohl einbilden können, das noch heut zu Tage in Italien, zu Verona in der Nachbarschaft des Pabsts das Bild eines ausgestopften Esels angebetet würde. Gleichwohl berichtet uns solches nicht nur Misson in seiner Reisebeschreibung durch Italien, sondern auch ein neuer Autor mit Namen Cyrille, der vor einiger Zeit den gereisten Pilgrim heraus gegeben. Dieser beschreibt uns p. 222. folgende Geschichte, die mit Betrübniß anzuhören ist: Sie wären nach Verona kommen, und hätten die Wirthin gefragt, bey der sie eingekehret, was sie vor Heiligthümer hätten? Sie antwortete: Ihr Herren, gehet in die Kirche zu unserer Frauen, und betet den heiligen Esel an, dessen

sen Feyertag wir morgen begehen. Keiner von uns wuste, was wir decken sollten, da die Frau von Anbetung eines heiligen Esels redete. Wir merketen aber, daß sie die Worte recht im Ernst meinte, deswegen waren wir begierig den folgenden Tag zu erwarten. Solchergestalt machten wir uns früh fertig und liessen uns durch einen Knaben in die Kirche bringen. Bey dem Eintritt in dieselbe trafen wir eine Capelle an, in welcher das Volck häufig lag und betete. Wir giengen dem Knaben immer weiter nach und trafen einen ausgestopften Esel an, vor welchen viele auf den Knien lagen und seufzeten: Du heiliger Esel, du Lastträger des HErrn JEsu, du unschuldiges Thier, Vorbitter bey Gott, bitte vor uns." Wir entsetzten uns, wusten nicht, was das vor eine heilige Andacht war, kein Wegweiser war bey uns, und mit den Weibern durfften wir nicht reden, weil sie in solcher Andacht waren. Wir hatten auch sonsten noch einen Menschen bey uns, welcher erzehlete, daß einer von den Einwohnern zu ihm getreten und folgende Nachricht gegeben: „Es wäre dieser Esel die Reliquien von Christi Esel, und erzehlete uns folgende Historie: Nachdem der Heyland seinen Einzug zu Jerusalem gehalten, ließ er die

ses Thier gehen, und gab ihm die Freyheit hin zu gehen wohin es wollte, und keinen Menschen Unterthan zu seyn. Dieser Esel schwermete eine Zeitlang im gelobten Lande herum. Das müßige Leben aber brachte ihn dahin fremde Länder zu besehen. Er begab sich, ohne auf das Schiff zu steigen, auf das Meer, und dieses unbeständige Element wurde ganz gelinde und zu einem festen Boden. Er kam erst ins Königreich Cypern, von da nach Rhodiß, Maltha und Sicilien. Es schien ihm aber kein Ort bequemer zu seyn, ja der Ort von Maltha war ihm wegen seiner Einwohner sehr gehäßig, daß er nicht da blieb, sondern gieng das ganze Golfo durch, besahe die Gegend, wo ietzo Venedig stehet, vollführte endlich die Reise bis an den Fluß, und kam glücklich an den Ort, wo ietzo Verona stehet. Dieses alles erzehlte der Mann mit großem Ernst. Er war schon, fuhr er fort, sehr alt und verdrießlich, brachte deswegen sein Leben in Friede und Ruhe zu, und nach abgelegter Reise (das waren seine Worte) ist er selig entschlafen. Die alten Veroneser beklagten sich sehr über diesen Fall und würden ohne Trost gewesen seyn, wenn sie nicht die Reliquien von ihm hätten. = • Zum immerwährenden Andencken desselben, tragen sie noch ietzo

schwarze

schwartze Kleider = = und ihm zu Ehren wird dieses Fest viermahl im Jahr gefeyret. Hiermit beschloß der Veroneser seine Hiſtorie und es kam nun die Zeit herbey, daß die Reliquien des großen Patrons der Stadt in der Stadt herum getragen werden sollte. Es nahmen vier Priester dieses Thier in ihren Schmuck auf den Buckel. Wir konnten nich anders, als von Herzen lachen, wenn wir diese Procession des Jahres viermahl begehen sahen. Man that dieses einem Esel und der vornehmste Bürgermeister in einer Stadt konnte nach seinem Tode sich nicht solche Glückseligkeit, wie dieses Thier, versprechen. Ist dieses nicht wider die Decreta des Consilii Tridentini?

Der Mönch.

Man kan nicht leugnen, daß dieses mit dem Concilii Tridentini streite. Denn darinnen wird befohlen, 1) daß die Bischöffe das Volck recht unterrichten sollen, was es mit den Bildern vor eine Beschaffenheit habe, was es vor Nutzen haben könnte. 2) Das kein neues Bild, ohne Vorwissen des Bischoffs in die Kirche gesetzt werden soll. 3) Daß keine Bilder gesetzt werden solten, die zu Irrthümern Gelegenheit geben

haben wir in unserer Lehre solche leichte Sachen, welche uns von vielen Gewissens-Unruhen befreyen. Wenn wir nur, als schlaue Politici, unsere Sache heimlich machen, so ist alles gut, und wir beleidigen niemand. Salomon hat ja auf 150. Weiber gehabt, und ich wüste nicht, daß er deßhalb wäre gestraft worden, so wenig als David, welcher seiner Gemahlin Ehemann umgebracht. Es ist schwer diesen Reitzungen des Fleisches zu wiederstehen, und ich glaube, daß Gott der Herr viel darauf sehen wird. Dieses sind auch meine Gedancken, versetzte die Dame, und ich bin glücklich, daß ich eine solche Person angetroffen, die mich von aller Unruhe befreyet hat. Ich will mich dessen zu nutze machen, und er, Herr Pater, wird mir die allerempfindlichsten Zeichen seiner Gewogenheit und seiner mir beygebrachten Lehre geben.

Die Philophin.

Es ist dem guten Pater zu eben der Zeit ein verdrießlicher Streich paßiret. Denn als er des folgenden Tages Abends heimlich zu der Dame gehen wolte, so hö-

rete

rete er auf der Straße zwey junge Parlements-Räthe, welche lustig waren, und die bey den Jesuiten gehaltene Leichen-Rede des Marschalls von Luxembourg durchzogen. Er, welcher gerne das Ende dieses ehrenrührigen Gesprächs gehöret hätte, und die beyde sich unterredende Personen kannte, kam in der Damen ihr Haus, und da er sie auf türkische Manier auf einem Teppich liegend fand, so setzte er sich bey ihr, war aber sehr tiefsinnig, und fast wie zornig. Die Dame, welche dieses gewahr wurde, sagte zu ihm, woran gedencket er, und auf wem ist er böse? Wir haben ja keine Zeit übrig. Ach, Madame! antwortet der Jesuite, habe sie nur ein wenig Geduld, sie soll bald vergnüget werden. Sage er denn geschwinde, versetzte die Dame, ich kan nicht länger warten. Das ist ein wenig lose, erwiderte der Pater, aber sie wird mir doch Zeit lassen, ihr meinen Verdruß zu erzehlen. Ich habe itzo einige Ehren-rührige Worte wider unsre heilige Gesellschaft in ihrer Strasse gehöret, und dieses ist mir sehr nahe gegangen, wie auch dasjenige, was man wider die Ehre des großen Hertzogs von Luxembourg gesaget, welcher doch wie ein Apostel gestorben, und

haben wir in unserer Lehre solche leichte Sachen, welche uns von vielen Gewissens-Unruhen befreyen. Wenn wir nur, als schlaue Politici, unsere Sache heimlich machen, so ist alles gut, und wir beleidigen niemand. Salomon hat ja auf 150. Weiber gehabt, und ich wüste nicht, daß er deßhalb wäre gestrafet worden, so wenig als David, welcher seiner Gemahlin Ehemann umgebracht. Es ist schwer diesen Reitzungen des Fleisches zu wiederstehen, und ich glaube, daß Gott der Herr viel darauf sehen wird. Dieses sind auch meine Gedancken, versetzte die Dame, und ich bin glücklich, daß ich eine solche Person angetroffen, die mich von aller Unruhe befreyet hat. Ich will mich dessen zu nutze machen, und er, Herr Pater, wird mir die allerempfindlichsten Zeichen seiner Gewogenheit und seiner mir beygebrachten Lehre geben.

Die Philophin.

Es ist dem guten Pater zu eben der Zeit ein verdrießlicher Streich paßiret. Denn als er des folgenden Tages Abends heimlich zu der Dame gehen wolte, so hö-

rete

rete er auf der Straße zwey junge Parlements-Räthe, welche lustig waren, und die bey den Jesuiten gehaltene Leichen-Rede des Marschalls von Luxembourg durchzogen. Er, welcher gerne das Ende dieses ehrenrührigen Gesprächs gehöret hätte, und die beyde sich unterredende Personen kannte, kam in der Damen ihr Haus, und da er sie auf türkische Manier auf einem Teppich liegend fand, so setzte er sich bey ihr, war aber sehr tiefsinnig, und fast wie zornig. Die Dame, welche dieses gewahr wurde, sagte zu ihm, woran gedencket er, und auf wem ist er böse? Wir haben ja keine Zeit übrig. Ach, Madame! antwortet der Jesuite, habe sie nur ein wenig Geduld, sie soll bald vergnüget werden. Sage er denn geschwinde, versetzte die Dame, ich kan nicht länger warten. Das ist ein wenig lose, erwiderte der Pater, aber sie wird mir doch Zeit lassen, ihr meinen Verdruß zu erzehlen. Ich habe itzo einige Ehren-rührige Worte wider unsre heilige Gesellschaft in ihrer Strasse gehöret, und dieses ist mir sehr nahe gegangen, wie auch dasjenige, was man wider die Ehre des grossen Hertzogs von Luxembourg gesaget, welcher doch wie ein Apostel gestorben, und

der

der ehrlichste französische General gewesen, davon wollen wir ein andermal reden, antwortete die Dame, vorjetzo habe ich keine Lust davon zu sprechen. Sie ist gewiß sehr ungeduldig, versetzte der Jesuit, wie die Frauen in Liebessachen zu seyn pflegen. Ach laßt uns zur Sache schreiten, erwiderte die Dame; die Mannspersonen sind wohl so ungeduldig, als die Frauen in diesem Stücke. So wollen wir dann die Sache bis auf ein andermal aussetzen, antwortete der Jesuit, und vor diesesmahl nur dabey bleiben, warum wir zusammen gekommen sind.

Der Mönch.

Hieraus könnet ihr sehen, daß der Dame mehr, als dem Pater, an einer Ausschweifung gelegen war, denn er würde gewiß, aus Verdruß über die jungen Parlements-Räthe, nicht dazu geschritten seyn, wann er nicht durch beständiges Anhalten wäre in feurige Liebesflammen gesetzet worden.

Der Peter konnte die Beschimpfung der Parlements Räthe immer noch nicht vergessen. Denn als er seine Sache mit seinen

seiner Verliebten ausgemachet hatte, so wurde er wieder ganz traurig, und versicherte, daß er ehester Tagen eine sehr scharffe Predigt wider diese Verläumder halten wolte, die ihren heiligen Ignatium so schmäheten. Die Dame antwortete hierauf, daß ihn solches sehr nahe gehen müste. Allerdings, versetzte der Jesuit, sie weiß nicht was das zu bedeuten hat, wir sind ja in der Welt nur darum, daß wir die verirreten Schaafe zurechte bringen, und ihnen den Weg der Wahrheit zeigen sollen. Ohnerachtet nun die Dame sahe, daß der Pater verdrießlich war, und sich aller wollüstigen Gedancken entschlagen hatte, ließ sie ihm doch keine Ruhe. Die Dame redete immer wieder auf dem Pater los, daß man alle Traurigkeit verbannen müsse, und daß diese Nacht nur allein der Wollust gewidmet sey, man müste sich diese Gelegenheit zu Nutze machen, weil man sie nicht allezeit so wieder finden möchte.

Der Pater Bourdaloue, der sich hierdurch getroffen fand, und dessen Einbildung erhitzet wurde, nachdem er kostbar tur Nacht gespeiset, und den besten Wein getruncken hatte, zog sich ganz aus, und nahm

nahm des abwesenden Ehemanns Schlafrock, der von grünen Sammet war, und eine sehr artige Mütze, welche er sich auf den Kopf setzete. In dieser Kleidung hielt er es mit der Dame die ganze Nacht aus, und des folgenden Tages, als er wieder ins Kloster gekommen war, dachte er an nichts anders als an seine Predigt, welche er bald halten sollte, und welche er aus den Schriften des strengen Paters Cotton nahm, welcher in seinem Tractat von der Busse, im 30 Capitul im 30 Vers also redet: „Diejenigen, welche die heiligen Kirchenlehrer lästern, ihre Lehre „tadeln, werden nicht ins Paradies kommen, sondern sie haben die schröcklichsten Strafen in der Hölle zu erwarten und werden nimmermehr heraus kommen.

Der gute Pater, welcher ein grosser Redner war, hätte über diese Worte eine herrliche Predigt gehalten, wenn er nicht wäre von der Liebe eingenommen gewesen. Aber so konte er nicht fortkommen, und als er mitten in der Predigt war, und die vorige Nacht nicht wohl geschlaffen hatte, so fieng er an ein wenig zu schlummern, und indem er wieder aufwachte, hub er die Arme in die Höhe, und

sagte,

sagte: Ach Madame, was ist es vor ein Vergnügen, sie zu umarmen, und wie hat die Liebe so viel Annemlichkeiten Antworte sie mir doch, wo ist sie denn: Ich bin ausser mich selbst! Nehme sie doch geschwinde mein Licht, und setze sie es auf den Leuchter, ehe es verlöschet. Alle Leute fiengen an zu lachen, und der Pater le Comte, welcher neben ihm war, zog ihn sachte bey dem Rock, worauf er seinen Fehler erkannte, und also fort fuhr: Ich bitte sie um Verzeihung, ihr Herren, ich wolte sagen, daß der heilige Mann, von dem ich meine Predigt entlehnet, die Gottlosen nicht leiden konte, sondern er behauptete, daß es Ungeheuer wären, welche nicht werth, daß sie der Erdboden trüge, und daß sie dermaleinst in den tiefsten Abgrund auf ewig gestürzet werden würden, wo es ihnen gereuen wird, daß sie ihre unschuldige Brüder verspottet haben, welche sehr oft aus Unwissenheit, oder Vergessenheit sündigen. Lasset uns diesen grossen Heiligen in seinem gottseligen Leben folgen, und mit ihm sagen, daß diejenigen glücklich sind, welche Tag und Nacht ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, und jederzeit nach der Ehre der geheiligten Geister streben.

Amen.

Nach:

Nachdem nun die Predigt zu Ende, so giengen die Leute mit lachen und scherzen aus der Kirche, als wenn sie aus einer Comödie gekommen wären. Man konte sich auch nicht enthalten von den Entzükungen des Paters Bourdaloue zu reden, welcher bis in dem höchsten Himmel der Verliebten erhoben worden, und in seiner Predigt unaussprechliches Vergnügen empfunden hätte, welches verdienete in dem Buche der glückseligen Seelen geschrieben zu werden. Einige seiner Feinde sagten es dem Pater Garasian, welcher ihm einen starken Verweis gab, und sagte, daß man wenigstens den äussersten Schein besser in acht nehmen, und kein Aergernis geben solte; Uebrigens wäre man ein Mensch wie andere. Das ist wahr, antwortete der Pater Bourdaloue, das Fleisch ist schwach, und die Neigung zum Bösen ist schwer zu verbessern. Ich bekenne meine Schwachheit, es ist mir fast ebendasjenige Unglück begegnet, welches einsmals dem heil. Augustino in seiner grösten Andacht begegnet ist. Dieser grosse Mann, da er kurz vorher eine heilige Entzückung gehabt, fand sich bald hernach in den Armen einer jungen Schönheit, welche er im Vorbeygehen gesehen

sehen

sehen hatte. War das nicht ein schwerer Fall? Allerdings, versetzte der Gardian, und der Mensch fällt immer wiederum in die Sünde, welche ihm bis ins Grab beherrschet. Indessen müssen wir den fleischlichen Reitzungen widerstehen, und uns zum Muster der Gottseligkeit in der Welt darstellen, welches er aber in seiner Predigt nicht gethan hat, sondern er hat in Gedancken die allersüsseste Vergnügung der Liebe genossen. Was ist denn das vor eine Dame, die ihm so ans Hertze lieget, wenn er es mir vertrauet, so will ich gegen dem Pater Superior nichts davon gedencken. Denn er weiß, daß dieses ein wunderlicher Mann ist, welcher nicht den geringsten Fehler seines Nächsten übersiehet. Das ist wahr, antwortete der Pater Bourdalone, aber wie kommt er zurecht, wenn er etwa von fleischlichen Lüsten angefochten wird. Ich weiß es nicht, versetzte der Pater Gardian, vielleicht hat er ein Mittel sich mit wenig Kosten zu vergnügen, oder er ist nur verliebt in Gedancken, und in der Einbildung. Aber laßt uns wieder zu unsern Vorhaben kommen, sage er mir doch, was das vor eine Schönheit ist, die ihm so sehr einnimmt. Ich muß es ihm doch nur sagen, versetzte der Pater Bourdalone, es ist die

die

Frau***welche jung und schön ist, und die ihr Mann nicht vergnügen kan. Das ist zu beklagen, erwiederte der Pater Garsian, deßhalb hat er aus Christlicher Liebe sich ihrer erbarmet. Sey er so gut, und lasse mich seines Glücks mit geniessen, wir wollen stille schweigen. Meinetwegen, antwortete der Pater Bourdaloue, und wann er will, so kan er diesen Abend solches haben. Die Dame ist nicht ohne Lust, und er wird sie um 10. Uhr Abends in ihrem Zimmer finden; allein, er gebe sich nicht zu erkennen, sondern er lasse sich nur immer den entzückenden Pater heissen, denn diesen Nahmen pfleget sie mir zu geben. Hier ist ein Cavalier-Kleid, daß ich habe anziehen wollen, zu ihr zu gehen, solches kan er anziehen, so wird man ihn nicht kennen. Ich muß bekennen, erwiederte der Pater Garsian, daß ich ihm sehr verbunden bin, daß er mir Theil nehmen lässet an seinem Vergnügen, voraus wonn die Dame schön ist. Ich will sie eben vorjetzo nicht beschreiben, antwortete der Jesuite, es ist gnug, daß er sie soll zusehen bekommen, und ich bin versichert, daß er mir recht geben, und sich glücklich schätzen wird, daß ich ihm so was angenehmes angewiesen. Laßt nun nicht mehr davon reden, erwiederte der Pater

Gardian, er macht mir den Mund wäs-
richt, und ich weiß nicht, ob ich vor Unge-
duld diesen Abend überleben werde,
so lange währet mir die Zeit. Ich glaube
es wohl, versetzte der Pater Bourdaloue,
eine angehende Liebe ist etwas angenehmes
vor einen Menschen, und es finden sich da-
bey allerhand ergötzliche Vorstellungen, wel-
che das Hertz und die Einbildung einnehmen,
und den Gebrauch der Vernunft hemmen,
so, daß ein gelehrter Autor mit Recht gesa-
get hat, daß die Liebe niemals raisonniret
hat; aber wenn mich die Liebe beschreibt, so mer-
cke ich, daß die Beherrscherin der Welt eine
gewisse Sache unter meinem Rock lebendig
machet, so, daß mich solches incommodiret.
Ich muß meine Lehre in ein Glas Wasser
stecken, damit sie sich nicht so unbändig bezei-
ge. So pfleget der Pater de la Rue, ant-
wortete der Pater Gardian, dasjenige zu
nennen, was er meynet; Was aber das
Wasser anlanget, womit er solche Sache
abkühlen will, so glaube ich nicht, daß sol-
ches Mittel viel helfen werde, die Marqui-
sin hörte ihm viel eher helffen. Es ist wahr,
versetzte der Pater Bourdaloue, man hat a-
ber nicht allezeit die Hülffe so wie man sie ha-
ben will, und muß öfters aus der Noth ei-

Tugend machen. Adieu, ich gehe von ihm, mache er seine Sachen, morgen wollen wir weiter davon sprechen. Ich wette, erwiederte der Pater Gardian, daß er diese Nacht eine neue Begebenheit haben wird, worüber wir werden zu lachen haben. Gut, antwortete der Pater Bourdaloue, er glaubet, daß alle Leute sind wie er, der in einer Nacht drey Frauens-Leute zugleich besuchet. Sage er mir doch, wie er sie alle bedienen kan, und bey welcher er zum ersten anfängt? Er muß gewiß sehr stark seyn. Rede er doch nicht von Liebes-Sachen, erwiederte der Pater Gardian, er hat ja mehr damit zu thun, als jemand anders.

Die Philosophin.

Mein lieber Mönch, beyläufig muß ich euch eine artige Begebenheit von einer Dame erzehlen, ehe wir von den Liebesstreichen eurer Brüder weiter fortfahren. Johann von Padilla, einer von den Anführern des Aufruhrs, welcher 1520 in Castilien entstund. Man saget: daß ihn seine Gemahlin zu diesem Aufstande vermocht, und daß sie dazu bewogen worden, weil sie ihm im Traume als Grosmeister von St. Jacob gesehen hatte. Man setzet dazu: daß sie

einige

einige Bediente gehabt, die sich mit der Zauberey vermenget, und ihr eine große Erhebung wahr gesaget hat. Dem sey wie ihm wolle, so ist in diesem Bunde kein einziger Herr gewesen, welcher mehr Eifer als diese Dame bezeiget hat, Karln den Fünften um die Krone zu bringen. Sie hat die Kirchen geplündert, damit sie, Geld zu Unterhaltung des Aufruhrs bekommen, allein sie hat den Kirchenraub auf eine andächtige Art begangen. Brantome erzehlet einen kurzweiligen Streich, welchen Donna Maria von Padilla, eine der ansehnlichsten Spanischen Frauen gethan hat, welche dem Aufruhre am geneigtesten gewesen, der zu Anfange von Kaiser Karls Regierung in Spanien entstanden, so wie es Antonio Guevara erzählet. Diese hat auch aus Mangel des Geldes zu dem Solde ihrer Soldaten, alles Gold und Silber von den heil. Ueberbleibseln zu Toledo genommen; allein sie hat dieses mit einer heiligen und kurzweiligen Ceremonie gethan! indem sie auf den Knien, mit gefalteten Händen, mit einem schwarzen Schleyer bedeckt, oder besser zu sagen mit einem schmutzigen Sacke, nach dem Rabelais, andächtig in die Kirche gegangen, wider ihre Brust geschlagen, geweinet und geseufzet, zwo große angezündete

gete sich in der Landschafft Auvergne, daß in einem Kloster von Schwartz nönchen, dem Cardinale von Bourbon zugehörig, ein Mönch des besagten Orts gefunden wurde, welcher die zwey Geschlechter des Mannes und der Frau hatte, und sich eines jeden derselben solchergestalt bedienet, daß er mit einem Kinde schwanger ward, weswegen er ergriffen, vor Gerichte gestellt und verwahret worden, bis er von seiner Frucht befreyet gewesen, um nach diesem dasjenige mit besagten Mönche vorzunehmen, was die Gerechtigkeit vor gut halten würde.

Der Mönch.

Es sind unter dieser Erzehlung viel Unwahrheiten mit untergeschlichen Damit ich euch vollends erzehle, wie es mit der Ninon und dem Pater de la Rue weiter ergangen, so melde hiervon noch folgendes:

Der Pater de la Rue, welcher die Ninon in der Predigt bestellet hatte; fand sich unausbleiblich ein, und da er im Hergehen vor die Ninon vorbeygieng, steckte er ihr einen Zettel in die Tasche, und that doch, als wenn er sie nicht gesehen hätte. Ninon wurde solches gewahr, nahm den

Zettul

Zettel, gieng zu einer Freundin ins Haus, und las folgende Zeilen:

Allerliebstes Kind, wenn sie wüste was ich vor ein Verlangen habe, sie ins Geheim zu sprechen, und mich mit ihr von der Lehre des heil. Dionysii zu unterreden, welcher von der Natur eine besondere Gabe erhalten hat, das Menschliche Geschlecht zu vermehren, so würde sie sich darüber freuen, aber ich weiß keine Gelegenheit zu finden. Sie weiß, daß unser Orden uns verbindet, jemand zu uns zu lassen, sonsten würde es mir lieb seyn, sie in meinen Zimmer zu sehen, aber weil ich dieses Vergnügen beraubet bin, so finde sie sich morgen Nachmittag bey meiner Schwester ein, welche sie wohl kennet, und die viel Gefälligkeit vor mir hat. Ich erwarte diese angenehme Zeit mit der grösten Ungedult.

Den folgenden Tag fand die Jungfer sich ungesäumt an den bestimmten Ort ein, und der Jesuit blieb auch nicht aus. Als sie nun beyde allein waren, und der Jesuit sie careßirete, fragte sie immer nach der Lehre des heil. Dionisii, welche ihr der Pater erklären sollte. Dieser antwortete: Es lieget ihr solches sehr ans Herz; aber sie soll es mit Händen greiffen, wenn sie will, dabey er ihr zugleich etwas buntes wieß, das für sie sich anfänglich fürchtete, aber endlich dreister wurde, und da der Jesuit ihr versicherte, daß es nichts Böses wäre, solches gar betastete, worüber der Pater fast ausser sich selbst gekommen wäre, wenn ihn

die Ninon durch einige Küsse nicht wieder zu sich selbst gebracht hätte. Diese fragte ihn hierauf, ob dasjenige, was sie in Händen hätte, des heil. Dionisii Lehre wäre. Ja, antwortete der Jesuit, nur ist dieser Unterscheid, daß des Heiligen seine Lehre grösser ist als anderer Leute ihre, und daß diejenigen, welche sich ihm andächtig ergeben, und sich an den Ort, wo er ist verheyrathen, eben dergleichen bekommen, so daß man es selten gewahr wird, wenn ein Mägdchen ihre Ehre verlohren hat. Ninon danckete dem Pater vor seine Nachricht und vor seine Lehre, weil aber der verliebte Pater sahe, daß sie noch gründlicher unterrichtet seyn wollte, so gab er sich die Mühe solches zu thun. Ninon schien darüber sehr vergnügt zu seyn, und der Pater gab ihr nachgehends weiter Unterricht, was sie thun und sagen sollte, wann sie ein Mönch aus des heil. Dionysii Abtey trauen würde. Hierauf verließ er sie, und versicherte ihr gottloser Weise, daß, weil sie ihm nunmehro wäre zu Willen gewesen, so wären ihr alle ihre Sünden vergeben, wenn sie ihm nur getreu wäre, und dann und wann eine kleine Ergötzlichkeit vergönnete. Aber Herr Pater, sagte die Jungfer, glauben sie, daß wenn ich verheyrathet bin, ich auch mit sie umgehen, und ihren Willen thun kan? Ach ja, antwortete der Pater, sie hat nichts zu fürchten, denn heutiges Tages sind die meisten Frauen nicht mehr so einfältig, daß sie blos allein sich an ihre Männer halten sollten. Wohlan denn, versetzte die Jungfer, so

so wollen wir denn auf Mittel dacht seyn, uns zu sprechen. Nachdem nun der Pater de la Rue sich vor ihre Höflichkeit bedancket, so gieng er sehr vergnügt nach Hause, und bedachte öfters in seinem Gemüth die angenehmen Lehren, welche er seinen Beicht-Kindern gegeben.

Die Philosophin.

Die Jesuiten haben wohl eine besondere Lehre bey dem Beichte hören, sie bringen den Jungfern nicht allein verliebte Begriffe bey, sondern sie lehren auch, daß es löblich wäre die Könige, auch sogar den regierenden König zu ermorden, welcher nicht in der Kirche wäre. Man findet in der Geschichte Heinrichs des vierten Königs von Franckreich ein so seltenes Exempel davon, dergleichen wohl sonst in keiner Historie vorkommen möchte. Johann Castel, eines Tuchhändlers Sohn in Paris, hatte auf das Leben Heinrichs des vierten, den 27sten des Christmonats 1594 einen meuchelmörderischen Anschlag gemacht. Dieser Printz war diesen Tag von einer Reise nach den Gren-

ßen des Landes Artois in Paris zurück gekommen, und als er sich in dem Zimmer seiner Beyschläferin befand, die in dem Pallast von Bouchage wohnte, und auf den Mortigni zugieng, denselben zu umarmen, so bekam er einen Stich mit dem Messer in die Unterlippe, wodurch er einen Zahn verlohr. Johann Caßel, der diesen Stich gethan, und willens gewesen war, die Gurgel zu treffen, war nur 18. oder 19 Jahr alt. So bald der Stoß geschehen war, ließ er das Messer fallen und mischte sich unter das Gedränge. = = Jedermann war erschrocken und dadurch verhindert ihm Schaden zu thun, und fehlte sehr wenig, so wäre dieser junge unglückliche Wolf entkommen. = = Einer darunter warf die Augen auf ihn und ergrif ihn auf ein gerade wohl. An seinem verstörten Gesichte erkannte man, daß er den Stoß gethan hatte. Der König befahl dem Hauptmanne von den Trabanten, der ihn ergriffen hatte, ihn laufen zu lassen und sagte, daß er ihm Gnade ertheilte. Da er aber erfuhr, daß es ein Schüler der Jesuiten war, so sagte er: sollen denn die Jesuiten durch meinen Mund überzeuget werden? Dieser Königs-

Mitgemörder wurde in das Gefängniß des Fort l'Evêque geführet, und von dem Schloßhauptmann befragt: und erklärte die Ursachen, die ihn zu dieser Unternehmung bewogen hatten. Es war der Grundsatz, den er von den Jesuiten gelernet: „daß es löblich wäre die Könige, „auch sogar den regierenden König zu ermorden, welcher nicht von der Kirche „wäre, weil er, sagte er, nicht von dem „Pabste bestätiget wäre. Castel. Chronol. Raven. aufs Jahr 1594. Er wurde durch einen Parlementsspruch, welcher zugleich alle Jesuiten aus Frankreich verbannete den 29 des Christmon. 1564. zum Tode verurtheilet. Der Urheber der Schutzschrift für den Johann Castel erzählet, daß man noch vor Hinrichtung einen Layen in einen Priester verkleidet, und dem Johann Castel als einen Beichtvater zugeführet, um dadurch das Geheimnis der ganzen Sache zu erfahren, er hat aber nichts von ihn heraus bringen können.

Der Mönch.

Von den Kunstgriffen zu reden, so weiß

der gute Lieutenant Lugoly, der seine Rolle so gut dabey gespielet hat, sehr wohl, was mit guten Gewissen davon zu sagen ist, und diejenigen, welche an dem von ihm bebangenen Kirchen-Raube Theil gehabt, indem er sich in ein Priesterkleid gesteckt und einen Beichtvater vorgestellet, um von den armen Sünder, unter dem Scheine einer sacramentalischen Beichte etwas herauszubringen oder sagen zukönnen, daß man es heraus gebracht hätte, daß man sowohl wider ihn, als diejenigen brauchen könnte, die ihren Theil an dem Marterthume gehabt. . . . Was hätte der arme Sünder für eine Stütze an einem so ehrlosen Betrüger? Dieser Hamen ist zu schwach, einen so großen Fisch zu fangen. Dieses sind kleine Kinderstreiche und allzu plumpe Kunstgrisse, in solchen Spinnengewebe fängt sich keine große Fliege. Kein Hase wird mit der Drommel gefauget, noch solche Vögel, wenn sie die Netze sehen. Eine solche Rolle zu spielen, muß man mehr Gelassenheit lernen, und dieses arme Thier, welches die Handwercksgebräuche der Beichte nicht weiter wuste, als einer, der nur nach dem gemeinen Gebrauche, alle Jahre einmahl dieses Sacrament besu-

chet, und deswegen nicht so abgefeimt darzu war, als zu den Advocatenstreichen und die Frauen und Jungfern zu betrügen, so ein Amtsgesichte er auch machte, und so dunckel es darinnen, wurde von demjenigen beydem ersten Streiche entdecket, der sich besser, als er darauf verstund und geübter, als er war: Als dieser in Gott ehrwürdige neugebackne Vater, das gewöhnliche Gebet und den Segen sprechen sollte, den der Beichtvater dem armen Sünder vor der Beichte giebt, wodurch er von dem Castel erkannt worden, daß er kein Priester war, wie die Ratte an ihren Lermen, und der Esel an seinem Geschrey, der eben so geschickt zu dieser Handthierung ist, als ein Kind den Hercules und ein Narre den Philosophen vorzustellen, und dabey des geschriebenen Zettels nöthig hat, wie die Comödianten in dem Pallaste von Bourgogne So wurde die Mine entdeckt, ehe sie Feuer fieng, die ganze Empfindung zu nichts und dieser elende so beschämt, als wie es seine gottlose Dummheit und seine dumme Gottlosigkeit verdiente. Nichts destoweniger behalf er sich damit, mit Vorbehalt seines Hülfsmittel deßwegen wider denjenigen unverschämter Weise

schändliche Gerichte und Thaten auszusprengen, von denen er kein ander Wort gehöret hatte, als einen derben Verweiß und eine Verfluchung eines Kirchenraubes.

Die Philosophin.

Mein lieber Pater, ihr müsset nicht über demjenigen, so ich euch aus Spas erzehlet, in Harnisch gerathen. Ich glaube wohl, daß ihr und die Jesuiter abgefeimter im Beichtehören seyn, als dieser Laye gewesen ist. Aber wieder auf die Heilheit einiger Mönche zu kommen, so wäre es wohl nöthig, daß man sie zu Verschnittenen machte, um allen Versuchungen des Fleisches ein Ende zu machen.

Der Mönch.

Meine wertheste Philosophin! viele Männer haben geglaubet, daß sie ruhig schlafen könnten, wenn sie ihre Frauen unter die Aufsicht der Verschnittenen gäben; Allein sie haben gefunden, daß sie sich betrogen gehabt. Diese Verschnittenen waren nicht allein zu etwas gut; sondern

sondern sie erwarben sich an vielen Orten den Vorzug.

Man hat also zu andern Hülfsmitteln schreiten müssen. Man verläst sich auf diejenigen in der Türkey nicht, denen nur das geringste davon übrig ist. Allein auch die Vorsicht ist noch nicht hinlänglich. Der Abgesandte von Breves versicherte: „Ungeachtet ihnen, alles dem Bauche gleich, weggeschnitten sey, sähe man doch einige, die verschiedene Frauen heyratheten, um ihnen zur sündlichen Wollust zu dienen. Der heil. Basilius hat es wohl gewust, daß man sich auf die allervollkommenste Verstümmelungen nicht verlassen könne: sie bringen nicht zuwege, sagt er, daß das männliche weiblich wird, das männliche bleibt allzeit männlich; eben wie ein Ochse, dem man die Hörner abschneidet, ein Ochse bleibt, und kein Pferd wird. Er treibt die Vergleichung noch viel weiter; er sagt, daß ein Ochse, dem man die Hörner abgeschnitten, nicht unterlasse, wenn er gereitzet würde, alle Stellungen zu machen, die er zuvor gemacht hat.

Die Philosophin.

Nach des heil. Basilii Meynung, würde dann die Verschneidung auch kein Hülfsmittel vor die Mönche gewesen seyn. So was hat man doch bey dem Frauenvolcke nicht nöthig.

Der Mönch.

Wer ist dann Schuld als das Frauenzimmer, daß unsere Mönche zum Theil solche Ausschweifungen begehen. Der Pater Bourdaloue, ein Jesuit und berühmter Prediger, seufftzet noch immer über die Liebeshändel, so er mit einer gewissen Dame getrieben hat. Man erzehlet folgendes von ihm:

Einige Tage darnach vernahm der Pater Bourdaloue, welcher die Wollust nicht weniger als andere Jesuiten liebet, etwas von des Pater de la Rue Liebes-Händeln, und gedachte sich auch auf solche Art lustig zu machen. Dieser berühmte Prediger kannte eine junge adeliche Dame, die sehr artig war, und die er in Bruners Buchladen gesehen hatte; Weil nun diese Dame mit ihrem Mann

nichts

nicht sehr zufrieden war, so gab sie den Jesuiten Gehör, und verwilligte ihm alles was er haben wolte. Als er einsmals sie umarmet hatte und sie vor Vergnügen fast ausser sich selbst war, so sagte sie zu ihm: Herr Pater, es ist doch ein grosser Unterschied zwischen ihm und meinem Mann; Man hat mir allezeit gesaget, daß ein Mägdchen ihren Liebsten vor der Heyrath nicht probiren müste, aber das ist eine Thorheit, und wenn ich Mägdchen wäre, so wolte ich dieser Lehre nicht folgen. Meine alte Tante saget mir noch täglich, daß ich meinen Mann nicht zum Hahnarey machen soll, da er es sehr wohl verdienet. Aber ich lache nur darüber, sie hat es ja nicht besser mit ihren Mann gemacht. Sie wäre einfältig, antwortete der Pater, wenn sie glaubete, daß solches eine Sünde ist. Unser gelehrter Docter Svarez saget ja im 3ten Capitel seines Buchs von den Strafen im 10ten Vers. „Daß unser Heyland die Ehebrecherin nicht verdammet hätte, sondern daß er nur gesaget, wer rein von Sünden wäre, solte den ersten Stein auf sie werffen. „Sie kan doch wohl selig werden, wenn sie gleich Gott und der Welt dienet. Ueberdem

haben wir in unserer Lehre solche leichte Sachen, welche uns von vielen Gewissens-Unruhen befreyen. Wenn wir nur, als schlaue Politici, unsere Sache heimlich machen, so ist alles gut, und wir beleidigen niemand. Salomon hat ja auf 150. Weiber gehabt, und ich wüste nicht, daß er deßhalb wäre gestraft worden, so wenig als David, welcher seiner Gemahlin Ehemann umgebracht. Es ist schwer diesen Reitzungen des Fleisches zu wiederstehen, und ich glaube, daß Gott der Herr viel darauf sehen wird. Dieses sind auch meine Gedancken, versetzte die Dame, und ich bin glücklich, daß ich eine solche Person angetroffen, die mich von aller Unruhe befreyet hat. Ich will mich dessen zu nutze machen, und er, Herr Pater, wird mir die allerempfindlichsten Zeichen seiner Gewogenheit und seiner mir beygebrachten Lehre geben.

Die Philophin.

Es ist dem guten Pater zu eben der Zeit ein verdrießlicher Streich paßiret. Denn als er des folgenden Tages Abends heimlich zu der Dame gehen wolte, so hö-

rete

rete er auf der Straße zwey junge Parlements-Räthe, welche lustig waren, und die bey den Jesuiten gehaltene Leichen-Rede des Marschalls von Luxembourg durchzogen. Er, welcher gerne das Ende dieses ehrenrührigen Gesprächs gehöret hätte, und die beyde sich unterredende Personen kannte, kam in der Damen ihr Haus, und da er sie auf türkische Manier auf einem Teppich liegend fand, so setzte er sich bey ihr, war aber sehr tiefsinnig, und fast wie zornig. Die Dame, welche dieses gewahr wurde, sagte zu ihm, woran gedencket er, und auf wem ist er böse? Wir haben ja keine Zeit übrig. Ach, Madame! antwortet der Jesuite, habe sie nur ein wenig Geduld, sie soll bald vergnüget werden. Sage er denn geschwinde, versetzte die Dame, ich kan nicht länger warten. Das ist ein wenig lose, erwiderte der Pater, aber sie wird mir doch Zeit lassen, ihr meinen Verdruß zu erzehlen. Ich habe itzo einige Ehren-rührige Worte wider unsre heilige Gesellschaft in ihrer Strasse gehöret, und dieses ist mir sehr nahe gegangen, wie auch dasjenige, was man wider die Ehre des großen Hertzogs von Luxembourg gesaget, welcher doch wie ein Apostel gestorben, und

der ehrlichste französische General gewesen, davon wollen wir ein andermal reden, antwortete die Dame, vorjetzo habe ich keine Lust davon zu sprechen. Sie ist gewiß sehr ungeduldig, versetzte der Jesuit, wie die Frauen in Liebessachen zu seyn pflegen. Ach laßt uns zur Sache schreiten, erwiderte die Dame; die Mannspersonen sind wohl so ungeduldig, als die Frauen in diesem Stücke. So wollen wir dann die Sache bis auf ein andermal aussetzen, antwortete der Jesuit, und vor diesesmahl nur dabey bleiben, warum wir zusammen gekommen sind.

Der Mönch.

Hieraus könnet ihr sehen, daß der Dame mehr, als dem Pater, an einer Ausschweifung gelegen war, denn er würde gewiß, aus Verdruß über die jungen Parlements-Räthe, nicht dazu geschritten seyn, wann er nicht durch beständiges Anhalten wäre in feurige Liebesflammen gesetzet worden.

Der Pater konnte die Beschimpfung der Parlements Räthe immer noch nicht vergessen. Denn als er seine Sache mit seinen

seiner Verliebten, ausgemachet hatte, so wurde er wieder ganz traurig, und versicherte, daß er ehester Tagen eine sehr scharffe Predigt wider diese Verläumder halten wolte, die ihren heiligen Ignatium so schmäheten. Die Dame antwortete hierauf, daß ihn solches sehr nahe gehen müste. Allerdings, versetzte der Jesuit, sie weiß nicht was das zu bedeuten hat, wir sind ja in der Welt nur darum, daß wir die verirreten Schaafe zurechte bringen, und ihnen den Weg der Wahrheit zeigen sollen. Ohnerachtet nun die Dame sahe, daß der Pater verdrießlich war, und sich aller wollüstigen Gedancken entschlagen hatte, ließ sie ihm doch keine Ruhe. Die Dame redete immer wieder auf dem Pater los, daß man alle Traurigkeit verbannen müsse, und daß diese Nacht nur allein der Wollust gewidmet sey, man müste sich diese Gelegenheit zu Nutze machen, weil man sie nicht allezeit so wieder finden möchte.

Der Pater Bourdaloue, der sich hierdurch getroffen fand, und dessen Einbildung erhitzet wurde, nachdem er kostbar tur Nacht gespeiset, und den besten Wein getruncken hatte, zog sich gantz aus, und

nahm

nahm des abwesenden Ehemanns Schlafrock, der von grünen Sammet war, und eine sehr artige Mütze, welche er sich auf den Kopf setzete. In dieser Kleidung hielt er es mit der Dame die ganze Nacht aus, und des folgenden Tages, als er wieder ins Kloster gekommen war, dachte er an nichts anders als an seine Predigt, welche er bald halten sollte, und welche er aus den Schriften des strengen Paters Cotton nahm, welcher in seinem Tractat von der Busse, im 30 Capitul im 30 Vers also redet: „Diejenigen, welche die heiligen Kirchenlehrer lästern, ihre Lehre „tadeln, werden nicht ins Paradies kommen, sondern sie haben die schröcklichsten Strafen in der Hölle zu erwarten und werden nimmermehr heraus kommen.

Der gute Pater, welcher ein grösser Redner war, hätte über diese Worte eine herrliche Predigt gehalten, wenn er nicht wäre von der Liebe eingenommen gewesen. Aber so konte er nicht fortkommen, und als er mitten in der Predigt war, und die vorige Nacht nicht wohl geschlaffen hatte, so fieng er an ein wenig zu schlummern, und indem er wieder aufwachte, hub er die Arme in die Höhe, und

sagte,

sagte: Ach Madame, was ist es vor ein Vergnügen, sie zu umarmen, und wie hat die Liebe so viel Annemlichkeiten Antworte sie mir doch, wo ist sie denn: Ich bin ausser mich selbst! Nehme sie doch geschwinde mein Licht, und setze sie es auf den Leuchter, ehe es verlöschet. Alle Leute fiengen an zu lachen, und der Pater le Comte, welcher neben ihm war, zog ihn sachte bey dem Rock, worauf er seinen Fehler erkannte, und also fort fuhr: Ich bitte sie um Verzeihung, ihr Herren, ich wolte sagen, daß der heilige Mann, von dem ich meine Predigt entlehnet, die Gottlosen nicht leiden konte, sondern er behauptete, daß es Ungeheuer wären, welche nicht werth, daß sie der Erdboden trüge, und daß sie dermaleinst in den tieffsten Abgrund auf ewig gestürzet werden würden, wo es ihnen gereuen wird, daß sie ihre unschuldige Brüder verspottet haben, welche sehr oft aus Unwissenheit, oder Vergessenheit sündigen. Lasset uns diesen grossen Heiligen in seinem gottseligen Leben folgen, und mit ihm sagen, daß diejenigen glücklich sind, welche Tag und Nacht ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, und jederzeit nach der Ehre der geheiligten Geister streben.

Amen.

Nach:

Nachdem nun die Predigt zu Ende, so giengen die Leute mit lachen und scherzen aus der Kirche, als wenn sie aus einer Comödie gekommen wären. Man konte sich auch nicht enthalten von den Entzükungen des Paters Bourdaloue zu reden, welcher bis in dem höchsten Himmel der Verliebten erhoben worden, und in seiner Predigt unaussprechliches Vergnügen empfunden hätte, welches verdienete in dem Buche der glückseligen Seelen geschrieben zu werden. Einige seiner Feinde sagten es dem Pater Gardian, welcher ihm einen starken Verweiß gab, und saate, daß man wenigstens den äussersten Schein besser in acht nehmen, und kein Aergernißgeben solte; Uebrigens wäre man ein Mensch wie andere. Das ist wahr, antwortete der Pater Bourdaloue, das Fleisch ist schwach, und die Neigung zum Bösen ist schwer zu verbessern. Ich bekenne meine Schwachheit, es ist mir fast ebendasjenige Unglück begegnet, welches einsmals dem heil. Augustino in seiner grösten Andacht begegnet ist. Dieser große Mann, da er kurz vorher eine heilige Entzückung gehabt, fand sich bald hernach in den Armen einer jungen Schönheit, welche er im Vorbeygehen gesehen

sehen hatte. War das nicht ein schwerer Fall? Allerdings, versetzte der Gardian, und der Mensch fällt immer wiederum in die Sünde, welche ihm bis ins Grab beherrschet. Indessen müssen wir den fleischlichen Reitzungen widerstehen, und uns zum Muster der Gottseligkeit in der Welt darstellen, welches er aber in seiner Predigt nicht gethan hat, sondern er hat in Gedancken die allersüsseste Vergnügung der Liebe genossen. Was ist denn das vor eine Dame, die ihm so ans Hertze lieget, wenn er es mir vertrauet, so will ich gegen dem Pater Superior nichts davon gedencken. Denn er weiß, daß dieses ein wunderlicher Mann ist, welcher nicht den geringsten Fehler seines Nächsten übersiehet. Das ist wahr, antwortete der Pater Bourdaloue, aber wie kommt er zurecht, wenn er etwa von fleischlichen Lüsten angefochten wird. Ich weiß es nicht, versetzte der Pater Gardian, vielleicht hat er ein Mittel sich mit wenig Kosten zu vergnügen, oder er ist nur verliebt in Gedancken, und in der Einbildung. Aber laßt uns wieder zu unsern Vorhaben kommen, sage er mir doch, was das vor eine Schönheit ist, die ihm so sehr einnimmt. Ich muß es ihm doch nur sagen, versetzte der Pater Bourdalone, es ist die

die

Frau***welche jung und schön ist, und die ihr Mann nicht vergnügen kan. Das ist zu beklagen, erwiederte der Pater Gardian, deßhalb hat er aus Christlicher Liebe sich ihrer erbarmet. Sey er so gut, und lasse mich seines Glücks mit geniessen, wir wollen stille schweigen. Meinetwegen, antwortete der Pater Bourdaloue, und wann er will, so kan er diesen Abend solches haben. Die Dame ist nicht ohne Lust, und er wird sie um 10. Uhr Abends in ihrem Zimmer finden; allein, er gebe sich nicht zu erkennen, sondern er lasse sich nur immer den entzückenden Pater heissen, denn diesen Nahmen pfleget sie mir zu geben. Hier ist ein Cavalier-Kleid, daß ich habe anziehen wollen, zu ihr zu gehen, solches kan er anziehen, so wird man ihn nicht kennen. Ich muß bekennen, erwiederte der Pater Gardian, daß ich ihm sehr verbunden bin, daß er mir Theil nehmen lässet an seinem Vergnügen, voraus wann die Dame schön ist. Ich will sie eben vorjetzo nicht beschreiben, antwortete der Jesuite, es ist gnug, daß er sie soll zusehen bekommen, und ich bin versichert, daß er mir recht geben, und sich glücklich schätzen wird, daß ich ihm so was angenehmes angewiesen. Laßt nun nicht mehr davon reden, erwiederte der Pater

Gardian, er macht mir den Mund wäs-
richt, und ich weiß nicht, ob ich vor Unge-
duld diesen Abend überleben werde,
so lange währet mir die Zeit. Ich glaube
es wohl, versetzte der Pater Bourdaloue,
eine angehende Liebe ist etwas angenehmes
vor einen Menschen, und es finden sich da-
bey allerhand ergötzliche Vorstellungen, wel-
che das Hertz und die Einbildung einnehmen,
und den Gebrauch der Vernunft hemmen,
so, daß ein gelehrter Autor mit Recht gesa-
get hat, daß die Liebe niemals raisonniret
hat; aber i d mich die Liebe beschreibt, so mer-
cke ich, daß die Beherrscherin der Welt eine
gewisse Sache unter meinem Rock lebendig
macher,, so, daß mich solches incommodiret.
Ich muß meine Lehre in ein Glas Wasser
stecken, damit sie sich nicht so unbändig bezei-
ge. So pfleget der Pater de la Rue, ant-
wortete der Pater Gardian, dasjenige zu
nennen, was er meynet; Was aber das
Wasser anlanget, womit er solche Sache
abkühlen will, so glaube ich nicht, daß sol-
ches Mittel viel helfen werde, die Marquis
sin kön te ihm viel eher helff n. Es ist wahr,
versetzte der Pater Bourdaloue, man hat a-
ber nicht allezeit die Hülffe so wie man sie ha-
ben will, und muß öfters aus der Noth ei-

Tugend machen. Adieu, ich gehe von ihm, mache er seine Sachen, morgen wollen wir weiter davon sprechen. Ich wette, erwiederte der Pater Gardian, daß er diese Nacht eine neue Begebenheit haben wird, worüber wir werden zu lachen haben. Gut, antwortete der Pater Bourdaloue, er glaubet, daß alle Leute sind wie er, der in einer Nacht drey Frauens-Leute zugleich besuchet. Sage er mir doch, wie er sie alle bedienen kan, und bey welcher er zum ersten anfängt? Er muß gewiß sehr stark seyn. Rede er doch nicht von Liebes-Sachen, erwiederte der Pater Gardian, er hat ja mehr damit zu thun, als jemand anders.

Die Philosophin.

Mein lieber Mönch, beyläufig muß ich euch eine artige Begebenheit von einer Dame erzehlen, ehe wir von der Liebesstreichen eurer Brüder weiter fortfahren. Johann von Padilla, einer von den Anführern des Aufruhrs, welcher 1520 in Castilien entstund. Man saget: daß ihn seine Gemahlin zu diesem Aufstande vermocht, und daß sie dazu bewogen worden, weil sie ihm im Traume als Großmeister von St. Jacob gesehen hatte. Man setzet dazu: daß sie

einige

einige Bediente gehabt, die sich mit der Zauberey vermenget, und ihr eine große Erhebung wahr gesaget hat. Dem sey wie ihm wolle, so ist in diesem Bunde kein einziger Herr gewesen, welcher mehr Eifer als diese Dame bezeiget hat, Karln den Fünften um die Krone zu bringen. Sie hat die Kirchen geplündert, damit sie, Geld zu Unterhaltung des Aufruhrs bekommen, allein sie hat den Kirchenraub auf eine andächtige Art begangen. Brantome erzehlet einen kurzweiligen Streich, welchen Donna Maria von Padilla, eine der ansehnlichsten Spanischen Frauen gethan hat, welche dem Aufruhre am geneigtesten gewesen, der zu Anfange von Kaiser Karls Regierung in Spanien entstanden, so wie es Antonio Guevara erzählet. Diese hat auch aus Mangel des Geldes zu dem Solde ihrer Soldaten, alles Gold und Silber von den heil. Ueberbleibseln zu Toledo genommen; allein sie hat dieses mit einer heiligen und kurzweiligen Ceremonie gethan! indem sie auf den Knien, mit gefaltenen Händen, mit einem schwarzen Schleyer bedeckt, oder besser zu sagen mit einem schmutzigen Sacke, nach dem Rabelais, andächtig in die Kirche gegangen, wider ihre Brust geschlagen, geweinet und geseufzet, zwo große angezündete

Wachskerzen vor ihr; und nachdem sie ihren Raub manierlich verrichtet, sich mit eben der Ceremonie wieder heraus begeben, in der festen Meynung und dem Glauben, daß Gott, wegen dieser klaglichen Ceremonie, oder vielmehr Heucheley, nicht ungehalten auf sie seyn würde. Es würde sehr lächerlich seyn, wenn man dergleichen Geheimniß sollte spielen sehen. Allein das beste soll gewesen seyn, daß die Spitzbuben, wenn sie etwas stehlen mit einer grossen Freude und Munterkeit thun, und wenn man sie strafet, weinen; Diese Dame hingegen hat beym Rauben geweinet, und hätte gelachet, wenn man sie gestraft hätte, ganz wider die Gewohnheit anderer Spitzbuben, wie man gesehen hat.„ Was saget ihr zu dieser That, mein lieber Mönch, habt ihr auch von dieser Padilla gehöret?

Der Mönch

Ich habe viel von dieser Padilla gehöret, ein gewisser Pater, hat sie mit samt ihren Soldaten zu allen Teufeln verwiesen. Was meinet ihr wohl, was ihre Soldaten gethan haben? Sie haben den guten Pater alle seinen Speck aufgefressen, seinen Wein ausgetrunken, und was noch das ärgste war,

seine Köchin Catharine mitgenommen, ob er gleich dem Padilla sehr gewogen war. Brantome erzehlet diesen Streich folgendergestalt: „Ein Pfarrer des Dorfes Medina = = = war dem Don Juan von Padilla, einer von dem vornehmsten Häuptern der Aufwiegler so sehr gewogen, daß er alle Sonntage in seiner Predigt, für ihn und die heilige Empörung, deren großer Gönner er war, ein Paternoster, und ein Avemaria abgeschickt: und diese Gebete einen Monat durch fortgesetzet: nach dessen Verlauf hat sich das Glück gefügt, daß des besagten Padilla Soldaten, zu des gemeldeten Herrn Pfarrers Dorf gegangen, welche ihn seine Hüner und sein Speck aufgegessen, und seinen Wein getruncken; und was noch mehr ist, ihm seine Köchin mitgenommen. Den Sonntag darauf, hat er sich in seiner Predigt darüber beklagt, und allen Schaden erzählet, den ihn diese Soldaten gethan hatten, und vornehmlich wegen seiner Köchin Catharine, welche er ganz laut genennet, und das Volk ermahnet, des Padilla Partey nicht mehr zu folgen, sondern des Königes seiner; indem er alle seine Anhänger und Aufwiegler dem Teufel übergeben, und alle Zuhörer zu schreyen beschworen: es lebe der König und sterbe Padilla; und

nachdem dises geschehen, so hat er die andern alle zu allen Teufeln verwiesen.

Die Philosophin.

Auf diese Art ist dem Pater seine gute Meynung gegen dem Padilla schlecht belohnet worden. Wann sie ihm nur noch seine Köchin gelassen hätten. Da wir ein wenig von den verliebten Discursen abgegangen seyn, so muß ich euch ein merkwürdiges Stück aus Italien erzehlen, welches mich in Verwunderung gesetzet hat. Wer sollte sich wohl einbilden können, das noch heut zu Tage in Italien, zu Verona in der Nachbarschaft des Pabsts das Bild eines ausgestopften Esels angebetet würde. Gleichwohl berichtet uns solches nicht nur Misson in seiner Reisebeschreibung durch Italien, sondern auch ein neuer Autor mit Namen Cyrille, der vor einiger Zeit den gereisten Pilgrim heraus gegeben. Dieser beschreibt uns p. 222. folgende Geschichte, die mit Betrübniß anzuhören ist: Sie wären nach Verona kommen, und hätten die Wirthin gefragt, bey der sie eingekehret, was sie vor Heiligthümer hätten? Sie antwortete: Ihr Herren, gehet in die Kirche zu unserer Frauen, und betet den heiligen Esel an, dessen

sen Feyertag wir morgen begehen. Keiner von uns wuste, was wir decken sollten, da die Frau von Anbetung eines heiligen Esels redete. Wir merketen aber, daß sie die Worte recht im Ernst meinte, deswegen waren wir begierig den folgenden Tag zu erwarten. Solchergestalt machten wir uns früh fertig und liessen uns durch einen Knaben in die Kirche bringen. Bey dem Eintritt in dieselbe trafen wir eine Capelle an, in welcher das Volck häufig lag und betete. Wir giengen dem Knaben immer weiter nach und trafen einen ausgestopften Esel an, vor welchen viele auf den Knien lagen und seufzeten: Du heiliger Esel, du Lastträger des HErrn JEsu, du unschuldiges Thier, Vorbitter bey Gott, bitte vor uns." Wir entsetzten uns, wusten nicht, was das vor eine heilige Andacht war, kein Wegweiser war bey uns, und mit den Weibern durften wir nicht reden, weil sie in solcher Andacht waren. Wir hatten auch sonsten noch einen Menschen bey uns, welcher erzehlete, daß einer von den Einwohnern zu ihm getreten und folgende Nachricht gegeben: „Es wäre dieser Esel die Reliquien von Christi Esel, und erzehlete uns folgende Historie: Nachdem der Heyland seinen Einzug zu Jerusalem gehalten, ließ er die

ses Thier gehen, und gab ihm die Freyheit hin zu gehen wohin es wollte, und keinen Menschen Unterthan zu seyn. Dieser Esel schwermete eine Zeitlang im gelobten Lande herum. Das müßige Leben aber brachte ihn dahin fremde Länder zu besehen. Er begab sich, ohne auf das Schiff zu steigen, auf das Meer, und dieses unbeständige Element wurde ganz gelinde und zu einem festen Boden. Er kam erst ins Königreich Cypern, von da nach Rhodiß, Maltha und Sicilien. Es schien ihm aber kein Ort bequemer zu seyn, ja der Ort von Maltha war ihm wegen seiner Einwohner sehr gehäßig, daß er nicht da blieb, sondern gieng das ganze Golfo durch, besahe die Gegend, wo iezo Venedig stehet, vollführte endlich die Reise bis an den Fluß, und kam glücklich an den Ort, wo iezo Verona stehet. Dieses alles erzehlte der Mann mit großem Ernst. Er war schon, fuhr er fort, sehr alt und verdrießlich, brachte deswegen sein Leben in Friede und Ruhe zu, und nach abgelegter Reise (das waren seine Worte) ist er selig entschlafen. Die alten Veroneser beklagten sich sehr über diesen Fall und würden ohne Trost gewesen seyn, wenn sie nicht die Reliquien von ihm hätten. = Zum immerwährenden Andencken desselben, tragen sie noch jezo

schwarze

schwartze Kleider = = und ihm zu Ehren wird dieses Fest viermahl im Jahr gefeyret. Hiermit beschloß der Veroneser seine Historie und es kam nun die Zeit herbey, daß die Reliquien des großen Patrons der Stadt in der Stadt herum getragen werden sollte. Es nahmen vier Priester dieses Thier in ihren Schmuck auf den Buckel. Wir konnten nicht anders, als von Herzen lachen, wenn wir diese Procession des Jahres viermahl begehen sahen. Man that dieses einem Esel und der vornehmste Bürgermeister in einer Stadt konnte nach seinem Tode sich nicht solche Glückseligkeit, wie dieses Thier, versprechen. Ist dieses nicht wider die Decreta des Consilii Tridentini?

Der Mönch.

Man kan nicht leugnen, daß dieses mit dem Concilii Tridentini streite. Denn darinnen wird befohlen, 1) daß die Bischöffe das Volck recht unterrichten sollen, was es mit den Bildern vor eine Beschaffenheit habe, was es vor Nutzen haben könnte. 2) Das kein neues Bild, ohne Vorwissen des Bischoffs in die Kirche gesetzt werden soll. 3) Daß keine Bilder gesetzt werden solten, die zu Irrthümern Gelegenheit geben

ben. 4) Daß alle Superstition vermieden werden solle. Was hat es denn aber geholfen, daß selche Decrete auf der Tridentinischen Kirchenversammlung gemacht worden?

Die Philosophin.

Weiln ich euch von den heiligen Uebersbleibseln des heiligen Elis erzehlet habe, so saget mir doch, wo die Gebeine der H. Catharina hingekommen seyn?

Der Mönch.

Diese liegen auf dem Berge Sinai. Ich will euch eine kleine Beschreibung von diesem Berge machen.

Der Berg Sinai stellt eine Halbinsel vor, welche die beyden Arme des rothen Meeres, davon der eine sich gegen Mitternacht erstrecket und Golphode Colsum genennet wird, der andere aber gegen Morgen liegt, und Golphod'Elan heisset. Die Araber nennen ihn Sinai Tor, d. i. das vortreffliche Gebürge, er liegt 260 Meilen von Cairo.

Die

Die Wüsten Sinai, wo die Kinder Israel sich fast ein Jahr aufgehalten, und wo Moses die Stiftshütte aufgerichtet, liegt sehr erhaben in Anschauung der übrigen Gegenden. Der Weg, der dahin führet, ist sehr steil und meistentheils in Felsen gehauen. Darauf kommt man auf eine ebene Gegend, welche rings herum mit Felsen und Bergen umgeben, und in der Länge fast 12 Meil Weges beträgt.

Am Ende dieser Plaine gegen Mitternacht stehen zwey hohe Berge, deren einer der allerhöchste, Sinai, der andere Horeb ist. Beyde, Horeb und Sinai, stehen ganz gerade in die Höhe und ihr weiter Umfang kommt in Ansehung ihrer ganz ausserordentlichen Höhe nicht in Vergleich.

Der Berg Sinai ist wenigstens ein Drittheil höher als der andere, und ist viel steiler und beschwerlicher zu ersteigen. Auf der Spitze dieses Gebirges findet man einen rauhen und unebenen Platz, da ohngefehr 60. Personen stehen können.

Auf dieser Höhe stehet eine kleine Capelle der H. Catharina. Man glaubt, daß die Gebeine dieser Heiligen 360 Jahr daselbst

selbst

selbst geruhet haben. Nachhero hat man derselben in die, unter am Berge, zur Zeit des K. Justiniani gebauete Kirche gelegt. Nahe dabey ist ein Brunnen, dessen Wasser ausserordentlich kalt ist. Man hält es für ein Wunder, weil man nicht begreiffen kan, wie das Wasser auf den hohen Absatz eines so wüsten Felsens kommen können.

Horeb liegt Sinai gegen Abend, dergestalt, daß, wenn die Sonne aufgeht, der Schatten von Sinai den ganzen Berg Horeb bedeckt. Ausser den kleinen Brunnen, welcher noch ziemlich hoch an dem Berge Sinai liegt, ist noch ein anderer an dem untern Theile des Berges Horebs, welcher dem Kloster der H. Catharina zum Gebrauch dienet. Fünf bis 600 Schritte davon, siehet man einen Stein, welcher 4. bis 5. Fuß hoch, und ohngefehr 3. Fuß breit, man hält ihn für den Stein, welchen Moses auf Gottes Befehl mit dem Stabe geschlagen. Dieser hat Aschengraue Flecken und liegt auf einen Stück erdigten Boden, auf welchen sonst kein Felsen zu sehen. Er hat 12. Oefnungen, welche fast einen Fuß breit sind, aus diesem soll das Wasser gesprungen seyn, den Durst der Kinder Israel zu stillen.

Die

Die Philosophin.

Diese Beschreibung des Berges Sinai habe mit großem Vergnügen angehöret. Nun fahret fort mit der Erzehlung von euren Patres wo ihr geblieben seyd, damit ich den Ausgang vollends anhöre.

Der Mönch.

Nachdem die Herren Patres gespeiset hatten, so giengen sie nach dem Königlichen Collegio, zu dem Pater Rector, wegen eines gewissen vornehmen jungen Menschen, welcher ein Jesuit werden wolte. Der Pater Rector, nachdem er ihre Gründe angehöret, willigte darein, weil der Cavalier Mittel und Verstand hatte. Sonsten sagte er ihnen, daß eine Protestantische Jungfer mit ihnen reden wolte, er wüste aber nicht warum? Der Pater Bourdalone, welcher wuste, das der Rector eben nicht sehr verliebt war, sagte zu ihm: Man müste dieser irrenden Schwester zu Hülffe kommen, weil sie vielleicht sich bekehren, und Catholisch werden wolte. Das kan ich ihnen nicht sagen, weil ich sie nicht kenne, antwortete der Pater Rector, aber sie sollen ihr Seel-Sorger seyn, die Jungfer wird bald kommen, und man wird sie sehen; welches auch geschahe, denn die Jungfer, welche Catholisch werden wolte, wegen eines Cavaliers, den sie liebte, und welcher seiner Güther halben, seine Religion nicht verlassen wolte, kam bald hernach.

So bald sie in das Zimmer getreten war, wo

man mit Leuten zu reden pfleget, sagte sie auf eine angenehme Art zu dem Pater Rector: Herr Pater, haben sie doch Mitleiden mit mir, ich habe einige Irrthümer im Verstande, welche mich fast zur Verzweiflung bringen. Die Gegenwart einer jungen und angenehmen Person, erweckte bey den Geistlichen ein zärtliches Mitleiden, und stritten sie sich darum, wer sich mit ihr unterreden solte. Endlich sagte der Pater Bourdaloue zu dem Pater Rector: Er hat mir ja solches aufgetragen, und es war ihm ja nichts daran gelegen. Das ist wahr, antwortete der Rector, aber ich fürchte, er möchte sich die menschliche Schwachheit einnehmen lassen. Ich weiß wohl was er sagen will, fieng der Pater Gardian an, man muß die Versuchung, so viel möglich, vermeiden, und an Adams Fall gedencken. Demnach so wird es am besten seyn, daß wir mit dieser Jungfer öffentlich in aller Anwesenden Gegenwart sprechen, welches uns von aller Furcht befreyen wird. Dieses wurde demnach also beschlossen, und nachdem die Jungfer ihre Meynung gesaget, so gieng sie dem Ansehen nach, ziemlich vergnügt nach Hause.

Die beyden Patres giengen auch wieder nach ihrem Closter, und waren verdrüßlich, daß sie eine so schöne Gelegenheit verlohren, welche man mit Händen hätte ergreiffen sollen. Wenn alle Protestantische Frauen dieser Jungfer gleich sind, sagte der Pater Bourdaloue, so ist es ein Vergnügen sie zu bekehren. Das ist wahr, antwortete der Pater Gardian, aber unser alter Lucifer hat uns aus Neid verhindert, diese Bekehrung ins geheim vorzunehmen;

doch wir müssen Gedult haben, der Abend kommt heran, und ich gehe hin, wo mich die Liebe führet. Er vergesse nicht, was ich ihm gesaget habe, wann er bey der Marquisin seyn wird, hier ist der Hauptschlüssel, welchen sie mir gegeben zu ihrem Hause. Ich bedancke mich, erwiederte der Pater Gardian, ich brauche keinen, die Liebe ist ein guter Schlösser, welcher die allerverschlossensten Thüren eröffnet. Die Marquisin erwartete ihren Liebhaber in einem Rosen-farbenen Nacht-Rocke, und lag auf einem Ruhe-Bette von weisen Atlas, worauf der Friede mit Oel- und Lorbeer-Zweigen, auch Blumen gesticket war, und der Gott Plutonis, dessen Säug-Amme sonsten der Friede genennet wird, war zum Füssen, und caressirte den Frieden. Der Pater Gardian, welcher als ein Officier verkleidet war, verwunderte sich über diese Zierrathen, noch mehr aber über die Schönheit der Dame, welche ihn umarmete, und zu ihm sagte, weil sie meynte es wäre ihr gewöhnlicher Jesuite: Mein Schatz, lege er sich doch bey mir, ich habe schon lange auf ihn gewartet. Der gute Geistliche wurde durch diese Worte so eingenommen, daß er fast in Ohnmacht gefallen wäre, und wenn er nicht die Schläffe mit Ungarischem Wasser bestrichen hätte, so wäre er vielleicht todt geblieben. Endlich nachdem er wieder ein wenig zu sich selbst gekommen war, so that er nichts anders, als die Dame beständig ansehen. Diese wurde endlich ungeduldig über das lange Stillschweigen, und sagte verschidene mal zu ihm: Ist er stumm, Herr Pater? Seine Cartheuserische Liebe gefället mir nicht. Der Pater Gardi-

an verstellete seine Stimme, und da er endlich wieder völlig zu Kräften gekommen war, so umarmete er die Dame, und trug noch ziemliche Ehre und Ruhm davon. Indessen, weil die Dame eine gute Kennerin in Leibes-Sachen war, so merckte sie doch, daß des Paters Bourdaloue Lehre besser wäre, und auf festern Gründen beruhete. Sie sagte doch aber nichts gegen ihren Galan, aus Furcht das Geheimniß zu entdecken, sondern glaubte lieber, das es ihr gewöhnlicher Liebster wäre, und daß ihn das Officier-Kleid so verstellete. Auf solche Art gieng die Nächt ziemlich vergnügt vorbey, und der Jesuite nahm endlich Abschied, und stellete sich, als wenn er heisserig wäre. Er komme nicht mehr zu mir in Soldaten-Habit, antwortete die Dame, im Jesuiten-Habit ist er besser und stärcker. Der Jesuit, welcher vor Vergnügen ausser sich selbst war, sagte nichts, sondern küssete der Dame nur die Hand, und nahm mit grossem Respect Abschied. Ohngefehr um vier Uhr des Morgens kam er ins Closter zurück, so sachte als er konte. Der Pater Bourdaloue, welcher auf ihn gewartet hatte, hatte alles so angeordnet, daß kein Lerm wurde, und niemand etwas hörete; denn es wäre eine grosse Schande gewesen, wenn der Pater Gardian, welcher der gantzen Gesellschaft zum Exempel dienen soll, wäre entdecket worden, nnd man erfahren hätte, daß er des Nachts wie ein Wehr-Wolff auf der Strasse herum lieffe. Die beyden Patres legten sich zusammen zu Bett, und redeten von ihrem Glück; aber der Pater Gardian konte sich nicht enthalten, ins besondere die Schön-

heit

Schönheit seiner Dame zu erheben, konte auch davor nicht recht schlafen, weßhalb ihn denn der Pater Bourdaloue auslachte, als welcher nicht so hitzig in der Liebe ist. Denn ober gleich das Frauenvolck sehr liebet, so wird er doch für sehr streng, und einen guten Beichtvater gehalten, insonderheit was die Sünden des Fleisches angehet, in welchem Fall er sich selbst nicht schonet. Doch kan er die Sünde der Fleisches-Lust denen Beichtkindern nach Philosophischer Art sehr leichte machen.

Die Philosophin.

Eure Mönche müssen zum theil sehr verliebt seyn, weil sie alle Arten der List probieren, das Frauenzimmer zu überreden, um ihnen gefällig zu seyn. Ich glaube sicherlich, daß man unter den Juristen dergleichen antreffen wird, die der Geilheit so ergeben sind, als diese Mönche, von denen ihr mir erzehlet habet.

Der Mönch.

Ihr stellet euch ja, als wann ihr nicht wüßet, daß die Weltlichen auch diesen Fehler hätten

Johann Andres ein Docter in den Rechten.
Ward eines Tags im Liebeskampf berückt:
Denn da er eine Magd schön in die Arme drückt,
Kömmt seine Frau dazu, und störet ihn im Fechten.
Seyd ihr es oder nicht? spricht sie, ganz ausser sich.
Und macht ein großes Kreuz. Nein, ich betrüge mich?
Man hält euch in der Welt vor einen klugen Mann!
Wo ist nun der Verstand, die hochbelobte Gabe?
Andres fuhr ruhig fort, und kehrte sich nicht dran:
Er sprach, Verstand und Witz liegt hier in diesem Grabe.

Hieraus könnet ihr sehen, daß die gröss-ten Rechtsgelehrten sich nicht überwinden können, ihre Köchin ohngeküßt zu lassen.

Die Philosophin.

Was die Juristen anlangt, so glaube ich wohl, daß sie denen Mönchen nichts nachgeben.

geben werden. Allein ein Medicus sieht es besser ein, der weiß, daß diese Dinge den Menschen schädlich seyn. Und einen solchen werde ich mir zu meinem Liebsten erkiesen.

Der Mönch.

Und ihr wollet einen Mediciner von diesem Fehler frey sprechen? nichts desto weniger, die haben die Begriffe der Dinge noch besser inne, als wir und die Juristen.

Vor einem geistlichen Gerichte
Beschwehrte sich vor kurzem, wie man
sagt,
Lisetchen, eine Jungemagd,
Von ziemlich artigem Gesichte,
Dabey gesund und Jung,
Und allem Ansehn nach an Gliedern stark
genung,
Nur Schade, daß in ihren besten Jahren,
Schon Zucht und Ehrbarkeit von ihr gewichen waren.
Sie brachte klagend an,
Daß ihrer Jungferschafft ein alter Medicus
Gewalt gethan,
Und bat um rechtlichen Entschluß,

Daß man ihn hencken sollte;
Wenn er sie nicht zur Ehe nehmen wolte.
Was, sprach der Richter? Mußtest du
So stark, so frisch du bist, denn die Gewalt
vertragen?
Und kam dir nicht in solchem Falle zu,
Mit Kratzen, Beißen, Stoßen, Schla-
gen
Den Schwachen Alten zu verjagen?
Ach Herr! versetzte sie, und seufzte Kum-
mervoll,
Sonst bin ich stark genug, wenn ich mich,
schlagen soll;
Allein das ist das schlimmste bey der Sa-
che,
Ich werde schwach, so bald ich lache.

War dieses Mädchen nicht mit Gewalt an-
gepackt worden, weil sie lachte?

Die Philosophin.

Ihr solltet mich bald persuadiren, daß ich den Nonnen Stand erwählete, weiln auf so eine Art weder den Medicinern noch Juri-sten zu trauen ist.

Aus eurer Erzehlung habe vernommen, daß die Jesuiter auch dem Protestantischen Frauenzimmer gewogen gewesen, und sehr be-
dauert,

dauert, daß sie solche, ohne ihr ihre Lehre beyzubringen, aus den Garne gelassen haben. Babelet, vom Franciscanerorden, Allmosenpfleger des Herzogs von Montpensier, ist nicht so gesinnet gewesen. Brantome erzehlet, der Herzog von Montpensier, hätte die Gewohnheit gehabt, seine gefangene Frauenzimmers seinen Fahnenjuncker zu empfehlen. Brantome beschreibt dieses sehr frey, und setzet folgendes dazu: „dieß war die Strafe dieser armen hugenottischen Frauenspersonen, welche der Herr von Montpensier erfunden hat, welches mich auf die Gedanken bringt, daß sie von dem Herrn Babelet vermuthlich aus dem Nicephorus, genommen worden: wo er saget, daß der Kaiser Theodosius eine Gewohnheit aufgehoben und abgeschafft habe, die lange Zeit in Rom üblig gewesen: daß nehmlich, wenn eine Frau im Ehebruch ergriffen worden, die Römer sie nicht wegen des begangenen Verbrechens, sondern durch eine größere Erfüllung ihrer Hurenhitze gestrafet: denn sie sperreten diejenige, die den Ehebruch begangen hatte in ein enges Kämmerchen, und darauf erlaubten sie unverschämt, daß sie ihre Geilheit stillen, und sich recht sat huren: und daß ein jeder, wer nur wollte, und am häßlichsten und unflätigsten

war, zu ihr kommen mochte. Daß sich ferner die Buhler und Hurer, die zu ihr gegangen, mit gewissen Glöckgen versehen, wenn sie mit der Dame Gesellschaft gemacht: damit sie bey der Bewegung einen Klang und Geläute machten, und nicht allein den Vorbeygehenden und Zuhörern Nachricht von ihrer Sache und Arbeit gaben, darinnen sie waren; sondern auch darum, damit durch den Klang der Glöckchen, mit dieser Strafe auch eine Beschimpfung und Schande verbunden seyn möchten. Was für eine Schande! darüber sie sich wenig Kummer gemacht haben werden. Gewiß hat dieser Kaiser eine abscheuliche Gewohnheit abgeschafft, wie der Geschichtschreiber Nicephorus sager; in welchen Herr Babelot vermuthlich geblättert, und daraus gezogen hat, was er diesen braven Fahnenjunker hat verrichten lassen. Auf diese Art machen es die Jesuiter doch nicht.

Der Mönch.

Die Jesuiter machen zum Theil die Weiber gar toll, wann sie ihre Lehre nicht annehmen wollen. Die Patres de la Rue und Bourdaloue, hatten im Vorbeygehen eine Schusterfrau gesehen, welche ihnen sehr

schön

schön vorgekommen war. Deßhalb giengen sie in des Schusters seinen Laden, und stellten sich, als wenn sie einige Schuhe nicht nach ihren Sinne fänden, so war der Schuster so treuherzig, und erbot sich andere zu machen. Die schlauen Patres nahmen solches willig an, und sagten zu ihm, daß, wann er fertig, so möchte er sie nur mit seiner Frau ins Closter schicken, weil sie nicht haben wolten, daß er sich versäumen solte. Nachdem sie ihm nun noch eine und andere Lehren gegeben, so giengen sie von ihm sahen aber seine Frau sehr verliebt an, wie sie denn auch in der That sehr liebenswürdig war. Einige Tage darnach kam die Schusterin mit ihren Schuhen ins Kloster, die Jesuiten ließen sie in ihr Zimmer herein kommen, und stelleten sich, als wenn sie etwas mit ihr zu thun hätten, schlossen auch die Thüre hinter sich zu, worüber die Frau sehr bestürzt wurde, doch aber solches sich nicht merken lassen durffte, indem sie glaubte, daß sie in der Jesuiten Hause sicher wäre. Endlich gaben sie ihr Geld, so viel sie haben wolte, und darauf wollte die Frau weggehen, und sich bedancken, aber der Pater Bourdaloue hielt sie auf, und saate zu ihr, daß man nicht so leichte aus der Jesuiten Hause heraus käme, vorzaus wann es artige Weiber wären, sie müste

den Willkommen bezahlen. Die Frau wurde darüber noch mehr bestürzt, und fragte die Jesuiten, was sie damit sagen wollten, worauf sie mit Gewalt weggehen wollte. Nein, nein, sagte der Pater de la Rue, ihr müsset noch nicht weg gehen, wir haben euch etwas Gewissens halber zu sagen, und wir müssen über eure Seele wachen. Die Frau wurde hierauf ganz schaam-roth, welches sie noch schöner machte, so daß die unzüchtigen Jesuiten immer verliebter wurden, und alle Caressen gebrauchten, diese Frau zu bewegen, welche aber tugendhaftig war, und sich nicht überreden lassen wollte, sondern immer fragte, was sie ihr sagen wollten? Die Jesuiten antworteten, daß ihr Mann ein Narr wäre, und daß er solcher schönen Frau nicht werth wäre. Die Frau erwiderte: Mein Mann ist ein ehrlicher Mann, und meiner Person wohl werth, und daß was mir Vergnügen giebet, ist nicht zu verbessern. Einer von den Jesuiten versetzte hierauf: Wir werden unsere Schuldigkeit besser verrichten als euer Mann, wenn ihr uns probiren wollet. Die Frau antwortete: Herr Pater, ihre Schuldigkeit ist Messe zu lesen, und den Rosen-Crantz, und andere Gebeter zu beten. Dieses thun wir oft genug, antwortete der Pater Cäsar, aber wir müssen etwas

mehrere haben, um uns bisweilen zu erad-
ten. Und da ihnen die Frau beständig Wi-
derstand gethan, haben sie andere Hülfsmi-
tel gebrauchet. Und damit ihr böses Vor-
nehmen, wenn sie an Tag kommt, haben sie die-
se Frau vor der Welt unsichtbar gemacht.

Die Philosophin.

Die Jesuiten sind böse Geister, und mit
ihrer Lehre mag ich nichts zu thun haben.
Aber von euch wollte ich mich eher bekehren
lassen, wann ich wüste, daß ihr mich so lieb
hättet, wie Luther seine Käthe gehabt, und
ihm in allen Stücken nachahmen wolltet. Ich
habe letzthin mit Verdruß in einem Buche
gelesen, wo Luther auf eine erstaunende Art
angetastet worden. Der es verfertiget, ist
ein catholischer Pfarr zu Capell unter Ro-
deck in Breyßgau, mit Nahmen Weislinger
gewesen. Es heißt unter andern im Regi-
ster des ersten Theils:

„Lutherus (D. Mart.) ist grob. pro-
phezeyet seiner Lehre den Untergang . . .
leugt teufelisch auf den Papst, auf alle Ca-
tholische, beschreibt des Churfürsten Jo-
hann von Sachsen elenden Tod, seine ei-
gene Lutheraner, auf ihn beruft sich D.

Cochl.

Cochläus, lobte die Catholische als Friedliebende, verdienen aber des Teufels Danck bey ihm, ist nicht zu entschuldigen. . .tractirt den Pabst Paulum III. recht Spitzbübisch . . . ist der Lutheraner Glaubensrichter, einziger Trost, wie verfälscht, ein Feind der heiligen Meß, ein Stifter alles Übels, verdammt sich selbst. . . rühmt sich mit dem Teufel Saltz gegessen zu haben, ist ein Erz-Wetterhahn, und will doch der Engel Richter seyn, ist der erste ꝛc. dessen Gotteslästerung . . . dessen Bekenntniß. Erzlügen . . . macht den Teufel zum Priester, . . . fördert Miracke! von andern, krutzet darauf, es vergeht ihm aber, geht mit völligem Untergewehr auf den Teufel loß, wie er die Anfechtung vertreibe, war ein erz grober general-Flegel, dessen stinckender Sau-Rüssel immer s.v. Dreck ausgeschäumt, wird als ein lästerlicher Ketzer in der Griechischen Kirche verdammt . . . Lutherus und Lucifer waren bekannte Duzbrüder, wahr mehr mehrmal in Gefahr von ihm erwürgt zu werden, sein Wunsch bey dieser Burgerlust, verthätigt die Selbst-Mörderey, gieng mit dergleichen Gedancken um, . . . braucht einen verfluchten Kunstgriff,

Th. II. Lutherus macht das Priesterthum

thum allen Preiß, sogar dem Teufel und seiner Mutter,. . . approbiret die Calvinische Lehr und Abendmahl, giebt seine Lutherische ohn Ursach dem Teufel, macht sie zu lauter Huren und Buben, ist ein grober Lästerer, gräulicher Gottes-lästerer . . . fürchtet das Crucifix . . . redet der Vielweiberey das Beste . . . stimmt mit den Malabarn ziemlich überein, ist ein Wetterhahn, Bleißner ꝛc,

Th. II. Luther, ein Vater der Sacramentirer, und Urheber alles Ubels, lästert Gott und Menschen, . . . ist ein Erzschwermer, muthwilliger Schriftfälscher, unter allen der Aergste, wiedergelegt einen Erzkezer mit dem vollen Catechismuß-Gloß, konte Rindvieh-mäßig, ja noch weit mehr saufen, . . ist ein stinckender Generals-Flegel, Dreck-Prophet und Erzgrober Sauhun, . . . war ein lustiger Mitmacher, ein durch sein eigen Urtheil verdammter Erzketzer, und Hurenhengst Nota bene, ein lästerlicher Prahler, ist der Lutheraner Heiland, . . . ist seiner meisten Prädicanten Abgott, . . . ist ein brünstiger Kutten-Hengst, lehret die Blutschand, lästert Mosen, wird zu allen Teufeln begraben, ꝛc.

Th. IV. Lutherus hat seinen Zunamen

men geändert, war ein Erz-Wetterhahn; der Prädicanten Abgott, ein greulicher Gott und Menschen-Lästerer, ein nüßiger Sauhund, großer Prahler, närrischer Bub, glaubt nicht daß er ein Kind Gottes sey, beschreibt sich selbst als einen von Gott auferweckten Teufel, voller Teufel, verdammt sich selbst, seine Nonn, . . . stirbt mit seiner Käthen auf den Strohsacke in flagranti der Welt bis auf die Wurzeln ab, worüber einer von seinen Jungern vor Armuth bitterlich geweinet, hat einen Todten auferweckt, welcher sehr krank gewesen, wie er seinen Gott dabey gescherwenzelt, . . . hai! hai! stiftet alles Ubel, er ennet den Lohn, so er verdienet, will die ganze Welt blind machen bey seiner Gotteslästerischen Hunds Hochzeit. u. s. w.,

Da Weislinger den sel. Lutherum so oft einer groben und ungemäßigten Schreibart beschuldiget, ohne den Unterschied der Zeiten und Sitten zu bedenken: so wollen wir eine Probe zum Beweiß beybringen, daß Weislinger, ungeachtet er zu einer Zeit lebet, da sich vernünftige Schriftsteller einer Welt gemäßigtern Schreibart; als damals bedienen, Luthero noch lange nicht an Artigkeit beykömmt. Z. E. Luthers Worte, die außer dem Contexte angeführet

führet, und ganz wider seinen Sinn verdrehet werden, sind diese: „Es sind zweyerley Aergernisse, eines von ausſen, . . . das andere inwendig, in uns selbst, welches das gröſseste ist, als das ich Gottes Kind bin. Wenn das wahr wäre, spricht meine Vernunft (wie es denn gewiß wahr ist, weils Gott saget, der nicht lügen noch trügen kann; ehe muß Himmel und Erde eingehen) und ich glaubte es, so schisse ich dem Pabst auf seine dreyfache Krone, und träte den Türcken mit Füssen. Aber mir glauben nicht, daß es wahr sey, darum sind wir so kleinmüthig und verzagt. „ In der ganzen Rede Lutheri ist ein einiges Wort, das mit dem Wohlstand, den wir heut zu Tage in Reden und Schriften beobachten; etwa streiten möchte: Allein man höre nun den Commentarium des saftigen P. Weislingers darüber: „Also redet ja der salva venia General Scheißmatz Luth rus, gebohrne Wildsau von Eisleben; mit seinen Evangelosen Dreck-Rüßel, welchen er hat ausgegeben vor Christus Mund, seine Sau-Prädicanten, die Mist-Anbeter; aber für den Göttlichen Mund. Trutz sey den Canaillen geboten, daß sie es in meiner Gegenwart dürffen leugnen vor ihren eigenen Glaubensgenossen und Obrigkeit, für welchen ich allen Respect ha-

be, und nur bedaure, daß sie diesen beschissenen Hund noch mögen nennen, den seligen, heiligen, göttlichen Luther, Ich beschmutze meine Rede mit dergleichen Dingen nicht gerne; allein ihr könnet daraus urtheilen: Ob ein Mann, der in unsern Tagen so schreibet, und dem seligen Luthero wegen seiner Schreibart in jener Zeit, fast auf allen Blättern Vorwürfe dieser Art machet, noch seiner Vernunfft mächtig sey.

Der Mönch.

Ich meines Orts bin kein Liebhaber von Schimpfreden. Aber verliebt bin ich, daß leugne ich nicht. Wann ich wüste, daß meine Lehre bey euch einige Wirkung thäte, an einen tüchtigen Vortrage sollte es nicht fehlen, und ich versichere euch, daß ich in diesem Stück wohl erfahren bin. Ich sollte mir bald die Kühnheit nehmen, so ein schönes Gesicht zu küssen, so spröte als ich auch Anfangs gegen euch zu seyn schien.

Die Philosophin.

Mein lieber Mönch, ich bin auf eben die Art erzogen, als Vulcan ein junges Frauenzimmer erzogen hat. Denn dieser gab nicht

zu, daß sie sich küssen liesse. Dieses hat er gesaget, ist für die Italiänerin gefährlich: unsere flamändischen Mädchen können es ohne Gefahr und ohngestraft leiden: sie verstehen es nicht; sie wissen nicht, was in den verliebten Blicken stecket, und kennen nicht die geringste Liebe bey der Anwendung der Lippen allein, die aus eurem Lande wissen die Folgerungen davon. Socrates will, daß man sich derselben enthalte, weil das Liebesfeuer nichts mehr entzündet, als die Küsse. Seneca saget, daß eine Jungfer für unkeusch gehalten worden, weil sie einen Kuß bekommen hatte. Er saget: es hätten sich die Alten eingebildet, daß ein Kuß der Keuschheit einen empfindlichen Flecken gebe. Seine Entscheidung ist diese, daß die Ceremonienküsse der Keuschheit nicht zuwider sind, in so ferne man sie nicht aus irgend einer bösen Begierde giebt. Der alte Philosoph Sokrates hat sich hierüber auf die lebhafteste Art ausgedruckt, die er nur hat finden können: Kritobulus, hat er gesaget, ist viel verwegener gewesen, als wenn er in die Spitzen bloßer Degen, oder ins Feuer gelaufen wäre; denn er hat die Kühnheit gehabt, ein schönes Gesicht zu küssen. Ist denn dieses eine so grosse Verwegenheit? hat ihn Xenophon gefraget: „Gewißlich, mir deucht, daß ich mich

eben der Gefahr aussetzen würde, als er. Ach, du Unglücklicher! erwiedert Sokrates, bedenkest du nicht, was sich äußert, nachdem du ein schönes Gesicht geküsset hast; verlierst du nicht deine Freyheit? Wirst du nicht ein Sklave? Verbindest du dich nicht zu übermäßigen Aufwande, deine Wollüste zu sättigen? Findest du dich nicht in der Unvermögenheit gutes zu thun? und fühlest du dich nicht gezwungen dich ganz und gar zur Erlangung solcher Dinge aufzulegen, welche du verachten würdest, wenn deine Vernunft nicht verdorben wäre? O Gott, saget Xenophon, dieß heißt, einen Kusse eine seltsame Stärke beylegen. Und du wunderst dich darüber, antwortete Sokrates: siehst du nicht die kleinen Spinnen, deren Biß so giftig ist, daß er nicht allein unsägliche Schmerzen verursachet, sondern auch so gar den Verlust des Verstandes nach sich zieht. Ich weiß es sehr wohl, saget Xenophon; allein diese Thiere lassen beym Beissen den Gift fahren. Und du denkest, Unvernünfftiger! setzte Sokrates dazu, daß die verliebten Küsse nicht vergiftet sind, weil du das Gift nicht siehest? Wisse, daß ein schönes Frauenzimmer ein viel gefährlicher Thier, als die Scorpionen, ist, weil uns diese nicht eher verletzen können, als bis wir sie anrühren; allein, die

Schön-

Schönheit rühret uns, ohne daß wir uns derselben nähern: man mag sie von einer Seite ansehen, von welcher man will, so vergiftet sie uns, und verrücken unsern Verstand. Vielleicht werden die Liebesgötter aus dieser Ursache mit Bogen und Pfeilen vorgestellet, weil uns ein schönes Gesicht auch von weiten verwundet. Ich rathe dir also, Xenophon, wenn du irgend eine Schönheit entdeckst, zu fliehn, ohne hinter dich zu sehen: und was dich anbelanget, Kritobulus, so deucht mich, daß es dienlich für dich seyn würde, wenn du dich ein ganzes Jahr entferntest; denn diese Zeit wird zu Heilung deiner Wunde nicht zu lang seyn.„ Kann man wohl eine einem großen Philosophen anständigere Sittenlehre, als diese, sehen? Unsere alten Gewissensprüfer werden sie nicht für allzustrenge halten, und in des Sokrates Gleichnissen keine Hyperbole finden. Die Form der Begrüssung hat das Küssen ziemlich abgebracht, welche nach des Sokrates Meynung, so mächtig und gefährlich sind die Herzen zu stehlen. Es ist eine unangenehme und den Damen schimpfliche Gewohnheit, daß sie einem jeden der drey Diener hinter sich hat, ihre Lippen darbieten müssen, er mag auch so heßlich seyn, wie er will.

Ein Mann, der keine Philosophie studiert war sehr gewohnt, sich nach den Ursachen aller Dinge zu erkundigen, und fragte eines Tages einen Arzneygelehrten, warum gewisse Bildsäulen von Erzt die Merkmale der Küsse tragen, die man ihnen gegeben hat, und daß man dergleichen niemals auf dem Gesichte der allerberühmtesten Buhlschwestern findet? Der Arzneykundige hat ihm geantwortet, daß die Bildsäulen seit verschiedenen Jahrhunderten der Andacht einer erstaunlichen Menge von Leuten ausgesetzet wären, die Schönheit aber sehr kurze Zeit daure. Man ließ sich mit diesem Grunde nicht abspeisen, und man gab vor, daß der Unterschied der Dauerhaftigkeit des Erztes, und der Weiche des Fleisches, eine richtige Vergeltung machen müsse, und zwar um so vielmehr, da die Ehrerbietungsküsse, dergleichen diejenigen sind, welche man den Götzenbildern giebt, nur seichte sind, und der heftigen Drückung nicht gleich kommen. Der Arzt ward von diesen zwoen Ungleichheiten gerührt, und führte einen andern Grund an, welcher war: da alles, was die Berührung einer Bildsäule wegnehmen könne, auf ewig verlohren sey, bey den lebendigen Körpern aber gar bald durch die Nahrung wieder ersetzet werde. Mit diesen andern Grunde war man ganz vergnügt. Der

Der Mönch.

Unsere Lehre bestehet nicht allein im Küssen, sie dringet noch weiter ans Hertze.

Die Jesuiter kannten auch zwey artige Bauer-Mägdchens, welche in einem Dorfe, nahe bey Charenton wohneten, und sehr schön waren. Weil dieses noch frisch Fleisch war, das noch nich angerühret, so waren die Jesuiten über diesen Fund sehr erfreut, und thaten ihr bestes, durch allerhand Liebkosungen sie ins Closter zu bringen, daß sie ihnen frische Eyer und Sauer bringen solten, dessen allen sie doch nicht nöthig hatten. Die guten Mägdgens thaten solches, und die Jesuiten versprachen ihnen den Himmel und die Seligkeit, weßhalb denn die armen Kinder öfters wieder kamen, und an nichts gedachten. Endlich traf der Pater Cesar eine von ihnen auf der Treppe an, und grif ihr nach den Busen, wolte ihr auch einige geben, allein, das Mägdgen fieng an zu schreyen, so, daß einige Jesuiten aus ihren Zimmer heraus kamen, und sie fragten, was ihr wäre? Nichts, antwortete das Mägdgen, ich habe mir nur den Fuß ein wenig vertreten, da ich die Treppe herunter gegangen. Der Pater Gardian sagte hierauf, mit mir, ich will euch rath schaffen, zeuget

mir nur euren Fuß. Ich bedancke mich, verſetzte das Mädchen, wann ich werde zu Hauſe kommen, will ich etwas weiß vom Ey und Oel drauf legen, welches mich bald heilen wird. Nein, nein, erwiederte der Pater Gardian, kommt in meine Kammer, ich will euch ein gutes Mittel geben, vor alles, was euch zuſtoſſen kan. Das arme Mägdgen ließ ihren Korb auf der Treppe, und folgete dem Jeſuiten, welcher ihr viel verordnete von den Mitteln, welche ſolche Perſonen gebrauchen muſten, die bleich, und ohne Röthe im Angeſicht wären. Aber, ſagte endlich das Bauer-Mägdgen, können ſie mir ſagen, wo dieſe bleiche Farbe herkommt? Einer von unſern Bauer-Knechten ſagte neulich, da wir miteinander aus der Meſſe giengen, daß das beſte Mittel vor dergleichen blaſſe Geſichter eine rothe Wurſt wäre, ich weiß aber nicht, ob er die Wahrheit geſaget hat. Allerdings, antwortete der Pater, hat er die Wahrheit geſaget, das iſt ein Haupt-Mittel wider die Bleich-Sucht. Ich wolte doch gerne wiſſen, wie mann dieſes Mittel gebrauchet. Die will ich euch wohl weiſen, erwiederte der Pater; Ja gewißlich, antwortete das Mägdgen, nennen ſie das eine Wurſt, ſo wird es in unſerm Dorffe nicht genennet. Wie heiſſet

man es denn sonsten, fragte der Jesuit? Das Mägdgen antwortete, wir rennen es einen Dreh-Stiel. Es mag heissen, wie es will, erwiederte der Jesuit, es ist nichts bessers vor euch, erwiederte der Jesuit, wenn wollet ihr euch dessen bedienen? Ich weiß nicht versetzte das Mägdgen, ich will mich darauf besinnen. Je eher, je lieber, antwortete der Jesuit, und wolte sie dabey umarmen; weil aber einige Jesuiten dazu kamen, so wurde nichts daraus, sondern ein jedweder bemühete sich, dem Mägdgen Caressen zuerweisen, und weil das Mägdgen sahe, daß sie von diesen Geistlichen so caressiret wurde, so gieng sie weg, und ließ ihnen die Eyer und Sane, welche sie ihr doppelt bezahleten, damit sie desto öfters wiederkommen möchte; da sie wohl wusten, daß gemeine Leute alles ums Geld thäten, und insonderheit junge Bauers Leute. Als nun das Mädgen zu Hause gekommen war, so erzehlte sie ihren Cameradinnen, wie wohl sie in der Jesuiten Ordens Hause wäre aufgenommen worden, und daß es ein Vergnügen wäre, den Jesuiten zu dienen, weil sie alles doppelt bezahlen, worauf denn alle übrige Bauer-Mädgen schwuren, daß sie alle ihre Eyer und Sane den Jesuiten bringen wolten.

Einige Zeit hernach fülleten diese Mädgens ihre Körbe mit den besten Sachen an, und kamen Haufenweise zu den Jesuiten, welche sie sehr wohl empfingen, und weil sie dem Pater Superior überredet hatten, daß der Mensch das Leben sich zu Nutze machen müste, so trat er auf die Seite, und fieng gleichfalls an, die Mägdgens zu caressiren, so, daß nunmehro die Patres ihre völlige Freyheit hatten, und die Mägdgens trefflich bewirtheten. Sie truncken den besten Wein, und die auserlesensten gebrannten Wasser, welches denn machte, daß die Mägdgens bis auf den Abend bey ihnen blieben, obgleich einige weggehen wollten, indem sie sagten, daß ihre Eltern nicht wissen würden, wo sie geblieben wären. Die andern meynten, sie würden doch wohl gedencken, daß sie von den Jesuiten aufgehalten worden, in der Meynung ihnen die Sünden zu vergeben. Das ist wohl geredet erwiderten die Jesuiten, bleibet bey uns, wir wolln euch mit unser heiligen Ignatii Hülffe ins Paradies bringen. Weil es nun Nacht wurde, so wurden die Jesuiter auch ein wenig dreister, und wollten gerne den völligen Genuß von den Bauermädgen haben. Weil aber diese schwerlich dazu zu bringen waren, so schickten die Jesuiten hin, und liessen einige Zigeunerin holen, daß

daß sie ihnen gut Glück sagen solten, welches sie gerne höreten. Die Zigeunerin kamen bald ins Kloster, und nachdem sie den Mädgens in die Hände, und an der Stirn gesehen, so sagten sie ihnen, daß sie von einigen Geistlichen würden geliebet werden, und daß diese Geistlichen ihr Glück im Himmel und auf Erden machen würden, wann sie ihnen nicht widerspenstig seyn, sondern den Jesuiten in allen zu Willen seyn würden, wie denn diese heiligen Leute nichts als gutes thun könten. Weil nun diese Zigeunerin mit den Jesuiten sehr gut Freund waren, so bezauberten sie diese arme Mädgens dergestalt, daß sie thaten, was die Jesuiten haben wolten, und so willig waren, daß die Jesuiten fast einen Eckel darüber hatten, und an einem so leicht zu erhaltenen Genuß wenig Vergnügen funden. Endlich wurden die Mädgens wider ihren Willen zurück nach Hause geschickt, und die Zigeunerin bekamen eine gute Belohnung.

Einige Monathe darnach waren die Mädgens schwanger, worüber die Jesuiten sich nicht sehr bekümmerten, ob sie ihnen gleich mit vielen Thränen klagten, und sie sehr caressirten, sondern sie gaben ihnen von ihren gewöhnlichen Pulver, und versicherten ihnen

nen, daß es nichts zu bedeuten haben würde. Die Mädgens nahmen von dem Pulver, man weiß aber nicht, ob es von dem rechten gewesen, weil es ihnen nicht bekommen, und viele von ihnen darüber gestorben sind, welches gewiß eine sehr gottlose That, und doch dabey wahr ist, weil man allhier nichts unwahrhafftes vorbringet.

Der Pater Bobinet, welcher ein grosser Liebhaber nächtlicher Zusammenkünften war, rieth seinen Mit-Brüdern, eine nächtliche Procession im Garten zu halten, um damit einige Sünden zu büssen, welche sie letztlich mit den Bauer-Mädgens begangen. Dieses geschahe, und man wurde gewahr, daß, nachdem diese Geistlichen verschiedene lateinische, Griechische und Hebräische Worte hergesaget, in ihrer Procession viele Böcke und schwartze Säue sich sehen lassen, auch einige grosse Raben, welche um die Jesuiten herum geflogen, und ihnen mit den Flügeln ins Gesichte und auf die Schultern geschlagen, dabey sie öfters schröcklich schryen. Und weil der Mond sehr hell schien, so konte man dieses alles leicht erkennen, und es schien, als wenn sie aus einem Schlund oder Abgrund hervor gekommen,

Einige Zeit darnach, nachdem die Jesuiten öfters um einen grossen Circkel herum gegangen, so kam ein Geist hervor mit einer brennenden Lampe in der Hand, und leuchtete ihnen, da sie denn solche Sachen mit vorgemel-

meldten Thieren vornahmen, welche die Ehrbarkeit mir nicht erlaubet zu sagen, worüber ich denn so bestürtzt wurde, daß ich GOTT bat, mir beyzustehen, und mich aus der Hand solcher verfluchten Personen zu erretten. Inzwischen muste ich meine Sachen verrichten, und mich verstellen so gut ich konte.

Des folgenden Tages stunden die Patres, weil sie die gantze Nacht nicht geschlaffen, sehr spät auf, und ich auch, weil ich sie aus einem kleinen Fenster belauret hatte. Nachdem sie nun die Messe gelesen hatten, so gieng ein jeder seinem Vergnügen nach, einer zum Trunck, der andere zum Spiel, und einige zu den Damen. Man kan sich nicht einbilden, wie viel Zeit sie zubrauchten, sich zu schmincken, ihre Lippen und Backen zu färben, die Nägel abzuschneiden, und einige kleine Haare im Gesichte und auf dem Leibe auszureissen. Ihr Bart und ihre Haare wurden allezeit mit wohlriechenden Oelen geschmieret, damit sie nicht Bockigt riechen möchten, wie sie sonsten wohl riechen; und auf solche Art gieng denn ein jeder zu seiner Liebste, sich mit ihr lustig zu machen.

Als einsmals der Pater Bobinet und der Pater la Chaise bey einer Dame waren, und sie alle beyde careßireten, so kam der Mann dazu, und prügelte sie brav ab, könnte sie aber nicht, weil sie als Gardes du Corps verkleidet waren. Die Patres sprungen zum Fenster herunter in einen Garten, der einigen Geistlichen zugehörete, woselbst sie an einigen eisernen Stangen hangen blieben, und sich länger als in einer Stunden nicht los machen

war, zu ihr kommen mochte. Daß sich ferner die Buhler und Hurer, die zu ihr gegangen, mit gewissen Glöckgen versehen, wenn sie mit der Dame Gesellschaft gemacht: damit sie bey der Bewegung einen Klang und Geläute machten, und nicht allein den Vorbeygehenden und Zuhörern Nachricht von ihrer Sache und Arbeit gaben, darinnen sie waren; sondern auch darum, damit durch den Klang der Glöckchen, mit dieser Strafe auch eine Beschimpfung und Schande verbunden seyn möchten. Was für eine Schande! darüber sie sich wenig Kummer gemacht haben werden. Gewiß hat dieser Kaiser eine abscheuliche Gewohnheit abgeschafft, wie der Geschichtschreiber Nicephorus saget; in welchen Herr Babelot vermuthlich geblättert, und daraus gezogen hat, was er diesen braven Fahnenjunker hat verrichten lassen. Auf diese Art machen es die Jesuiter doch nicht.

Der Mönch.

Die Jesuiter machen zum Theil die Weiber gar toll, wann sie ihre Lehre nicht annehmen wollen. Die Patres de la Rue und Bourdaloue, hatten im Vorbeygehen eine Schusterfrau gesehen, welche ihnen sehr

schön vorgekommen war. Deßhalb giengen sie in des Schusters seinen Laden, und stellten sich, als wenn sie einige Schuhe nicht nach ihren Sinne fänden, so war der Schuster so treuherzig, und erbot sich andere zu machen. Die schlauen Patres nahmen solches willig an, und sagten zu ihm, daß, wann er fertig, so möchte er sie nur mit seiner Frau ins Closter schicken, weil sie nicht haben wolten, daß er sich versäumen solte. Nachdem sie ihm nun noch eine und andere Lehren gegeben, so giengen sie von ihm sahen aber seine Frau sehr verliebt an, wie sie denn auch in der That sehr liebenswürdig war. Einige Tage darnach kam die Schusterin mit ihren Schuhen ins Kloster, die Jesuiten ließen sie in ihr Zimmer herein kommen, und stelleten sich, als wenn sie etwas mit ihr zu thun hätten, schlossen auch die Thüre hinter sich zu, worüber die Frau sehr bestürzt wurde, doch aber solches sich nicht merken lassen durffte, indem sie glaubte, daß sie in der Jesuiten Hause sicher wäre. Endlich gaben sie ihr Geld, so viel sie haben wolte, und darauf wollte die Frau weggehen, und sich bedancken, aber der Pater Bourdaloue hielt sie auf, und saate zu ihr, daß man nicht so leichte aus der Jesuiten Hause heraus käme, vorzaus wann es artige Weiber wären, sie müste

den Willkommen bezahlen. Die Frau wurde darüber noch mehr bestürzt, und fragte die Jesuiten, was sie damit sagen wollten, worauf sie mit Gewalt weggehen wollte. Nein, nein, sagte der Pater de la Rue, ihr müsset noch nicht weg gehen, wir haben euch etwas Gewissens halber zu sagen, und wir müssen über eure Seele wachen. Die Frau wurde hierauf ganz schaam-roth, welches sie noch schöner machte, so daß die unzüchtigen Jesuiten immer verliebter wurden, und alle Caressen gebrauchten, diese Frau zu bewegen, welche aber tugendhaftig war, und sich nicht überreden lassen wollte, sondern immer fragte, was sie ihr sagen wollten? Die Jesuiten antworteten, daß ihr Mann ein Narr wäre, und daß er solcher schönen Frau nicht werth wäre. Die Frau erwiderte: Mein Mann ist ein ehrlicher Mann, und meiner Person wohl werth, und daß was mir Vergnügen giebet, ist nichts zu verbessern. Einer von den Jesuiten versetzte hierauf: Wir werden unsere Schuldigkeit besser verrichten als euer Mann, wenn ihr uns probiren wollet. Die Frau antwortete: Herr Pater, ihre Schuldigkeit ist Messe zu lesen, und den Rosen-Crantz, und andere Gebeter zu beten. Dieses thun wir oft genug, antwortete der Pater Cäsar, aber wir müssen etwas

mehres

mehrere haben, um uns bisweilen zu erad-
ten. Und da ihnen die Frau beständig Wi-
derstand gethan, haben sie andere Hülfsmit-
tel gebrauchet. Und damit ihr böses Vor-
nehmen, welches an Tag kommen, haben sie die-
se Frau vor der Welt unsichtbar gemacht.

Die Philosophin.

Die Jesuiten sind böse Geister, und mit
ihrer Lehre mag ich nichts zu thun haben.
Aber von euch wollte ich mich eher bekehren
lassen, wann ich wüste, daß ihr mich so lieb
hättet, wie Luther seine Käthe gehabt, und
ihm in allen Stücken nachahmen wolltet. Ich
habe letzthin mit Verdruß in einem Buche
gelesen, wo Luther auf eine erstaunende Art
angetastet worden. Der es verfertiget ist
ein catholischer Pfarr zu Capell unter Ro-
deck in Breyßgau, mit Nahmen Weislinger
gewesen. Es heißt unter andern im Regi-
ster des ersten Theils:

„Lutherus (D. Mart.) ist grob. pro-
phezeyet seiner Lehre den Untergang . . .
leugt teufelisch auf den Papst, auf alle Ca-
tholische, beschreibt des Churfürsten Jo-
hann von Sachsen elenden Tod, seine ei-
gene Lutheraner, auf ihn beruft sich D.

Eoch,

Eechläus, lobte die Catholische als Friedliebende, verdienen aber des Teufels Danck bey ihm, ist nicht zu entschuldigen. . . tractirt den Pabst Paulum III. recht Spitzbübisch . . . ist der Lutheraner Glaubensrichter, einziger Trost, wie verfälscht, ein Feind der heiligen Meß, ein Stifter alles Ubels, verdammt sich selbst. . . rühmt sich mit dem Teufel Saltz gegessen zu haben, ist ein Erz-Wetterhahn, und will doch der Engel Richter seyn, ist der erste ꝛc. dessen Gotteslästerung . . . dessen Bekenntniß. Erzlügen . . . macht den Teufel zum Priester, . . . fordert Miracel von andern, trutzet darauf, es vergeht ihm aber, geht mit völligem Untergewehr auf den Teufel loß, wie er die Anfechtung vertreibe, war ein erz grober general-Flegel, dessen stinckender Sau-Rüssel immer s.v. Dreck ausgeschäumt, wird als ein lästerlicher Ketzer in der Griechischen Kirche verdammt. . . Lutherus und Lucifer waren bekannte Duzbrüder, wahr mehr mehrmal in Gefahr von ihm erwürgt zu werden, sein Wunsch bey dieser Burgerlust, verthätigt die Selbst-Mörderey, gieng mit dergleichen Gedancken um, . . . brauchte einen verfluchten Kunstgriff,

Th. II. Lutherus macht das Priesterthum

thum allen Preiß, sogar dem Teufel und seiner Mutter,. . . approbiret die Calvinische Lehr und Abendmahl, giebt seine Lutherische ohn Ursach dem Teufel, macht sie zu lauter Huren und Buben, ist ein grober Lästerer, gräulicher Gottes-lästerer . . . fürchtet das Crucifix . . . redet der Vielweiberey das Beste . . . stimmt mit den Malabarn ziemlich überein, ist ein Wetterhahn, Bleißner ꝛc,

Th. II. Luther, ein Vater der Sacramentirer, und Urheber alles Ubels, lästert Gott und Menschen, . . . ist ein Erzschwermer, muthwilliger Schriftfälscher, unter allen der Aergste, wiedergelegt einen Erzkezer mit dem vollen Catechismuß-Gloß, konte Rindvieh-mäßig, ja noch weit mehr saufen, . . ist ein stinckender Generals-Flegel, Dreck-Prophet und Erzgrober Sauhirn, . . . war ein lustiger Mitmacher, ein durch sein eigen Urtheil verdammter Erzketzer, und Hurenhengst Nota bene, ein lästerlicher Prahler, ist der Lutheraner Heiland, . . . ist seiner meisten Prädicanten Abgott, . . . ist ein brünstiger Kutten-Hengst, lehret die Blutschand, lästert Mosen, wird zu allen Teufeln begraben, ꝛc.

Th. IV. Lutherus hat seinen Zunamen

men geändert, war ein Erz-Wetterhahn; der Prädicanten Abgott, ein greulicher Gott und Menschen-Lästerer, ein nüßiger Sauhund, großer Prahler, närrischer Bub, glaubt nicht daß er ein Kind Gottes sey, beschreibt sich selbst als einen von Gott auferweckten Teufel, voller Teufel, verdammt sich selbst, seine Nonn, . . . stirbt mit seiner Käthen auf den Strohsacke in flagranti der Welt bis auf die Wurzeln ab, worüber einer von seinen Jägern vor Armuth bitterlich geweinet, hat einen Todten auferweckt, welcher sehr krank gewesen, wie er seinen Gott dabey gescherwenzelt, . . . hai! hai! stiftet alles Ubel, er ennet den Lohn, so er verdienet, will die ganze Welt blind machen bey seiner Gotteslästerischen Hunds Hochzeit. u. s. w.

Da Weislinger den sel. Lutherum so oft einer groben und ungemäßigten Schreibart beschuldiget, ohne den Unterschied der Zeiten und Sitten zu bedenken: so wollen wir eine Probe zum Beweiß beybringen, daß Weislinger, ungeachtet er zu einer Zeit lebet, da sich vernünftige Schriftsteller einer Welt gemäßigtern Schreibart; als damals bedienen, Luthero noch lange nicht an Artigkeit beykömmt. Z. E. Luthers Worte, die außer dem Contexte angeführet

führet, und ganz wider seinen Sinn verdrehet werden, sind diese: „Es sind zweyerley Aergernisse, eines von ousſen, . . . das andere inwendig, in uns selbst, welches das grösseste ist, als das ich Gottes Kind bin. Wenn das wahr wäre, spricht meine Vernunft (wie es denn gewiß wahr ist, weils Gott saget, der nicht lügen noch trügen kann, ehe muß Himmel und Erde eingehen) und ich glaubte es, so schisse ich dem Pabst auf seine dreyfache Krone, und träte den Türcken mit Füssen. Aber mir glauben nicht, daß es wahr sey, darum sind wir so kleinmüthig und verzagt. „ In der ganzen Rede Lucheri ist ein einiges Wort, das mit dem Wohlstand, den wir heut zu Tage in Reden und Schriften beobachten, etwa streiten möchte: Allein man höre nun den Commentarium des saftigen P. Weislingers darüber: „Also redet ja der salva venia General Scheißmaß Luth rus, gebohrne Wildsau von Eisleben, mit seinen Evangelosen Dreck-Rüßel, welchen er hat ausgegeben vor Christus Mund, seine Sau-Prädicanten, die Mist-Anbeter, aber für den Göttlichen Mund. Trutz sey den Canaillen geboten, daß sie es in meiner Gegenwart dürffen leugnen vor ihren eigenen Glaubensgenossen und Obrigkeit, für welchen ich allen Respect habe

bei

be, und nur bedaure, daß sie diesen beschissenen Hund noch mögen nennen, den seligen, heiligen, göttlichen Luther, Ich beschmutze meine Rede mit dergleichen Dingen nicht gerne; allein ihr könnet daraus urtheilen: Ob ein Mann, der in unsern Tagen so schreibet, und dem seligen Luthero wegen seiner Schreibart in jener Zeit, fast auf allen Blättern Vorwürfe dieser Art machet, noch seiner Vernunfft mächtig sey.

Der Mönch.

Ich meines Orts bin kein Liebhaber von Schimpfreden. Aber verliebt bin ich, daß leugne ich nicht. Wann ich wüste, daß meine Lehre bey euch einige Wirkung thäte, an einen tüchtigen Vertrage sollte es nicht fehlen, und ich versichere euch, daß ich in diesem Stück wohl erfahren bin. Ich sollte mir bald die Kühnheit nehmen, so ein schönes Gesicht zu küssen, so spröde als ich auch Anfangs gegen euch zu seyn schien.

Die Philosophin.

Mein lieber Mönch, ich bin auf eben die Art erzogen, als Putean ein junges Frauenzimmer erzogen hat. Denn dieser gab nicht

zu

zu, daß sie sich küssen liesse. Dieses hat er gesaget, ist für die Italiänerin gefährlich: unsere flamändischen Mädchen können es ohne Gefahr und ohngestraft leiden: sie verstehen es nicht; sie wissen nicht, was in den verliebten Blicken stecket, und kennen nicht die geheimste Liebe bey der Anwendung der Lippen allein, die aus eurem Lande wissen die Folgerungen davon. Socrates will, daß man sich derselben enthalte, weil das Liebesfeuer nichts mehrentzündet, als die Küsse. Seneca saget, daß eine Jungfer für unkeusch gehalten worden, weil sie einen Kuß bekommen hatte. Er saget: es hätten sich die Alten eingebildet, daß ein Kuß der Keuschheit einen empfindlichen Flecken gebe. Seine Entscheidung ist diese, daß die Ceremonienküsse der Keuschheit nicht zuwider sind, in so ferne man sie nicht aus irgend einer bösen Begierde giebt. Der alte Philosoph Sokrates hat sich hierüber auf die lebhafteste Art ausgedruckt, die er nur hat finden können: Kritobulus, hat er gesaget, ist viel verwegener gewesen, als wenn er in die Spitzen bloßer Degen, oder ins Feuer gelaufen wäre; denn er hat die Kühnheit gehabt, ein schönes Gesicht zu küssen. Ist denn dieses eine so grosse Verwegenheit? hat ihn Xenophon gefraget: „Gewißlich, mir deucht, daß ich mich

eben der Gefahr aussetzen würde, als er. Ach, du Unglücklicher! erwiedert Sokrates, bedenkest du nicht, was sich äußert, nachdem du ein schönes Gesicht geküsset hast; verlierst du nicht deine Freyheit? Wirst du nicht ein Sklave? Verbindest du dich nicht zu übermäßigen Aufwande, deine Wollüste zu sättigen? Findest du dich nicht in der Unvermögenheit gutes zu thun? und fühlest du dich nicht gezwungen dich ganz und gar zur Erlangung solcher Dinge aufzulegen, welche du verachten würdest, wenn deine Vernunft nicht verdorben wäre? O Gott, saget Xenophon, dieß heißt, einen Kusse eine seltsame Stärke beylegen. Und du wunderst dich darüber, antwortete Sokrates: siehst du nicht die kleinen Spinnen, deren Biß so giftig ist, daß er nicht allein unsägliche Schmerzen verursachet, sondern auch so gar den Verlust des Verstandes nach sich zieht. Ich weiß es sehr wohl, saget Xenophon; allein diese Thiere lassen beym Beissen den Gift fahren. Und du denkest, Unvernünfftiger! setzte Sokrates dazu, daß die verliebten Küsse nicht vergiftet sind, weil du das Gift nicht siehest? Wisse, daß ein schönes Frauenzimmer ein viel gefährlicher Thier, als die Scorpionen, ist, weil uns diese nicht eher verletzen können, als bis wir sie anrühren; allein, die

Schön-

Schönheit rühret uns, ohne daß wir uns derselben nähern: man mag sie von einer Seite ansehen, von welcher man will, so vergiftet sie uns, und verrücken unsern Verstand. Vielleicht werden die Liebesgötter aus dieser Ursache mit Bogen und Pfeilen vorgestellet, weil uns ein schönes Gesicht auch von weiten verwundet. Ich rathe dir also, Xenophon, wenn du irgend eine Schönheit entdeckst, zu fliehnn, ohne hinter dich zu sehen: und was dich anbelanget, Kritobulus, so deucht mich, daß es dienlich für dich seyn würde, wenn du dich ein ganzes Jahr entferntest; denn diese Zeit wird zu Heilung deiner Wunde nicht zu lang seyn.„ Kann man wohl einem grossen Philosophen anständigere Sittenlehre, als diese, sehen? Unsere alten Gewissensprüfer werden sie nicht für allzustrenge halten, und in des Sokrates Gleichnissen keine Hyperbole finden. Die Form der Begrüssung hat das Küssen ziemlich abgebracht, welche nach des Sokrates Meynung, so mächtig und gefährlich sind die Herzen zu stehlen. Es ist eine unangenehme und den Damen schimpfliche Gewohnheit, daß sie einen jeden der drey Diener hinter sich hat, ihre Lippen darbieten müssen, er mag auch so heßlich seyn, wie er will.

Ein Mann, der keine Philosophie studiert war sehr gewohnt, sich nach den Ursachen aller Dinge zu erkundigen, und fragte eines Tages einen Arzneygelehrten, warum gewisse Bildsäulen von Erzt die Merkmale der Küsse tragen, die man ihnen gegeben hat, und daß man dergleichen niemals auf dem Gesichte der allerberühmtesten Buhlschwestern findet? Der Arzneykundige hat ihm geantwortet, daß die Bildsäulen seit verschiedenen Jahrhunderten der Andacht einer erstaunlichen Menge von Leuten ausgesetzet wären, die Schönheit aber sehr kurze Zeit daure. Man ließ sich mit diesem Grunde nicht abspeisen, und man gab vor, daß der Unterschied der Dauerhaftigkeit des Erztes, und der Weiche des Fleisches, eine richtige Vergeltung machen müsse, und zwar um so vielmehr, da die Ehrerbietungsküsse, dergleichen diejenigen sind, welche man den Götzenbildern giebt, nur seichte sind, und der heftigen Drückung nicht gleich kommen. Der Arzt ward von diesen zwoen Ungleichheiten gerührt, und führte einen andern Grund an, welcher war: da alles, was die Berührung einer Bildsäule wegnehmen könne, auf ewig verlohren sey, bey den lebendigen Körpern aber gar bald durch die Nahrung wieder ersetzet werde. Mit diesen andern Grunde war man ganz vergnügt. Der

Der Mönch.

Unsere Lehre bestehet nicht allein im Küssen, sie dringet noch weiter ans Hertze.

Die Jesuiter kannten auch zwey artige Bauer-Mägdchens, welche in einem Dorffe, nahe bey Charenton wohneten, und sehr schön waren. Weil dieses noch frisch Fleisch war, das noch nich angerühret, so waren die Jesuiten über diesen Fund sehr erfreut, und thaten ihr bestes, durch allerhand Liebkosungen sie ins Closter zu bringen, daß sie ihnen frische Eyer und Sauer bringen solten, dessen allen sie doch nicht nöthig hatten. Die guten Mägdgens thaten solches, und die Jesuiten versprachen ihnen den Himmel und die Seligkeit, weßhalb denn die armen Kinder öfters wieder kamen, und an nichts gedachten. Endlich traf der Pater Cesar eine von ihnen auf der Treppe an, und grif ihr nach den Busen, wolte ihr auch einige geben, allein, das Mägdgen fieng an zu schreyen, so, daß einige Jesuiten aus ihren Zimmer heraus kamen, und sie fragten, was ihr wäre? Nichts, antwortete das Mägdgen, ich habe mir nur den Fuß ein wenig vertreten, da ich die Treppe herunter gegangen. Der Pater Gardian sagte hierauf, mit mir, ich will euch rath schaffen, zeuget

mir nur euren Fuß. Ich bedancke mich, verſetzte das Mädchen, wann ich werde zu Hauſe kommen, will ich etwas weiß vom Ey und Oel drauf legen, welches mich bald heilen wird. Nein, nein, erwiederte der Pater Gardian, kommt in meine Kammer, ich will euch ein gutes Mittel geben, vor alles, was euch zuſtoſſen kan. Das arme Mägdgen ließ ihren Korb auf der Treppe, und folgete dem Jeſuiten, welcher ihr viel verordnete von den Mitteln, welche ſolche Perſonen gebrauchen muſten, die bleich, und ohne Röthe im Angeſicht wären. Aber, ſagte endlich das Bauer-Mägdgen, können ſie mir ſagen, wo dieſe bleiche Farbe herkommt? Einer von unſern Bauer-Knechten ſagte neulich, da wir miteinander aus der Meſſe giengen, daß das beſte Mittel vor dergleichen blaſſe Geſichter eine rothe Wurſt wäre, ich weiß aber nicht, ob er die Wahrheit geſaget hat. Allerdings, antwortete der Pater, hat er die Wahrheit geſaget, das iſt ein Haupt-Mittel wider die Bleich-Sucht. Ich wolte doch gerne wiſſen, wie mann dieſes Mittel gebrauchet. Die will ich euch wohl weiſen, erwiederte der Pater; Ja gewißlich, antwortete das Mägdgen, nennen ſie das eine Wurſt, ſo wird es in unſerm Dorffe nicht genennet. Wie heiſſet

man es denn sonsten, fragte der Jesuit? Das Mägdgen antwortete, wir rennen es einen Dreh-Stiel. Es mag heissen, wie es will, erwiederte der Jesuit, es ist nichts bessers vor euch, erwiederte der Jesuit, wenn wollet ihr euch dessen bedienen? Ich weiß nicht versetzte das Mägdgen, ich will mich darauf besinnen. Je eher, je lieber, antwortete der Jesuit, und wolte sie dabey umarmen; weil aber einige Jesuiten dazu kamen, so wurde nichts daraus, sondern ein jedweder bemühete sich, dem Mägdgen Caressen zuerweisen, und weil das Mägdgen sahe, daß sie von diesen Geistlichen so caressiret wurde, so gieng sie weg, und ließ ihnen die Eyer und Sane, welche sie ihr doppelt bezahleten, damit sie desto öfters wiederkommen möchte; da sie wohl wusten, daß gemeine Leute alles ums Geld thäten, und insonderheit junge Bauers Leute. Als nun das Mädgen zu Hause gekommen war, so erzehlte sie ihren Cameradinnen, wie wohl sie in der Jesuiten Ordens Hause wäre aufgenommen worden, und daß es ein Vergnügen wäre, den Jesuiten zu dienen, weil sie alles doppelt bezahlen, worauf denn alle übrige Bauer-Mädgen schwuren, daß sie alle ihre Eyer und Sane den Jesuiten bringen wolten.

Einige Zeit hernach fülleten diese Mädgens ihre Körbe mit den besten Sachen an, und kamen Haufenweise zu den Jesuiten, welche sie sehr wohl empfingen, und weil sie dem Pater Superior überredet hatten, daß der Mensch das Leben sich zu Nutze machen müste, so trat er auf die Seite, und fieng gleichfalls an, die Mägdgens zu caressiren, so, daß nunmehro die Patres ihre völlige Freyheit hatten, und die Mägdgens trefflich bewirthcten. Sie truncken den besten Wein, und die auserlesensten gebrannten Wasser, welches denn machte, daß die Mägdgens bis auf den Abend bey ihnen blieben, obgleich einige weggehen wollten, indem sie sagten, daß ihre Eltern nicht wissen würden, wo sie geblieben wären. Die andern meynten, sie würden doch wohl gedencken, daß sie von den Jesuiten aufgehalten worden, in der Meynung ihnen die Sünden zu vergeben. Das ist wohl geredet erwiderten die Jesuiten, bleibet bey uns, wir wolln euch mit unser heiligen Ignatii Hülffe ins Paradies bringen. Weil es nun Nacht wurde, so wurden die Jesuiter auch ein wenig dreister, und wollten gerne den völligen Genuß von den Bauermädgen haben. Weil aber diese schwerlich dazu zu bringen waren, so schickten die Jesuiten hin, und liessen einige Zigeunerin holen, daß

daß sie ihnen gut Glück sagen solten, welches sie gerne höreten. Die Zigeunerin kamen bald ins Kloster, und nachdem sie den Mädgens in die Hände, und an der Stirn gesehen, so sagten sie ihnen, daß sie von einigen Geistlichen würden geliebet werden, und daß diese Geistlichen ihr Glück im Himmel und auf Erden machen würden, wann sie ihnen nicht widerspenstig seyn, sondern den Jesuiten in allen zu Willen seyn würden, wie denn diese heiligen Leute nichts als gutes thun könten. Weil nun diese Zigeunerin mit den Jesuiten sehr gut Freund waren, so bezauberten sie diese arme Mädgens dergestalt, daß sie thaten, was die Jesuiten haben wolten, und so willig waren, daß die Jesuiten fast einen Eckel darüber hatten, und an einem so leicht zu erhaltenen Genuß wenig Vergnügen funden. Endlich wurden die Mädgens wider ihren Willen zurück nach Hause geschickt, und die Zigeunerin bekamen eine gute Belohnung.

Einige Monathe darnach waren die Mädgens schwanger, worüber die Jesuiten sich nicht sehr bekümmerten, ob sie ihnen gleich mit vielen Thränen klagten, und sie sehr caßirten, sondern sie gaben ihnen von ihren gewöhnlichen Pulver, und versicherten ihnen

nen, daß es nichts zu bedeuten haben würde. Die Mädgens nahmen von dem Pulver, man weiß aber nicht, ob es von dem rechten gewesen, weil es ihnen nicht bekommen, und viele von ihnen darüber gestorben sind, welches gewiß eine sehr gottlose That, und doch dabey wahr ist, weil man allhier nichts unwahrhafftes vorbringet.

Der Pater Bobinet, welcher ein grosser Liebhaber nächtlicher Zusammenkünften war, rieth seinen Mit-Brüdern, eine nächtliche Procession im Garten zu halten, um damit einige Sünden zu büssen, welche sie letztlich mit den Bauer-Mädgens begangen. Dieses geschahe, und man wurde gewahr, daß, nachdem diese Geistlichen verschiedene Lateinische, Griechische und Hebräische Worte hergesaget, in ihrer Procession viele Böcke und schwartze Säue sich sehen lassen, auch einige grosse Raben, welche um die Jesuiten herum geflogen, und ihnen mit den Flügeln ins Gesichte und auf die Schultern geschlagen, dabey sie öfters schröcklich schryen. Und weil der Mond sehr hell schien, so konte man dieses alles leicht erkennen, und es schien, als wenn sie aus einem Schlund oder Abgrund hervor gekommen,

Einige Zeit darnach, nachdem die Jesuiten öfters um einen grossen Circkel herum gegangen, so kam ein Geist hervor mit einer brennenden Lampe in der Hand, und leuchtete ihnen, da sie denn solche Sachen mit vorgemel-

meldten Thieren vornahmen, welche die Ehrbarkeit mir nicht erlaubet zu sagen, worüber ich denn so bestürtzt wurde, daß ich GOTT bat, mir beyzustehen, und mich aus der Hand solcher verfluchten Personen zu erretten. Inzwischen muste ich meine Sachen verrichten, und mich verstellen so gut ich konte.

Des folgenden Tages stunden die Patres, weil sie die gantze Nacht nicht geschlaffen, sehr spät auf, und ich auch, weil ich sie aus einem kleinen Fenster belauret hatte. Nachdem sie nun die Messe gelesen hatten, so gieng ein jeder seinem Vergnügen nach, einer zum Trunck, der andere zum Spiel, und einige zu den Damen. Man kan sich nicht einbilden, wie viel Zeit sie zubrauchten, sich zu schmincken, ihre Lippen und Backen zu färben, die Nägel abzuschneiden, und einige kleine Haare im Gesichte und auf dem Leibe auszureissen. Ihr Bart und ihre Haare wurden allezeit mit wohlriechenden Oelen geschmieret, damit sie nicht Bockigt riechen möchten, wie sie sonsten wohl riechen; und auf solche Art gieng denn ein jeder zu seiner Liebste, sich mit ihr lustig zu machen.

Als einsmals der Pater Bobinet und der Pater la Chaise bey einer Dame waren, und sie alle beyde careßireten, so kam der Mann dazu, und prügelte sie brav ab, könnte sie aber nicht, weil sie als Gardes du Corps verkleidet waren. Die Patres sprungen zum Fenster herunter in einen Garten, der einigen Geistlichen zugehörete, woselbst sie an einigen eisernen Stangen hangen blieben, und sich länger als in einer Stunden nicht los

machen

machen konten. Der Mann wolte bey dem König über die vermeynte Gardes du Corps klagen, aber einige von seinen guten Freunden widerriethen ihm solches, und sagten, daß man seiner spotten würde, und daß dergleichen Sachen Ehren halber verschwiegen bleiben müsten. Der Mann hatte aber keine Lust dazu, sondern meynete, daß es sehr empfindlich wäre, ein Hahnrey zu seyn. Er wolte seine Frau wohl züchtigen, und ihr ein Vorhang-Schloß anhängen, wozu er denn den Schlüssel haben wolte. Seine Freunde antworteten darauf, daß es so der Welt Gebrauch wäre, und daß es wenig Männer gäbe, welche nicht einen Feder-Busch auf dem Kopff hätten. Diesem allen ohnerachtet blieb der Mann dabey, daß er nimmermehr dergleichen Feder-Busch tragen wolte, wenn es möglich wäre. Allein seine Freunde versicherten ihm, daß er vielleicht ohne seinen Willen, solchen Feder-Busch tragen müste. Indessen so hätte es nichts bedeuten, und man wäre eben so ehrlich, wenn man gleich etwas an der Stirne hätte.

So machen es unsere Patres, meine wertheste Philosophin.

Die Phosophin.

Eure Mönche kommen fast noch über den Mahomed. Man kan in dem Abul Faraus-Jin, daß er nach einigen bis auf 17.

Ehe-

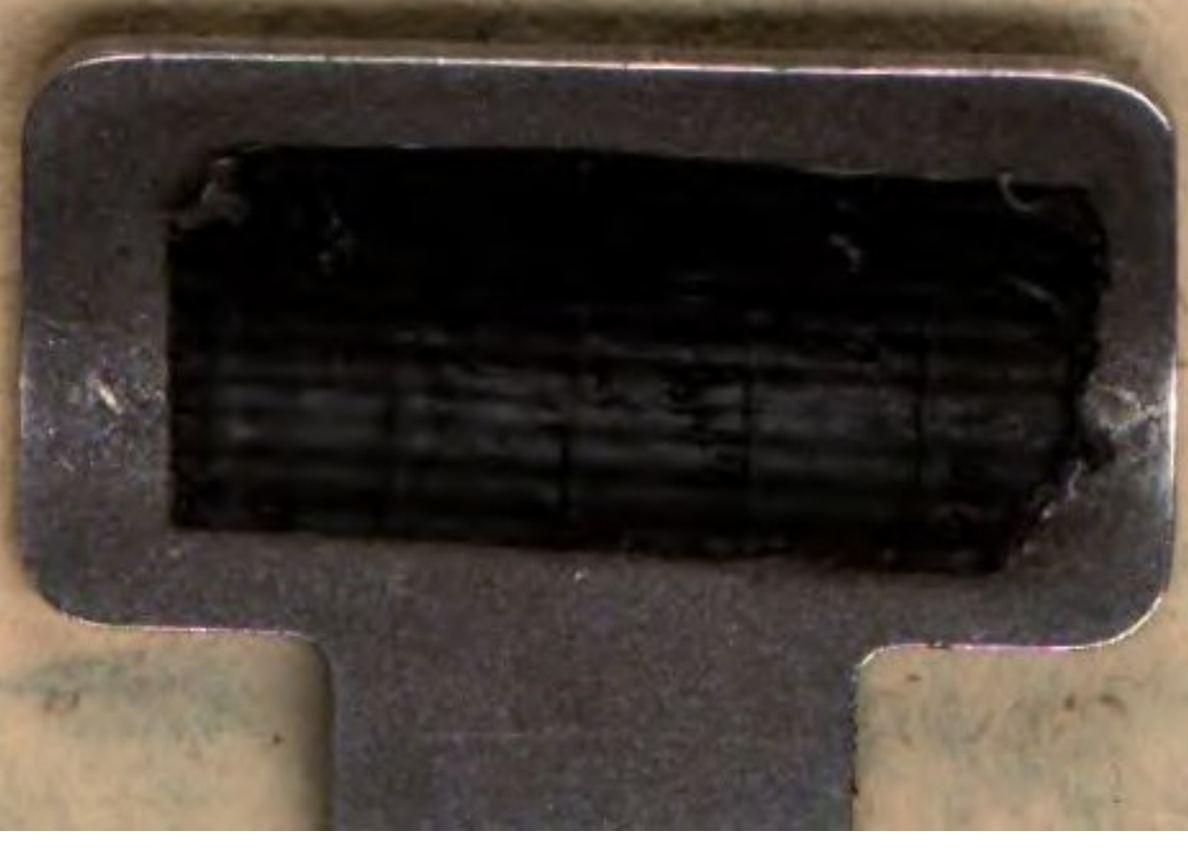
Ehefrauen, ohne die Kebsweiber gehabt. — Man wird nicht viel Mühe haben, ihn, (nemlich den Ali,) für einen heiligen nach ihrer Art zu halten, wenn man weiß, daß er nur 14. Weiber geheyrathet hat; und daß diese große Andacht nur drey Grad unter Mahomeds seiner gewesen, welcher siebzehn Frauen gehabt, ohne seine Kebsweiber, die sich eine ungemeine Freude gemacht, zum Vergnügen ihres großen Propheten etwas beyzutragen. Es ist wahr, daß Ali nicht so hitzig gewesen, als sein Schwiegervater, welcher sich gerühmet, daß er alle Nächte den richtigen Pflichten des Ehestandes ein Gnügen gethan, und durch ein besonderes Vorrecht die Stärke von 50. Mannespersonen erhalten habe. Ich werde mich wieder zu meinem Philosophen wenden, und vor diesesmahl von euch Abschied nehmen.

Lebet wohl.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2273

X XII. 87
IX. 90



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Philosophin bey guter Laune, in Gesellschaft eines Franciscaners Zum angenehmen Zeitvertreib

S.l. 1765

Rem.IV 2273
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781581-0
VD18 14685086-001